

INDIANA

BEIHEFT
SUPLEMENTO
SUPPLEMENT 1



JÜRGEN GOLTE

BAUERN IN PERU

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

INDIANA

BEIHEFT / SUPLEMENTO / SUPPLEMENT 1

IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT
PREUSSISCHER KULTURBESITZ



GEBR. MANN VERLAG BERLIN · 1973

INDIANA

BEIHEFT
SUPLEMENTO
SUPPLEMENT

1



JÜRGEN GOLTE

BAUERN IN PERU

Entwicklungsfaktoren in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte
der indianischen Landbevölkerung von der Inka-Zeit bis heute

BEITRÄGE ZUR VÖLKER- UND SPRACHENKUNDE,
ARCHÄOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE
DES INDIANISCHEN AMERIKA

APORTES A LA ETNOLOGIA Y LINGÜISTICA,
ARQUEOLOGIA Y ANTROPOLOGIA FISICA
DE LA AMERICA INDIGENA

CONTRIBUTIONS TO ETHNOLOGY AND LINGUISTICS,
ARCHAEOLOGY AND PHYSICAL ANTHROPOLOGY
OF INDIAN AMERICA

Herausgegeben von / Editado por / Edited by Gerdt Kutscher
in Zusammenarbeit mit / en colaboración con / in collaboration with
Jürgen Golte, Anneliese Mönnich und Heinz-Jürgen Pinnow

In den INDIANA sollen unter internationaler Mitarbeit in deutscher, spanischer und portugiesischer, englischer und französischer Sprache Beiträge zur Erforschung des indianischen Menschen und der Vielfalt seiner Kulturen vorgelegt werden. Das Schwergewicht der INDIANA wird bei der Völker- und Sprachenkunde, der Archäologie und Anthropologie der beiden Amerika liegen, doch sollen auch - stärker als bisher - Querverbindungen zu anderen Gebieten wie der Geschichte, der Kunst- und Literaturgeschichte, den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hergestellt werden.

Arbeiten, deren Umfang über den eines Zeitschriftenaufsatzes hinausgeht, sollen in unregelmäßiger Folge als Beihefte veröffentlicht werden.

En la revista INDIANA aparecerán, en colaboración internacional, artículos científicos que contribuyen a la investigación sobre el indígena americano y la variedad de sus culturas. Los artículos serán publicados en alemán, español, portugués, inglés o francés. El interés principal de INDIANA radica en la Etnología y Lingüística, la Arqueología Física de las Américas. Sin embargo, y más intensamente que hasta el presente, se tomarán en cuenta también las relaciones de dichas ramas científicas con otras como la Historia, Literatura, Historia del Arte, las Ciencias Sociales y Económicas.

Aquellos estudios cuya amplitud sobrepase los límites de un artículo de revista, serán publicados aparte como suplementos, apareciendo en secuencia irregular.

Inhalt

	Seite
VORWORT	15
EINLEITUNG	17
<u>ERSTER TEIL</u>	
<u>ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DER LANDBEVÖLKERUNG PERUS</u>	21
I. REGIONALE WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IM INKA-STAAT	23
1. Die ökologischen Grundlagen	23
2. Die Prinzipien der Verteilung	26
Gegenseitigkeit auf örtlicher Ebene	29
Von der Gegenseitigkeit zur Wiederverteilung	31
3. Die Anführer der ethnischen Einheiten oder kuraq	33
4. Die Rolle des Inka-Staates gegenüber von re- gionalen Gesellschaften	35
5. Die Bodenbesitzverhältnisse im Inka-Staat	40
II. FRÜHE KOLONIALE EINFLÜSSE AUF WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG	42
1. Die 'reducciones'	44
2. Koloniale Ordnung und autochthone Bevölkerung	50
Die Bergbaustadt	51
Die 'encomienda'	52
Die 'mita'	54
'Obrajes'	54
Der Handel	55
Der 'corregidor de indios'	56
Hazienda und 'común de indios'	58
III. DIE KOLONIALE HAZIENDA	59
1. Die Ursachen der Übertragung	59
2. Die Formen der Landaneignung	60

	Seite
3. Die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System	61
4. Die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen 'hacendado' und Arbeitskräften	62
5. Die innere Ordnung der Hazienden	65
6. Die Stellung der Hazienda in der kolonialen Gesellschaft	66
IV. DIE DORFGEMEINSCHAFT IN DER SPÄTEN KOLONIALZEIT	69
1. Die mita	70
2. Der Tribut	71
3. Spanier, Kreolen und Mestizen in indianischen Siedlungen	71
4. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Priester	74
5. Corregidor und común de indios	76
6. Dorfgemeinschaft und cacique	77
7. Die Arbeit auf Hazienden, in Bergwerken und Manufakturbetrieben	77
8. Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaften	78
9. Die indianischen Rebellionen	79
10. Die soziale Ordnung in den Dorfgemeinschaften	79
11. Landnutzungsrechte und -formen in der Dorfgemeinschaft	80
12. Dorfgemeinschaft und Schule	82
V. ZUR DEMOGRAPHIE DER KOLONIALZEIT	83
VI. PERU NACH DER POLITISCHEN UNABHÄNGIGKEIT	87
1. Wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge	87
2. Die Bevölkerungsbewegung in republikanischer Zeit	90
3. Die Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft	91
4. Die Entwicklung des peruanischen Verkehrswesens	93

	Seite
VII. DIE GESETZLICHE STELLUNG DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG IN REPUBLIKANISCHER ZEIT	95
VIII. DIE ENTWICKLUNG DER INDIANISCHEN DORFGEMEINSCHAFTEN IN REPUBLIKANISCHER ZEIT	100
1. Die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Hazienden	101
2. Die Vermarktung eines Teils der Produkte der Dorfgemeinschaften	102
3. Die Privatisierung des Anbaulandes in den Dorfgemeinschaften	105
4. Die Differenzierung im Besitzstand und die rudimentäre Klassenbildung	106
5. Die Auflösung der Dorfgemeinschaften	107
6. Die Grenzkonflikte der Dorfgemeinschaften	109
7. Die Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften	110
IX. DIE HAZIENDA IN REPUBLIKANISCHER ZEIT	112
1. Vom enganche-System zur Lohnarbeit: die Produktionsbeziehungen auf den Zuckerrohrplantagen der Nordküste	115
2. Das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Hazienden von Huancavelica	116
3. Von der Hazienda zur Dorfgemeinschaft: Taquile	118
 <u>ZWEITER TEIL</u>	
<u>DIE WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE VON ZWEI DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN</u>	121
I. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT PACARAOS	125
1. Die Zeit der Conquista	125
2. Die Reduktionen in Pacaraos	125
3. Dorfgemeinschaft und Bevölkerungszunahme	128
4. Das mittlere 19. Jahrhundert	132
5. Die zweite Periode der Bevölkerungszunahme, der Kontakt mit der Küste und seine Folgen für Pacaraos	133
6. Die Privatisierung des künstlich bewässerten Anbaulandes	135

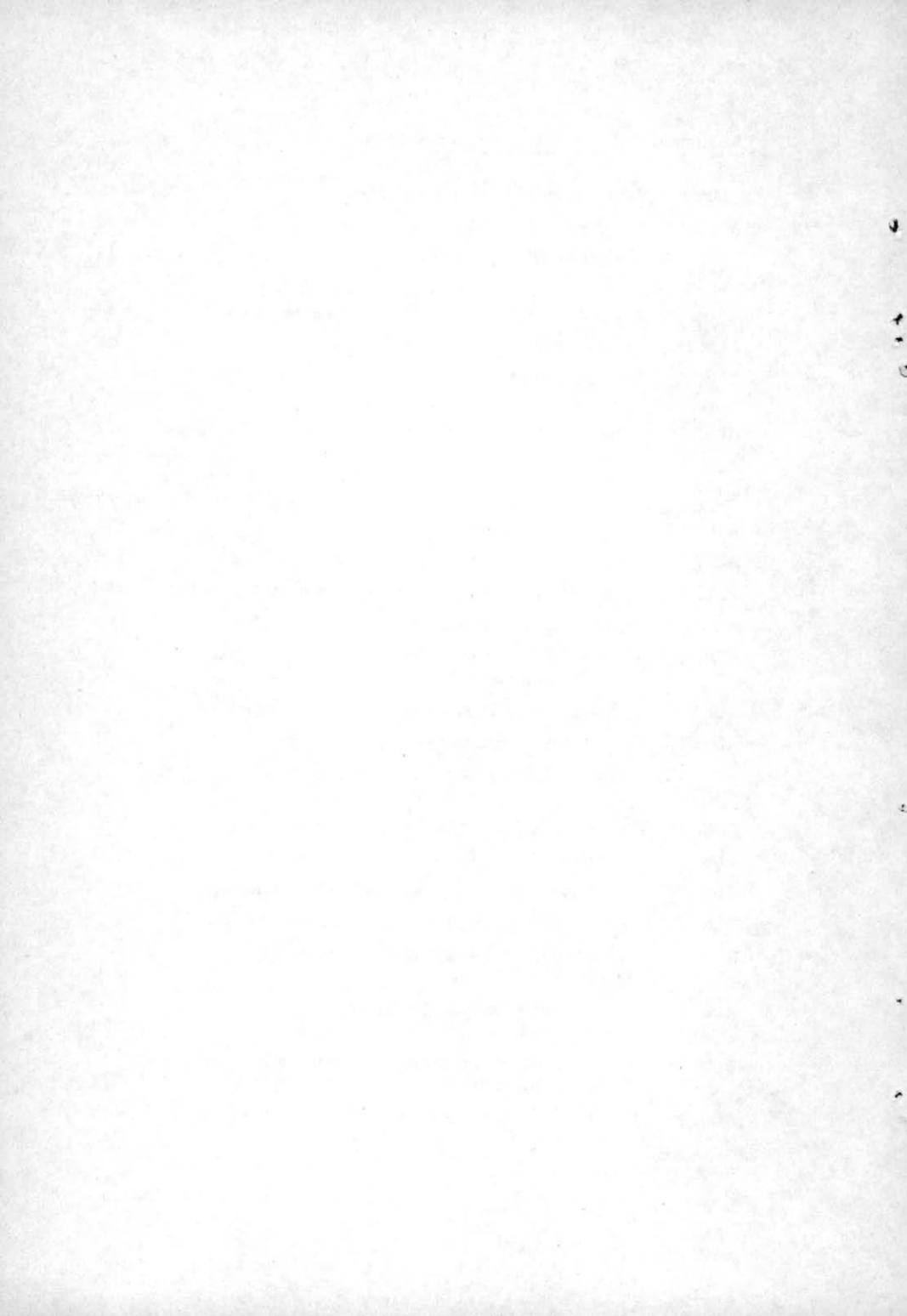
	Seite
7. Die Aufspaltung der Dorfbevölkerung	143
8. Die Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft	144
9. Auf dem Wege zur Desorganisation	147
10. Die heutige Situation	152
II. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORF- GEMEINSCHAFT SAN AGUSTIN DE PARIAC-SAN MIGUEL DE HUAYOPAMPA	154
1. Die Zeit der Conquista	154
2. Die Reduktionen bei den Atavillos	154
3. Dorfschaften und Bevölkerungszunahme	158
4. Das mittlere 19. Jahrhundert	160
5. Marktorientierung und Festigung der Dorf- organisation	162
6. Die dreißiger Jahre	166
7. Von der Einführung der Fruchtbaumkultur bis heute	167
III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA	174
 <u>DRITTER TEIL</u>	
<u>AKTUELLE ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIAL- ORGANISATION DER DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN</u>	
	179
I. MARKTBEZIEHUNGEN UND PRIVATISIERUNG	182
1. Die Hirtengemeinde Paratía	184
2. Das Tal von Huancayo und eine Dorfgemeinschaft von Gemüsebauern: Pucará	185
3. Huayopampa: eine Dorfgemeinschaft von Obstbauern	186
4. Pacaraos: begrenzter Produktenexport und Export von Arbeitskraft	188
II. DIE BESITZ- UND EINKOMMENSSCHICHTUNG IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN	190
1. Besitzschichtung in Pucará	191
2. Die wirtschaftliche Schichtung in Huarochiri	193
3. Die Besitzdifferenzierung in Huayopampa	194
4. Die Besitzdifferenzierung und Einkommens- schichtung in Santa Lucía de Pacaraos	195

	Seite
III. DIE KONTROLLE ÜBER DIE PRODUKTE DER ARBEIT UND DER ARBEITSAUSTAUSCH IN DEN DORFGE- MEINSCHAFTEN	198
1. Die Produktionsbeziehungen	199
Gegenseitige Arbeitshilfe	199
Die festliche Arbeitsleistung	200
Die kommunale Arbeit	200
Die Ernte- oder Ertragsteilhabe durch einen Land- oder Viehbesitzer	200
Die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung	201
Die Lohnarbeit	201
Der Arbeitszwang	202
Die Arbeitsschenkung	202
2. Die unterschiedliche Entwicklung einer Produktionsbeziehung	202
3. Das Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitssysteme in einer Dorfgemeinschaft	203
4. Die Produktionsbeziehungen in Pacaraos	204
5. Die Produktionsbeziehungen in Huayopampa	207
IV. ABWANDERUNG UND DISPARATE ENTWICKLUNG VON BEVÖLKERUNG UND PRODUKTIONS- GRUNDLAGEN	209
1. Die Abwanderung in Pacaraos	210
2. Bildungsabwanderung in Huayopampa	213
 <u>VIERTER TEIL</u>	
<u>EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND ZUSAMMENFASSUNG</u>	215
1. Die Situation der indianischen Bevölkerung: Inka	217
2. Die Situation der indianischen Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit	219
3. Die Situation der indianischen Bevölkerung in der späten Kolonialzeit	221
4. Die Situation der Landbevölkerung in republikanischer Zeit	222

	Seite
5. Die Universalisierung des Marktes und die Unfähigkeit zur gleichförmigen Entwicklung	226
RESUMEN	228
1. La situación de la población indígena en el estado Inca	228
2. La situación de la población indígena en el período colonial temprano	230
3. La situación de la población indígena en el período tardío de la Colonia	231
4. La situación de los campesinos en la época republicana	232
5. La universalización del mercado y la imposibilidad de un desarrollo homogéneo	234
<u>GLOSSAR</u>	237
<u>ANMERKUNGEN</u>	249
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	291

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

	Seite
Abb. 1 Lupaq: die Prinzipien der Verteilung	28
Abb. 2 Feldbestellung in Gemeinschaftsarbeit	30
Abb. 3 Staatliche Vorratshäuser	37
Abb. 4 Aqllakuna: von ihren ethnischen Einheiten getrennte Frauen bei der Webarbeit für die Inka	39
Abb. 5 Spanier und Indianer	43
Abb. 6 Der encomendero läßt sich von den Abhängigen feiern	53
Abb. 7 Spanische Klein Händler	57
Abb. 8 Sechs die Indianer beraubende Tiere	67
Abb. 9 Zwangsarbeit für den Priester	75
Abb. 10 Pacaraos-Gesamtbild	134
Abb. 11 Estancia in den Weidegebieten von Pacaraos	134
Abb. 12 Feldbestellung mit der taqla in Pacaraos	146
Abb. 13 Schafschur in Pacaraos	146
Abb. 14 Ruinen des vorspanischen Dorfes Manco Capac in 4.700 m Höhe	157
Abb. 15 San Agustín de Páriac, die koloniale Reduktion	157
Abb. 16 Huayopampa inmitten seiner Obstgärten	164
Abb. 17 Religiöse Festlichkeiten bilden eine Grundlage der sozialen Kohäsion in Huayopampa	164
Abb. 18 Huayopampa: Schnelle Verbindung zur Küste	170
Abb. 19 Obstgärten in Huayopampa	170
Abb. 20 Die Transportkommission tagt: Huayopampa	172
Abb. 21 Morgendliche Dorfversammlung: Huayopampa	172
Abb. 22 Die Situation der indianischen Bevölkerung: Inka (-1530)	218
Abb. 23 Situation der indianischen Bevölkerung: Frühkolonialzeit	220
Abb. 24 Situation der indianischen Bevölkerung: Späte Kolonialzeit	223
Abb. 25 Situation der Landbevölkerung in republikanischer Zeit (-1968)	225
KARTE 1 PERU	
KARTE 2 CHANCAY-TAL	124

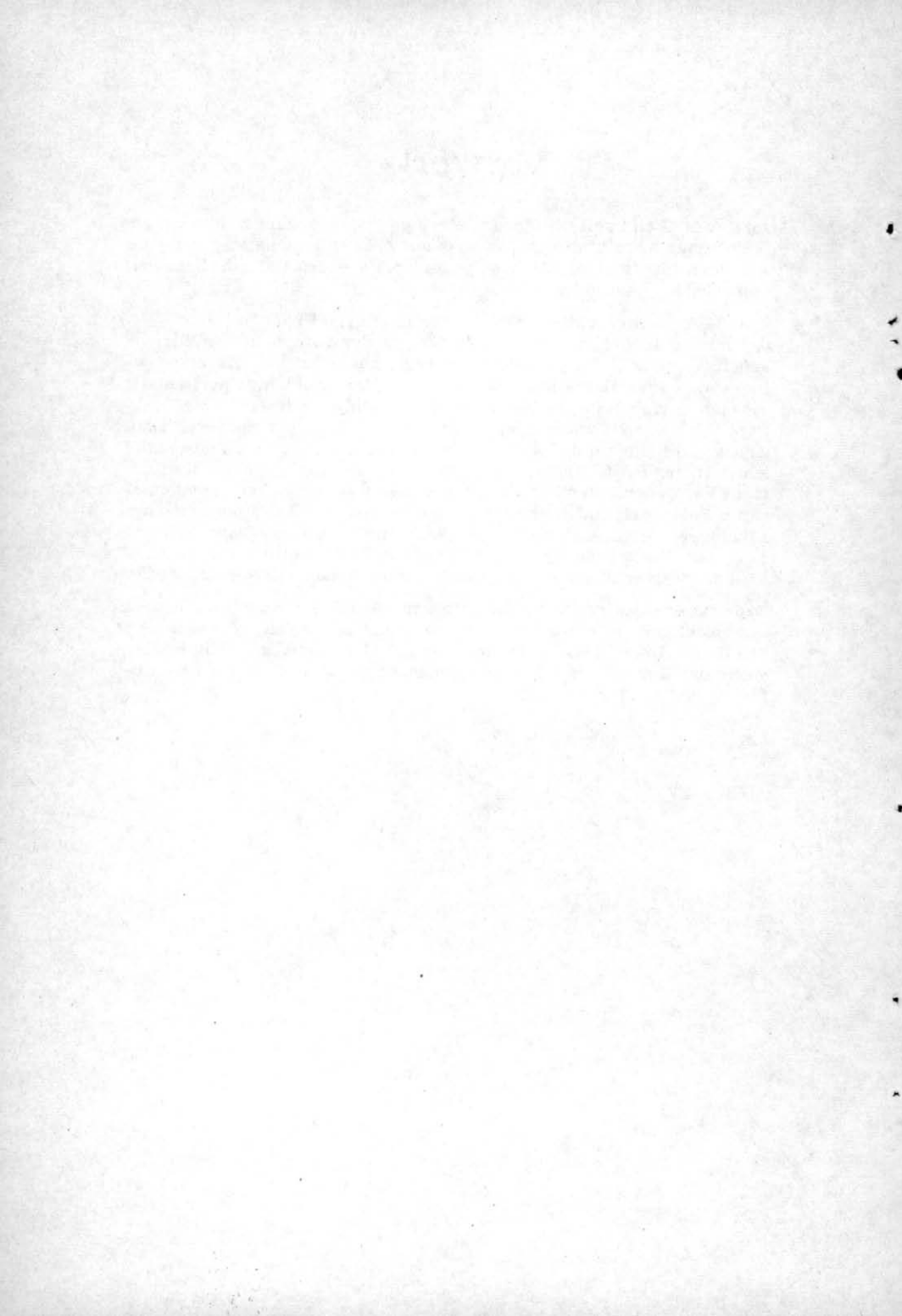


Vorwort

An dieser Stelle soll all jenen in Peru und in Deutschland, die bei gemeinsamer Arbeit, in Diskussionen und bei der Beschaffung der notwendigen Literatur die Abfassung der vorliegenden Untersuchung unterstützt haben, gedankt werden.

Eine besondere Verpflichtung schulde ich Herrn Prof. Dr. John V. Murra, der mich entscheidend an das Verständnis der vorspanischen Wirtschafts- und Sozialorganisation Perus herangeführt hat, Herrn Prof. Dr. José Matos Mar, der mich mit den Problemen der indianischen Dorfgemeinschaften vertraut gemacht hat, Herrn Prof. Dr. Gerdt Kutscher, der mir bei der Abfassung der Arbeit mit Kritik und Hilfe bei der Auffindung seltener Literatur zur Seite stand, sowie Herrn Prof. Dr. Enrique Otte, dessen Ratschläge und Kritik mein Verständnis der Kolonialgeschichte erweitert haben. Die gemeinsame Feldarbeit und ergebnisreiche Diskussion mit den peruanischen Ethnologen Olinda Celestino, Teresa Valiente, Carlos Degregori, Fernando Fuenzalida, Modesto Gálvez, Jaime Urrutia und José Luis Villarán war entscheidend für die in dieser Arbeit vorgelegten Ansätze.

Dankend erwähnt seien die Bibliotheken, Archive und Institutionen, die mir sachliche und materielle Unterstützung gewährten, insbesondere das Ibero-Amerikanische Institut und die Freie Universität in Berlin, sowie das Instituto de Estudios Peruanos und die Universidad Nacional Mayor de San Marcos in Lima.



Einleitung

Die Frage nach den historischen Grundlagen der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Landbevölkerung Perus ist nicht neu. Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts nimmt sie in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion in Peru einen nicht zu übersehenden Raum ein. So fehlt es nicht an kategorischen Aussagen, die die indianische Dorfgemeinschaft als letzten Rest der vorspanischen Sozial- und Wirtschaftsordnung und gleichzeitig als Keimzelle für eine gesellschaftliche Transformation Perus ansehen, und anderen, die die Hazienda als Überbleibsel einer feudalen kolonialen Ordnung interpretieren. Der landwirtschaftliche Sektor Perus wird damit als eine Ansammlung von sozialen und wirtschaftlichen Organisationstypen unterschiedlicher historischer Provenienz interpretiert. Ausgeschlossen von der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft hätten sich die Organisationsformen dabei, einerseits auf Grund der Widerstandskraft der indianischen Bevölkerung, andererseits auf Grund der Resistenz der Haziendenbesitzer, in die Neuzeit hinübergerettet (1). Es scheint naheliegend, die Ursache für diese Interpretation des Immobilismus sei es der indianischen, sei es der kolonisierenden Bevölkerung im Immobilismus der betreffenden Autoren selbst zu suchen. Das Elend der Bevölkerung der indianischen Dorfgemeinschaften würde bei dieser Betrachtungsweise nämlich zum Produkt ihrer Resistenz gegenüber äußeren fortschrittlichen Einflüssen, das der Bevölkerung der Hazienden zur Konsequenz einer obsoleten sozialen Situation, die über kurz oder lang vom Fortschritt ereilt werden würde. Der vermeintlich fortschrittliche soziale Sektor, der urbane industrialisierte, d. h. der der Autoren, steht für sie unverbunden daneben; seine Ausdehnung würde Fortschritt bedeuten, nämlich die Aufhebung der nicht mehr zeitgemäßen sozialen Ordnung im ländlichen Sektor. So naheliegend diese Interpretation erscheint, so unrichtig ist sie in vielen Fällen. Ein Vertreter der oben skizzierten Auffassung ist Mariategui, dem Konservatismus nicht nachgesagt werden kann (2). Sein Irrtum erklärt sich aus dem Unverständnis gegenüber der gleichzeitigen Existenz von gegensätzlichen sozialen Ordnungen bei den verschiedenen Gruppierungen der Landbevölkerung. Die Hazienda als Prototyp einer unmenschlichen, auf Herrschaft und Ausbeutung basierenden Sozialorganisation kontrastiert so grundsätzlich gegenüber der egalitären, auf gegenseitiger Hilfe und sozialer Verbundenheit basierenden Organisation der Dorfgemeinschaften, daß ihr Zusammenbestehen ein Unding scheinen will. Die Koexistenz der beiden sozialen Systeme muß bei ihm infolgedessen aus einem unterschiedlichen Entstehungszeitpunkt und folgendem Beharrungsvermögen erklärt werden.

Diesem Ansatz der Erklärung der augenblicklichen Situation der Landbevölkerung steht in den letzten Jahren ein zweiter gegenüber. Er führt die aktuelle Lage der indianischen Bauern und Landarbeiter auf den historischen Prozeß der Unterentwicklung der kolonisierten Bereiche der Welt, in Funktion der Entwicklung der hochindustriali-

sierten kapitalistischen Länder, zurück. Für diesen Ansatz ist die Unterentwicklung, der augenscheinliche Gegensatz zwischen dem Reichtum der 'entwickelten' Länder, der Metropolen, und der Armut der 'unterentwickelten' Satelliten das entscheidende Moment (3). Innerhalb des weitläufigen Begriffes der Unterentwicklung minimisieren sich die Differenzen zwischen verschiedenen sozialen Bereichen: dort, wo sie zu augenfällig sind, werden sie durch aus dem Argumentationszusammenhang herausfallende Elemente erklärt (4) oder aber angesichts der durchgängigen Ausbeutung durch das kapitalistische System bewußt beiseite geschoben (5). So richtig uns der Ansatz scheint, die Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der Landbevölkerung in Verbindung zur allgemeinen Entwicklung zu setzen, umso notwendiger scheint es uns, die Umsetzung der allgemeinen Entwicklung ins ländliche Milieu rigoros zu verfolgen und aufzuzeigen.

Führt die Theorie von der obsoleten Existenz stagnierender Sozialbereiche zu einer Politik, die die vermeintlich nicht in die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft integrierten Sozialbereiche in das nationale Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zu integrieren versucht, so führt die Reduzierung der Situation der Landbevölkerung auf ein Satellitenverhältnis gegenüber den hochindustrialisierten Metropolen zur politischen Heilserwartung. Soziale Veränderung kann dann nur nach der vollständigen Auflösung des die Unterentwicklung verursachenden Verhältnisses begriffen werden. Die ländliche, und überhaupt die gesamte Bevölkerung des unterentwickelten Landes muß dann als Einheit verstanden werden, welche die Aufhebung herbeizuführen hätte. Es ergibt sich ein Unverständnis für die aus der realen Situation der unterschiedlichen sozialen Gruppen abzuleitende tendenzielle und mögliche Entwicklungsrichtung.

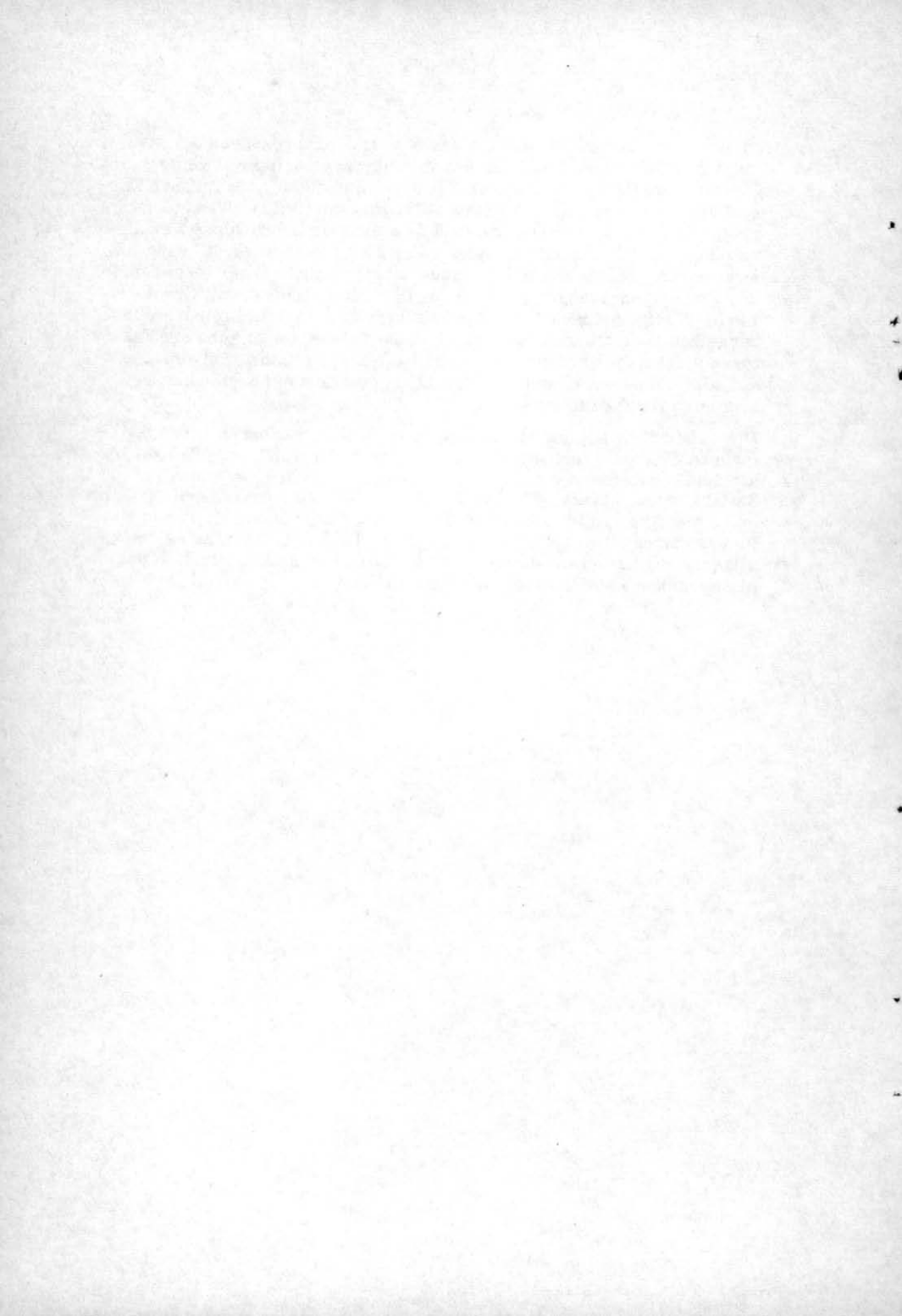
Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, die Schwierigkeiten dieses zweiten Ansatzes dadurch zu überwinden, daß sie die Entwicklung der Situation der peruanischen Landbevölkerung aus sich heraus zu begreifen versucht. Die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit der Landbevölkerung wird dabei nicht negiert, sondern als ein determinierender Faktor im Entwicklungsprozeß begriffen.

Unsere Untersuchung beginnt infolgedessen mit einer Darstellung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der indianischen Bevölkerung vor der Landnahme durch die Europäer. In der Folge soll festgestellt werden, inwieweit vorspanische soziale und wirtschaftliche Interaktionsformen durch die Eroberung und koloniale Neuordnung zerstört werden, bzw. eine neue Funktion im Gesamtsystem erhalten. Die unterschiedlichen Formen der Angliederung der indianischen Bevölkerung an die Kolonialherren und ihre Konsequenzen für die unmittelbare soziale Realität der Unterworfenen, sowie die Dynamik des europäischen Sektors und des Gesamtsystems werden anschließend in den Kapiteln über die soziale und wirtschaftliche Situation der Landbevölkerung in der Kolonialzeit behandelt. Die differenzierende Entwicklung der kolonialen Sozialsysteme in der republikanischen Zeit soll schließlich in einer Skizzierung der wichtigsten Aspekte der augenblicklichen sozialen Lage der Landbevölkerung münden. Ein besonderer Schwerpunkt der Betrachtung wird dabei in der Analyse der Geschichte der indianischen

Dorfgemeinschaften liegen.

In der allgemeinen Betrachtung des Entwicklungsprozesses der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung wird die jeweilige sachlich-systematische Analyse organisativer Sozialeinheiten mit der Darstellung ihrer Dynamik, der Kausalität im Prozeß ihrer Veränderung, verbunden. Um zu verhindern, daß dies nicht ganz bruchlose Verfahren zu einer allzu formalen Abhandlung sozialer Dynamik gerät, wird im zweiten Teil der Arbeit der Versuch unternommen, die Determinanten des Entwicklungsganges an Hand der konkreten Analyse der Geschichte zweier Dorfgemeinschaften zu präzisieren und das unmittelbare Wirkungsgefüge sichtbar zu machen. Darüberhinaus sollen auch die Faktoren aufgezeigt werden, die zu einer differenzierenden Entwicklung sozialer Einheiten in dem von der Logik der Gesamtgesellschaft bestimmten Rahmen führen.

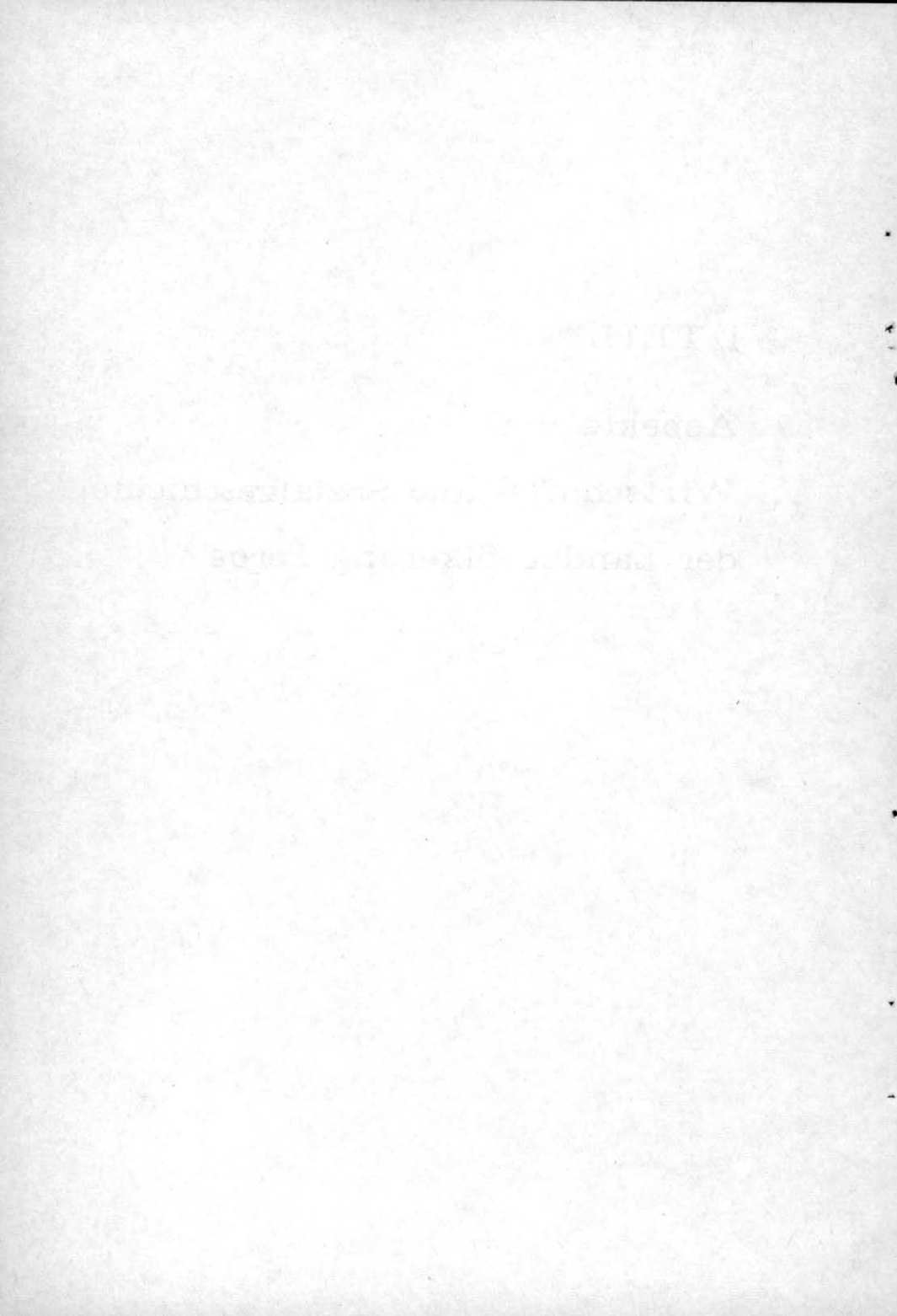
Die Arbeit baut auf der einschlägigen in Berlin greifbaren Literatur, eigenen Felduntersuchungen in den Jahren 1966, 1967 und 1970 sowie auf den Ergebnissen von Studien im 'Archivo General de Indias' in Sevilla, dem 'Archivo Nacional' und dem 'Archivo Arzobispal' in Lima und dem 'Archivo Histórico' in Cuzco auf. Ausgedehnte Reisen in Peru in den Jahren 1964, 1965, 1966, 1967 und 1970 ermöglichten es, einen allgemeinen Erfahrungshorizont hinsichtlich der realen Situation der peruanischen Landbevölkerung zu gewinnen.



1. TEIL

Aspekte der

Wirtschafts- und Sozialgeschichte
der Landbevölkerung Perus



I. REGIONALE WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IM INKA-STAAT

Indianische Dorfgemeinschaften werden oft als Überbleibsel inkaischer Kultur und Gesellschaft verstanden. Wenn dies auch nicht so ist - denn damit wäre die vorliegende Arbeit gegenstandslos - so benötigt man zu ihrem Verständnis gleichwohl Kenntnisse der regionalen Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation im Inka-Staat. Diese bildet das Milieu, in dem sich der spanische Kolonialismus ausbreitet. Die comunidades de indios, die Vorläufer der Dorfgemeinschaften zur Kolonialzeit, sind eine Synthese aus vorspanischer Tradition und kolonialer Imposition.

Die Revision der fast uferlosen Sekundär-Literatur über den Inka-Staat zeigt eine konsequente Unterbewertung der regionalen Gesellschafts- und Wirtschaftsorganisation, die gegenüber der allmächtigen Staatsverwaltung fast keine Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Diese Haltung erklärt sich teilweise aus der Quellenlage, da ein Großteil der kolonial-spanischen Chronisten seine Information von inkaischen Bürokraten, die notwendigerweise die Rolle der Zentralgewalt überbetonten, bezog, doch ist diese besondere Betrachtung andererseits eine Folge des Geschichtsverständnisses der Autoren. Dies wird deutlich, wenn wir die Ausnahmen von der Regel betrachten: Cunow (1), Trimborn (2) und Murra (3), die mit dem gleichen Quellenmaterial arbeitend entscheidend zum Verständnis regionaler Organisation im Inka-Staat beigetragen haben. Murra schließlich hob, auch hier hatte Trimborn Vorarbeiten geleistet (4), die uns durch die Chronisten gesetzten Verständnisgrenzen durch die Einbeziehung von kolonialen Verwaltungsakten in das Quellenmaterial (5) auf. Seine Interpretationen bilden, unausgesprochen oft, da bislang nur zu einem Teil veröffentlicht, einen wichtigen Faktor in der Sicht der regionalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie sie von uns im folgenden Kapitel unter besonderer Berücksichtigung kolonialer Verwaltungsakten, insbesondere der visitas, dargestellt werden sollen.

1. Die ökologischen Grundlagen

Die mittleren Anden zeichnen sich als Naturlandschaft durch eine Anhäufung von Extremen aus. Zwischen der regenlosen Küste einerseits und dem tropischen Regenwald andererseits finden sich in der Kette der Anden mit ihrem raschen An- und Abstieg von Meeres- auf über 6.000 Meter Höhe eine Serie von Naturlandschaften, deren Eigenart durch Unterschiede in der Sonneneinstrahlung, starke tägliche Temperaturschwankungen, jahreszeitliche Feuchtigkeitsunterschiede und eine Zahl von orographischen, geologischen und edaphischen Verschiedenheiten bestimmt wird.

Eine Reihe von Klassifizierungen und Beschreibungen der einzelnen ökologischen Zonen (6) sind von der geographischen Seite erarbeitet worden. Wir schließen uns der Pulgar Vidals (7) an, weil sie der ein-

heimischen, der Raumauffassung der Quechua wohl am nächsten steht, bewußt aus dieser abgeleitet worden ist. Der Autor unterscheidet grundsätzlich zwischen acht verschiedenen Landschaften:

1. Chala oder Küste. Diese nahezu regenlose Zone, bis in eine Höhe von ca. 500 Metern reichend (8), zeichnet sich durch Sandwüsten aus, die nur durch die aus den Anden herabfließenden, sich in den Pazifik ergießenden Flüsse mit ihrer Ufervegetation unterbrochen werden.
2. Maritime Yunga. Als yunga werden im Quechua die warmen Täler und Schluchten in Höhen von 500 bis 2.300 Metern bezeichnet. Nicht allein die Wärme, sondern auch der mit der Höhe zunehmende Niederschlag zeichnen dieses Gebiet aus. Trotzdem ist auch hier die Vegetation meist halbwüstenartig, nur in Flußufer Nähe ändert sich dieses Bild.
3. Die Quechua. Diese liegt etwa zwischen 2.300 und 3.500 Metern. Die Zone ist gekennzeichnet durch ein gemäßigtes Klima, starke Tag- und Nacht-Temperaturunterschiede und durch Niederschläge, die besonders in den höheren Lagen den Ackerbau ohne künstliche Bewässerung erlauben.
4. Die Suni. Das so bezeichnete Gebiet, in einer Höhe von 3.500 bis 4.100 Metern liegend, hat ein trockenes und kaltes Klima. Die Suni-Zone zeichnet sich durch ihre Baumbestände aus.
5. Die Puna. Diese sich in einer Höhe von 4.100 bis etwa 4.800 Metern hinziehende Zone ist insbesondere durch die große Zahl der Frostwechseltage gekennzeichnet. In der Zeit von April bis November, ungefähr, steigen die Temperaturen tagsüber, in der Sonne, auf über 30° C an und sinken in der Nacht unter den Gefrierpunkt. Die Puna mit ihren charakteristischen Büschelgräsern (ichu) ist die Heimat der andinen Aucheniden.
6. Die Janca. Diese Landschaft oberhalb der Puna, bis zu den bis 6.786 Meter hohen Berggipfeln, zeichnet sich durch niedrige Temperaturen, eine kümmerliche Vegetation in den unteren Lagen, meist Polsterpflanzen, und die dauernde Vereisung in den höheren Regionen aus.
7. Rupa rupa. Diese Zone - heute meist montaña genannt - liegt auf der Ostseite der Anden in Höhen von 400 bis etwa 1.000 Metern. Sie ist gekennzeichnet durch sehr hohe Niederschläge und hohe Temperaturen.
8. Omagua. Dies ist der eigentliche amazonische Regenwald unterhalb der Rupa rupa-Zone.

Diese Zonierung bildet nur einen allgemeinen Hintergrund für eine weit variiertere Unterteilung nach Hanglagen, Mikroklimaten, Windbedingungen, deren sich der andine Bauer durchaus bewußt ist.

Schon in inkaischer Zeit werden alle ökologischen Zonen für den Unterhalt der Bewohner genutzt. Der pazifische Ozean ist nicht nur die Quelle für Meerestiere, die einen Teil der Ernährung, besonders der Küstenbevölkerung, ausmachen, auch Algen (yuyo) werden zu dieser Zeit als Nahrung gewonnen. Die Meeresvögel liefern guano, der als Düngemittel der Landwirtschaft in den Küstentälern zugute kommt. Diese zeichnet sich durch große Bewässerungswerke aus, die besonders den Anbau von Mais, Bohnen und Baumwolle ermöglichen. Bei den Bewässerungswerken handelt es sich sowohl um Stickschleusen, die das Wasser aus den Flüssen ableiten, als auch um verschiedene Formen

der Grundwassernutzung, insbesondere das als wachakes bekannte System der Erdadtragung bis auf den Grundwasserpegel an der Nordküste, und die galerias filtrantes, unterirdische, den persischen qanat verwandte, Sammelbrunnen an der Südküste (9).

Auch in der Yunga baut man hauptsächlich Mais, Bohnen und Baumwolle an, dazu gesellen sich Fruchtbäume (palto, lúcumo, chirimoyo), Chili-Pfeffer (aji) und in inkaischer Zeit wohl Coca-Felder. Auch hier spielt die Bewässerung eine entscheidende Rolle. Wichtig ist in diesem Gebiet die Konstruktion von Ackerbauterrassen.

Die Quechua-Zone bietet Möglichkeit für den Anbau von Mais, Chili-Pfeffer, der genannten Fruchtbäume, bestimmter Kürbisarten, der papaya in den unteren Lagen, für den Anbau von Kartoffeln in den oberen Lagen. Dort ist künstliche Bewässerung nicht mehr notwendig.

In der Suni ist außer der Nutzung der schon erwähnten Baumbestände der Anbau der Kartoffel, der mashua (Tropaeolum tuberosum), der oka (Oxalis tuberosa), der olluko (Ullucus tuberosus), der kinua (Chenopodium quinoa) und der cañagua (Chenopodium canihua) möglich. In ihr ist das Meerschweinchen (quech. kuy), welches als Haustier gehalten wird, beheimatet.

Auch in der Puna ist der Anbau der Kartoffel, besonders der siri-Varietät, noch möglich. Die Büschelgräser aus dieser Zone finden als Dachbedeckung weit Verbreitung. Die größte Bedeutung hat die Puna jedoch als Lebensraum der Aucheniden, insbesondere der domestizierten Lamas (llama), die besonders als Tragtiere benutzt werden, und der Alpakas (pako), die als Wolllieferanten geschätzt werden. Eine weitere Bedeutung hat die Zone bei der Konservierung der Knollenfrüchte (Kartoffel, mashua, oka, olluko), die dort unter Ausnutzung der Frostwechselstage deshydriert werden.

Die sich an die Puna weiter oben anschließende Janca wird von den Menschen nur sporadisch benutzt. Dort jagt man die vizcacha, deren Fell zu Kleidung verarbeitet wird.

Die Rupa rupa-Zone hatte zu inkaischer Zeit besondere Bedeutung als Anbaugbiet der Coca. Ferner bezog man von dort den Honig wilder Bienen, ebenso Wachs, außerdem Früchte und Mais, die jedoch auch in anderen Zonen gediehen. Ein begehrtes Objekt aus diesem Gebiet waren Federn und Bälge bunter Vögel.

Die Inka-Gesellschaft ist nur in ganz wenigen Fällen bis zur Omagua-Zone vorgedrungen; wir können sie hier deshalb weitgehend außer acht lassen.

Die vorstehende Darstellung der Nutzung der verschiedenen oekologischen Zonen behandelt nur die wichtigsten Produkte. Hinzu kommt eine Unzahl von genutzten Wildpflanzen, insbesondere zur Heilmittelherstellung, und boden- und mikroklimaspezifischen Varietäten der genannten Anbaupflanzen.

Örtlich begrenzt sind weiter die Lager bestimmter in der Quechua-Gesellschaft benutzter und verarbeiteter Rohstoffe: Tone, Erze, farbige Erden und Salz.

2. Die Prinzipien der Verteilung

Die Ausnutzung der unterschiedlichen ökologischen Zonen, die Züchtung von Pflanzen und Tieren waren zu Beginn der Inka-Expansion weitgehend vorhanden; sie bilden keine besondere Leistung der Inka-Gesellschaft, wohl aber eine Leistung der andinen Kultur.

Vor der europäischen Landnahme benutzt jeder andine Haushalt Produkte aus verschiedenen ökologischen Zonen, beginnend mit den Spondylus-Muscheln aus dem Pazifik, die zur Totenverehrung benötigt werden, über die Wolle der Aucheniden der Puna, bis hin zur Coca aus den warmen Tälern des östlichen Andenabhangs. Eine Hauptaufgabe für eine Gesellschaft im Andengebiet bildet die Befriedigung der teils natürlichen, teils kulturell bedingten Bedürfnisse der Bewohner in bezug auf den Güterkanon aus den verschiedenen ökologischen Zonen. Das heißt: ein zentrales Problem bei der Betrachtung andiner Gesellschaften ist die Regelung des Zugangs zu verschiedenen Anbauzonen, bzw. die Regelung der Verteilung von Gütern aus den verschiedenen Gebieten.

Es war die Polanyi-Schule (10), die sich systematisch mit Typen der Verteilung von Gütern in Gesellschaften beschäftigt hat. Sie unterschied grundsätzlich zwischen drei Formen des Austauschs von Gütern und Dienstleistungen: Gegenseitigkeit (reciprocity), Wiederverteilung (redistribution) und Marktaustausch (market exchange). Diesen Prinzipien fügte Smelser (11) ein viertes hinzu: die zwanghafte Abgabe (mobili-zational exchange).

Gegenseitigkeit wird dabei wie folgt definiert: "Reciprocity denotes movements between correlative points of symmetrical groupings" (12). Das heißt, unter gegenseitigem Austausch wird die wechselseitige Übergabe von Gütern oder Dienstleistungen innerhalb von symmetrisch organisierten Gruppen verstanden. Diese Übergabe kann gleichzeitig stattfinden, aber auch hintereinander, z. B. bei gegenseitiger Hilfe beim Hausbau oder bei der Feldarbeit.

Wiederverteilung wird verstanden als "appropriational movements toward a center and out of it again" (13). Bei der Wiederverteilung werden Güter von einer zentralen Person oder Gruppe gesammelt und danach wieder an Personen oder Gruppen verteilt. Dieses findet sich in einfacher Form z. B. in jägerischen Gesellschaften: die Jagdbeute der Einzelpersonen einer Gruppe wird dem Anführer übergeben, dieser verteilt sie wiederum an die einzelnen Gruppenmitglieder.

Marktaustausch wird definiert als Austausch von Gütern oder Dienstleistungen zwischen Personen oder Gruppen, bei dem die Austauschrelationen weitgehend von dem Vorhandensein und dem Wunsch, sich die Güter anzueignen (Nachfrage und Angebot), bestimmt werden.

Mobilizational exchange wird wie folgt bestimmt: "A system of mobilization for exchange collects goods and services into the hands of an elite for the broad political aims of the society" (14). Die etwas un-deutliche Formulierung 'broad political aims of the society' interpre-

tieren wir enger, schon um sie vom System der Wiederverteilung zu unterscheiden: wir bezeichnen als mobilizational exchange die Abgabe von Gütern oder Dienstleistungen an Gruppen oder Personen ohne eine entsprechende Wiederverteilung, das heißt, die Güter oder Dienstleistungen dienen allein den Interessen der Empfängerperson oder -gruppe. Die mobilizational exchange-Beziehung entwickelt sich meist aus der redistribution, oft sind beide Typen eng miteinander verbunden.

Nicht weniger wichtig als die Ordnung der Arten des Austausches ist der Hinweis der Polanyi-Schule, daß die verschiedenen Austauschformen außer ihrer rein wirtschaftlichen Bedeutung bestimmte Sozialformen implizieren. Dalton (15) faßt diesen Zusammenhang in einer Tabelle zusammen, die wir hier, von uns um die mobilization erweitert, wiedergeben wollen:

TRANSACTIONAL MODE	UNDERLYING SOCIAL RELATIONSHIP WHICH IS EXPRESSED BY THE TRANS- ACTION
<u>reciprocity</u>	friendship, kinship, status, hierarchy
<u>redistribution</u>	political or religious affiliation
<u>mobilization</u>	dominance and dependance
<u>market exchange</u>	none

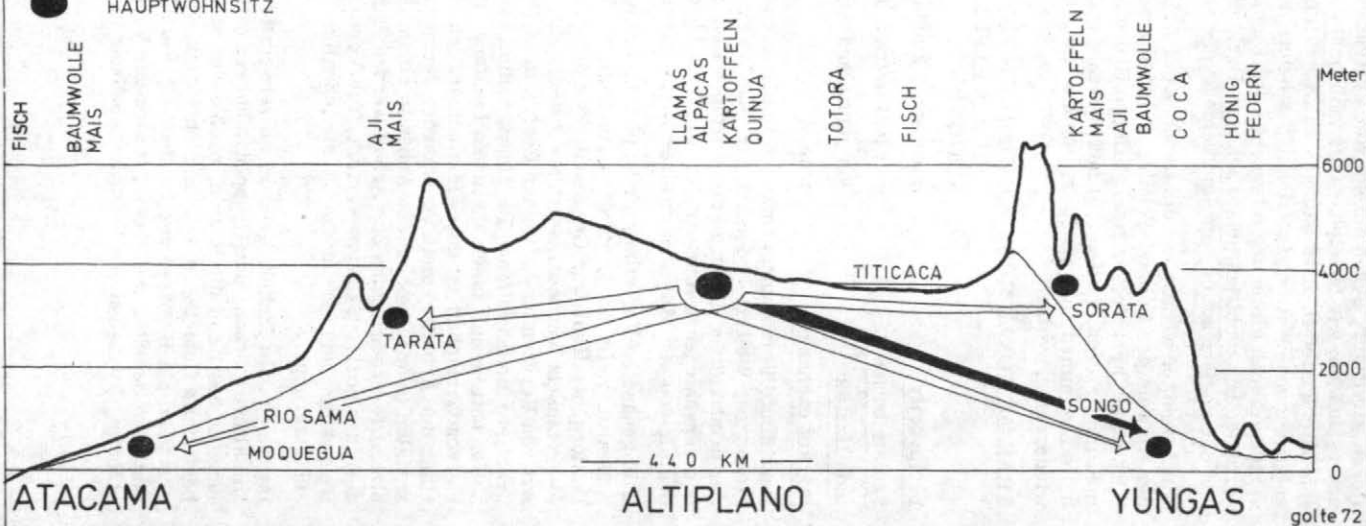
Bestimmte Verteilungsprinzipien implizieren bestimmte soziale Beziehungen. Weiter oben sahen wir, daß im Andenraum eine Verteilung der produzierten Güter an die einzelnen Konsumenten notwendig ist. Die verschiedenen Anbaugebiete sind zu weit voneinander entfernt, als daß sie von den Mitgliedern einer Kleinfamilie bebaut werden könnten.

Alle genannten Verteilungsprinzipien fanden sich zu inkaischer Zeit im Andenraum. Im Dorf, auf der Grundlage von Verwandtschafts- und Dualorganisation, war Gegenseitigkeit die entscheidende Austauschform. Ausgetauscht wurde vornehmlich Arbeitszeit. Eine bestimmte Zahl und Art von Verwandten half einer Person z. B. beim Feldbau. Reihum arbeitete die betroffene Person daraufhin bei denjenigen, die ihr geholfen hatten, mit einer ähnlichen Leistung. Der Übergang zur redistributiven Wirtschaft ist dabei fast unmerklich. Bei einer größeren Distanz der Arbeitsgebiete voneinander übernehmen Mitglieder einer sozialen Gruppe reihum den Anbau in einem entfernter gelegenen Gebiet. Die Produkte aus der Arbeit werden dann zwischen den Mitgliedern der sozialen Gruppe verteilt. Die Verteilung übernimmt eine Respektsperson, meist das älteste männliche Mitglied einer Verwandtschaftsgruppe.

Ist die soziale Einheit größer, so verselbständigt sich dieser Vorgang. Die ältere Person, der Gruppenanführer, ordnet nun die Arbeitsverteilung; er bestimmt die Regeln, nach denen sich bestimmte Gruppen in bestimmte Gebiete, zu bestimmten Tätigkeiten begeben müssen. Er erscheint als Besitzer des Landes, die Verteilung der Güter als Großmut. Auf der Stammesebene hat sich der Vorgang noch weiter verselbständigt. Zwischen der Funktionsausübung in dem Wiederverteilungs-

LUPAQA: NUTZUNG DER ANDINEN OEKOLOG. ZONEN DURCH EINE ETHN. EINHEIT

- VOM KURAO ABHÄNGIGE VOLLZEIT-KOLONISTEN
- ↓ ERNTETEILHABE-WANDERARBEITER
- KOLONIE
- HAUPTWOHNSITZ



genden noch eingehen werden. Die verwalterischen politischen Funktionen, das heißt die Administrationsakte der inneren Ordnung, werden von neu geschaffenen Amtspersonen wahrgenommen. Die mit Hilfe des Systems der jährlichen Ämterrotation durch Wahl und der jährlichen Kontrolle der Amtspersonen durch die Öffentlichkeit hervorgerufene Streuung politischer Macht entspringt dabei nicht etwa einem demokratischen Ideal der Kolonialverwaltung, sondern vielmehr dem Kalkül, daß durch dieses Arrangement die notwendige Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Tributbezirke gewährleistet ist, zum andern aber die Bildung einheimischer politischer Machtgruppen, welche eine Gefahr für den fremden Kolonisator bilden würde, durch die schnelle Ämterrotation verhindert wird.

Die Absicht wird dadurch unterstützt, daß man die traditionellen Machtträger in der indianischen Gesellschaft, die kuraq, wie nun gezeigt werden soll, durch ihre Aristokratisierung und enge Bindung an das koloniale Ausbeutungssystem den früheren Untergebenen stark entfremdet.

Die kuraq, die von der Kolonialverwaltung anerkannt werden - Toledo hatte alle Anführer vom pachakakuraq abwärts ihrer Rechte entkleidet - erhielten von der Kolonialverwaltung eine Reihe von Privilegien, die zusammen mit der Eingrenzung ihrer Tätigkeit ihre Stellung in der autochthonen Gesellschaft radikal veränderten. So sind sie einer besonderen Gerichtsbarkeit unterworfen. Sie können nur bei schweren Vergehen abgeurteilt werden und ihre Strafverfolgung ist Aufgabe eines spanischen Richters, der darüberhinaus die Real Audiencia in Lima zu unterrichten hat.

Die Kinder der kuraq müssen bis zum zwölften Lebensjahr die Missionschule besuchen; ihre Väter haben dort ihren Unterhalt zu bezahlen. Den kuraq ist es untersagt, sich der Arbeitskraft der ihnen Untergebenen, außer den ihnen von der Kolonialverwaltung zugewiesenen Tributanteilen, zu bedienen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß auch die Arbeit im regionalen Wiederverteilungssystem von der Kolonialverwaltung als Arbeit für den kuraq interpretiert wurde. In die gleiche Kategorie fällt das Verbot für den kuraq, die unverheirateten Frauen in besonderen Häusern zum Spinnen und Weben zu versammeln. Folgerichtig verbietet Gregorio Gonzales de Cuenca in seinen ordenanzas aus dem Jahr 1566 (118) auch die distributive Seite des Systems:

"yten porque los dichos caciques y principales suelen tener asientos y tavernas donde publicamente dan a beber chicha a todos los que alli se allegan... se manda de aqui adelante no tengan las tales tavernas ni asientos publicos ni secretos para beber..." (119)

So verlieren die kuraq die Grundlage ihrer Stellung im autochthonen System.

Im kolonialen System jedoch erhalten sie eine privilegierte Stellung. Ihre Macht entwächst freilich nicht mehr aus ihrer Funktion innerhalb der ethnischen Einheiten, die durch die Abschaffung des redistributiven Systems und die Übernahme der politischen Funktionen durch das municipio aufgehoben ist, sondern aus ihrer Funktion innerhalb des Tributsystems der Spanier. Für die Ausübung ihres Amtes als Tribut-

einnehmer werden sie von der Kolonialverwaltung belohnt. Sie erhalten einen bestimmten Anteil des Tributes oder haben Anrecht auf eine gewisse Arbeitsleistung von Seiten der ihnen Untergebenen. Darüberhinaus haben sie Anrecht auf eine Anzahl von Dienstboten. Wenn ihnen auch verboten wird, sich wie vor der Conquista in Sänften tragen zu lassen, so wird dieses Privileg durch ein anderes ersetzt: die kurag dürfen Pferde mit Sattelzeug besitzen und sich europäisch kleiden. Diese bewußte, auch äußerliche Identifizierung mit dem kolonialen Ausbeuter führt nur allzubald zu einer Entfremdung von der traditionellen, autochthonen politischen Führung und der einheimischen Bevölkerung.

Die kolonialspanischen Verfügungen über das soziale Leben in den reducciones beziehen sich jedoch nicht allein auf die politische Ordnung. Schon bei der Betrachtung der veränderten Stellung der kurag sprachen wir von der weitgehenden Einschränkung des wiederverteilenden Wirtschaftssystems. Da die Konsumansprüche der Bewohner weiter bestanden, entstand unter spanischem Einfluß schnell ein neues Austauschsystem: der Markt. Handel findet in der ersten Zeit nach der Conquista unregelmäßig und akzidentell statt. Auch dieser entstehende Handel wird durch ordenanzas geregelt. Man verfügt die Abhaltung von Wochenmärkten und großen regionalen Jahrmärkten. Diese Tendenz wird gefördert einerseits durch die Einführung des Geldes durch die Spanier, andererseits dadurch, daß eine Reihe von Tributen der Bevölkerung in Sachgütern abgeliefert wird, die von den kolonialen Tributempfängern auf Märkten veräußert werden.

Wird das redistributive System fast vollständig beseitigt, so versucht man das Gegenseitigkeitssystem innerhalb der reducciones zu erhalten. Unter anderem verfügt Gregorio Gonzales de Cuenca:

"yten porque los yndios se ayuden unos a otros en las grangerías y labores y entre ellos no cesen y vayan adelante. . . ." (120)

Die gegenseitige Hilfe unter den Einwohnern in den Dörfern war mit dem spanischen Tributsystem durchaus vereinbar. Für die Tributabgabe waren die einzelnen Dörfer kollektiv verantwortlich, wenn auch die Abgabequote für jeden Tributpflichtigen individuell festgelegt war.

In inkaischer Zeit waren die Besitzverhältnisse dem Güterverteilungssystem untergeordnet gewesen. In den Kerngebieten der ethnischen Einheiten hatten Einfamilien, bzw. Gruppen von Einfamilien, ayllu, das Nutzungsrecht an bestimmten Feldern und Anbaugebieten besessen. Mit dem Zusammenbruch des Wiederverteilungssystems und der reducción der in den verschiedenen Anbauzonen lebenden Familiengruppen ergeben sich nun Schwierigkeiten in den Besitzverhältnissen der neu geschaffenen Dörfer. Die Konflikte werden mit Hilfe von Neuverteilungen durch die Kolonialverwaltung beigelegt, deren Ziel darin besteht

"que los unos y los otros queden satisfechos cuanto fuere posible. . . ." (121)

Dieses Ziel ist nicht allzu schwierig zu erreichen, wenn genug Land vorhanden ist oder alle ayllu ihre Ländereien in der Nähe der reducción besitzen. Ist dies jedoch nicht der Fall, so kommt es zu einer vollkommenen Neuverteilung des Bodens in den verschiedenen Anbauzonen, und

zwar in der Weise,

"que los unos y los otros posean las cercanas y lejanas con toda igualdad, sin que se les admita pleito, ni demanda sobre ello..." (122) Ansonsten ändert sich die Besitzform nicht. Zwar liegt das Nutzungsrecht bei den verschiedenen Einzelfamilien, bzw. den ayllu, doch steht es der übergeordneten Autorität zu, das Land neu zu verteilen, bzw. Felder, die durch den Tod des vorherigen Nutzungsberechtigten frei werden, anderen Dorfmitgliedern zuzuweisen.

Letztlich läuft das System auf einen Gemeinbesitz durch die gesamte reducción hinaus, doch ergeben sich aus der je nach den Gegebenheiten verschiedenartigen Verteilung des Bodens Unterschiede in der Gewichtigkeit der ayllu in den reducciones. Findet keine totale Neuverteilung des Anbaulandes statt, so behalten die ayllu bestimmte Rechte an abgegrenzten Landgebieten, wodurch wiederum das Weiterbestehen der ayllu als korporative Organisationen innerhalb der reducción unterstützt wird. Fällt das Verfügungsrecht jedoch gänzlich an das municipio, so wird dadurch eine wichtige Grundlage der ayllu-Organisation beseitigt. Wahrscheinlich findet sich in den meisten reducciones ein gemischtes System: teilweise steht das Land unter ayllu-Verfügung, teilweise unter der des municipio.

Die Organisation der Bevölkerung in den reducciones in ayllu und saya wird darüberhinaus durch andere ordenanzas gestützt. So wird für die Wahl der Amtspersonen verfügt, sie hätten sich reihum aus den verschiedenen ayllu, bzw. saya zu rekrutieren. Besonders bei der Auswahl der Alcalden - in den meisten Dörfern sind es zwei - wird darauf geachtet, daß sie aus beiden saya stammen: hierdurch wird die vorspanische Dualorganisation innerhalb der reducción fortgeführt.

Die religiöse Organisation der entstehenden Ortschaften durch die spanischen Missionsgeistlichen wird zu einem weiteren stützenden Element der ayllu-Organisation. Von den Geistlichen werden cofradías oder hermandades eingeführt, bei denen es sich um korporative Gruppen handelt, die sich der Verehrung eines bestimmten Heiligen widmen und jährlich zu dessen Ehren ein Fest veranstalten. Die innere Organisation der hermandades ähnelt der des municipio: jährlich werden Personen ausgewählt, die das Heiligenbild, seine Schmuckstücke sowie die Akten der hermandad verwalten, und andere Mitglieder, die bei den Festen zu Ehren der Heiligen als Gastgeber auftreten. Schon bei den spanischen Vorbildern der cofradías und hermandades beschränken sich die Tätigkeit und Verbindung der Mitglieder nicht allein auf die religiösen Aspekte. Innerhalb der Gruppe gibt es Institutionen der gegenseitigen Hilfe und häufige Zusammenkünfte, darüberhinaus sind cofradías und hermandades meist Besitzer eines Landstückes, von dessen Erträgen die Ausgaben für die Festlichkeiten bestritten werden (123). Die Ähnlichkeit dieser neu geschaffenen korporativen Gruppen mit den ayllu blieb auch den Missionsgeistlichen nicht verborgen, die beide Institutionen miteinander verbanden.

So findet sich innerhalb der neuen Ordnung in den reducciones eine partielle Übernahme vorspanischer Organisationsmodelle, die teils bewußt von der Kolonialverwaltung übernommen werden, teils wahrscheinlich aus dem Bestreben der Bevölkerung entstehen, ihre traditionellen

Vorstellungen mit den neuen Vorschriften zu verbinden.

Zuletzt sei noch auf das System der Ämterfolge hingewiesen. Ein Individuum, Oberhaupt einer Kleinfamilie, durchläuft während seines Lebens verschiedene Positionen in der Ämterhierarchie, wobei sich die Ämter des municipio mit religiösen Ämtern vermischen. Die Aufeinanderfolge der verschiedenen Ämter ist festgelegt: ein Individuum beginnt meist mit einem niedrigen Amt, z. B. als alguazil, und muß im Laufe seines Lebens eine Reihe von anderen Ämtern, zivile und religiöse, wahrnehmen, bis es schließlich, gegen Ende seines aktiven Lebens, die höchsten Ämter, meist alcalde im municipio und mayordomo in der kirchlichen Hierarchie eingenommen hat. Danach wird es von allen Pflichten gegenüber der Dorfgemeinschaft befreit. Carrasco (124) hat dieses System ladder system bezeichnet, in peruanischen Dorfgemeinschaften wird es allgemein sistema de cargos genannt. Unzweifelhaft handelt es sich hierbei um eine koloniale Einrichtung, bei der die vorspanische Organisation kaum Vorbild gewesen sein kann. Andererseits existieren unseres Wissens keine kolonialen ordenanzas, die das System vorschreiben. Die klare Ähnlichkeit der Einrichtung, die Carrasco für Mittelamerika als ladder system charakterisiert mit dem peruanischen sistema de cargos zwingt jedoch zur Annahme der kolonialen Verbreitung. Da Carrasco die Ursprünge derselben in Mexiko bis in vorspanische Zeiten verfolgen kann, liegt die Vermutung nahe, daß es, wegen seiner Funktionalität innerhalb von kleinen Ortschaften mit einem rotativen Ämterbesetzungssystem, durch spanische Missionsgeistliche oder andere Verwaltungsbeamte von Mittelamerika nach Peru übertragen wurde (125).

2. Koloniale Ordnung und Autochthone Bevölkerung

Die nach der Eroberung des Inka-Staates entstehende koloniale Gesellschaft kennzeichnete sich durch eine klare Polarisierung der sie konstituierenden Bevölkerungsgruppen. Auf der einen Seite findet sich die große Masse der autochthonen Bevölkerung, auf der anderen die relativ kleine Gruppe von europäischen Eroberern, Verwaltungsbeamten, Missionsgeistlichen, Händlern und Handwerkern. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Sektoren der Gesellschaft ist geprägt durch mannigfaltige Formen der Abhängigkeit und wirtschaftlichen Ausbeutung. Die absolute Privilegierung der Europäer einerseits und die Unterordnung der einheimischen Bevölkerung unter die Interessen der herrschenden Spanier haben ihre geschichtliche Grundlage in der Eroberung und Unterwerfung des Inka-Staates. Die Beziehungen zwischen den sich gegenüberstehenden Gruppen nehmen zwar in vielen Fällen aus Europa entlehnte institutionelle Formen an, doch zeigt sich bei allen eine Überhöhung der Elemente der Ausbeutung und der Herrschaft, die sie zu kolonialen Beziehungsformen eigener Art werden lassen.

Ist das Verhältnis zwischen Erobernden und Unterworfenen in diesem Sinne ein kollektives, so bildet nichtsdestoweniger der privatwirtschaftliche Charakter der unmittelbaren Aneignung eines großen Teiles der von der indianischen Bevölkerung produzierten Güter ein wichtiges Ele-

ment in den kolonialen Beziehungen. Diese Verbindung von korporativer Herrschaft und individuellen privatwirtschaftlichen Aneignungsformen - schon die Eroberung enthält beide Komponenten (126) - führt während der gesamten Kolonialzeit zu immer neuen Konflikten zwischen der die korporativen Interessen vertretenden Krone und den spanischen Individuen oder Gruppen. Generell läßt sich eine nicht immer geradelinige Entwicklung von den durch die Krone kontrollierten privatwirtschaftlichen Interessen in der frühen Kolonialzeit zu der sich in der nationalen Unabhängigkeit manifestierenden Loslösung der Kreolen von der spanischen Krone feststellen.

Die koloniale Gesellschaft kann nicht aus sich selbst heraus verstanden werden. Die wirtschaftlichen Interessen des kolonisierenden Spaniens bestimmen in weitem Maße die innere Organisation der Kolonie. Das wichtigste Bindeglied zwischen der Alten Welt und dem kolonisierten Peru bilden die Edelmetalltransporte. Silber und Gold wiederum sichern Spaniens dominierende Stellung in Europa. Die Kolonie wird zu diesem Zweck organisiert. In den Bergbaustädten werden die Edelmetalle mit Hilfe der einheimischen Arbeitskräfte abgebaut, um dann in den Hafenstädten nach Europa verschifft zu werden. Verwaltungsstädte regeln das System. Die autochthone Landbevölkerung stellt einerseits die Arbeitskräfte für den Bergbaubetrieb, andererseits liefert sie die Naturalprodukte und einfachen Manufakturwaren, die die billige Edelmetallproduktion ermöglichen.

Der spanische Sektor der Gesellschaft ist an ein Handelssystem angeschlossen, das ihn mit Konsumgütern aus Europa versorgt und die angehäuften Edelmetallschätze nach Europa gelangen läßt. Andererseits ist ihm ein Teil der einheimischen Bevölkerung zu Dienstleistungen zugeordnet, die nicht der Güterproduktion, sondern allein seinen gehobenen Konsumansprüchen dienen.

Im folgenden Kapitel sollen kurz die wichtigsten Beziehungsformen zwischen den beiden Polen der kolonialen Gesellschaft dargestellt werden, um die Situation der einheimischen Bevölkerung in dem System zu verdeutlichen und die Konsequenzen für ihre soziale Organisation anzudeuten. Die skizzierten Formen der Abhängigkeit überschneiden sich dabei und bedingen sich in der Realität; sie können nur als Einzelzüge des gesamten kolonialen Systems verstanden werden.

Die Bergbaustadt

Die Bergbaustädte wurden gebildet von spanischen Verwaltungsbeamten, Bergwerksbesitzern, Händlern und einer großen Zahl stark fluktuierender indianischer Arbeitskräfte. Zur Führungsschicht dieser Niederlassungen waren schon in sehr früher Zeit die Bergwerksbesitzer geworden (127). Die Zahl der indianischen Arbeiter, die gegen Entgelt ein Vertragsverhältnis mit einem Bergwerksbesitzer eingegangen war, kann als gering bezeichnet werden gegenüber der großen Zahl derjenigen, die durch die mita de minas zur Arbeit in den Bergwerken gezwungen waren. Der Arbeitspflicht, der mita, unterlag fast die gesamte indianische Bevölkerung. Das Einzugsgebiet der größten spanischen Berg-

werksstadt - Potosí - allein umfaßte den gesamten südlichen Andenraum. Die Zuteilungsquoten für jeden Bergwerksbesitzer lagen fest; sie wurden vom Vizekönig, beziehungsweise von vom Indienrat damit beauftragten Personen festgesetzt. Die unmittelbare Stellung der Arbeitskräfte oblag dem corregidor de indios, dem hierzu ernannten königlichen Beamten, der turnusmäßig je ein Siebtel der indianischen Bevölkerung der südlichen Anden zur Arbeitsleistung ausheben ließ (128).

Die encomienda

Die Einrichtung der encomienda versucht den durch die spanischen Monarchen repräsentierten korporativen Anspruch mit dem individuellen der Konquistadoren zu verbinden. Spanier, die sich besondere Verdienste bei der Unterwerfung der einheimischen Gesellschaft erworben hatten, erhielten als Belohnung ein Anrecht auf die Arbeitsleistungen einer bestimmten Gruppe von Indianern. Meist handelte es sich dabei um eine ethnische Einheit, die Bewohner eines Tales oder einer größeren Siedlung. Im Sinne der allgemeinen Rechtfertigung der spanischen Eroberer verpflichtete die Annahme der encomienda den encomendero zur Unterrichtung der genannten Bewohner in der christlichen Religion und anderen Elementen des 'zivilisierten' Lebens (129). Die im Gesetz vorhandene (130), wenn auch nicht weniger euphemistische Ausgewogenheit zwischen dem Anrecht auf Arbeitskraft und 'zivilisatorischer' Aufgabe hatte nur in den wenigsten Fällen einen Widerpart in der Realität. Die Regel war die einfache Ausbeutung der encomendados durch den encomendero (131). Auch die Bediensteten des encomendero bereicherten sich an der Arbeit der einheimischen Bevölkerung (132). Meist begnügte sich der encomendero nicht mit den Gewinnen, die ihm auf Grund der ihm verliehenen Rechte zustanden, sondern versuchte durch Nebengeschäfte, wie z. B. den Handel, weitere Reichtümer zu erlangen (133). Ein großer Teil der Arbeitsleistungen der einheimischen Bevölkerung an die Eroberer fand in der frühkolonialen Wirtschaft auf der Basis der encomienda statt (134).

Die im vorhergehenden Kapitel beschriebenen reducciones sind in diesem weiteren sozialen Zusammenhang zu sehen, aus dem sich die Institution erklärt, nicht aus der fortgesetzten kollektivistischen Tradition der indianischen Bevölkerung, wie manche Autoren meinen (135). Die geringe Zahl der Eroberer verlangte eine begrenzte Autonomie der indianischen Siedlungen, in der jedoch das Aufkeimen einheimischer Machtgruppen verhindert werden mußte. Diese Absicht wurde von der Kolonialverwaltung durch das politische System der reducciones erreicht. Die Einschränkung der Kommunikation zwischen den verschiedenen indianischen Siedlungen (136) diente dem gleichen Ziel. Der direkte Eingriff in die einheimische Wirtschaft - die Tributerhebung und Arbeitsverpflichtung - wurde den angestammten Führern der indianischen Gesellschaft, den kuraq übertragen. Um eine Identifikation von allgemeiner Bevölkerung und kuraq zu verhindern, verband man diesen durch sichtbare Privilegien mit den europäischen Eroberern.

COMENDERO Q̃ELCOMENDERO

se haze llenarse en unas andas como yugacõ
taquies y danzas quando llega asuspue
los y eno le castiga y maltrata en estrey



ABB. 6: DER ENCOMENDERO LÄSST SICH VON DEN ABHÄNGIGEN
FEIERN (Poma 1936:554)

Die dem encomendero abgelieferten Tribute waren nicht allein für diesen bestimmt. Ein Fünftel, den quinto, erhielt die spanische Krone, weitere geringere Anteile gingen an die Kirche, den Missionsgeistlichen, den kurak und den von der Krone eingesetzten Aufsichtsbeamten. (137)

Die mita

Schon bei der Behandlung der indianischen Arbeit in den Bergwerkstädten haben wir auf die mita hingewiesen. Die Ansicht, hierbei hätten die Spanier eine vorkolumbische Institution übernommen, ist weit verbreitet (138). Die Bezeichnung der indianischen Zwangsarbeit geht zurück auf das Quechua-Wort mita-chanakuy. Dieser Begriff benannte im vorspanischen redistributiven Wirtschaftssystem die periodische Übernahme einer bestimmten Arbeit durch eine bestimmte Bevölkerungsgruppe. Die Übertragung des Begriffes auf das spanische Abgabesystem ist wegen der Formähnlichkeit der Institutionen verständlich, ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Einrichtung der mita dadurch, daß sie innerhalb des gesamten kolonialen Systems allein der Abgabe nach außen dient und nicht auf die gebende Bevölkerung zurückwirkt, wirtschaftlich gesehen nicht auf die inkaische Einrichtung zurückgeht, sondern kolonialen Ursprungs ist.

Der mita war fast die gesamte indianische Bevölkerung unterworfen. Ausnahmen bildeten allein die Kaziken und die Würdenträger im indianischen municipio einerseits und die in einer yanacuna-Beziehung lebenden indios andererseits (139). Die mita betraf jeweils ein Siebtel der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung, das heißt eine Person arbeitete ein Jahr für die Spanier, konnte dann in ihr Dorf zurückkehren, lebte dort sechs Jahre und war neuerdings ein Jahr der mita unterworfen, usw.

Die mita-Verpflichtung betraf nicht allein die Arbeit bei der Gewinnung der Edelmetalle, sondern fand ebenso ihre Anwendung bei Bauten der Spanier in den Städten, im Transportwesen, auf den landwirtschaftlichen Besitztümern und in den Manufakturbetrieben.

Obrajes

Schon in der vorspanischen Zeit besaß die Herstellung von Geweben eine außergewöhnliche Bedeutung für die indianische Bevölkerung (140). Nach der conquista wurde die Ablieferung von Kleidungsstücken in die Tributeleistungen der Einheimischen aufgenommen. Schon bald scheint die Menge der innerhalb des Tributs abgelieferten Gewebe jedoch nicht mehr zur Versorgung der Bevölkerung ausgereicht zu haben. Es bildeten sich Manufakturbetriebe, die sich in der Organisation von den europäischen grundlegend unterschieden. Leiter der Betriebe waren nicht Handwerksmeister, wie im mittelalterlichen Europa, sondern Personen, die in irgendeiner Form Verfügungsgewalt über indianische Arbeitskräfte hatten: encomenderos, corregidores, hacendados und Priester (141).

Da die Weberei nur begrenzte Spezialkenntnisse verlangt, die darüber hinaus schon in vorspanischer Zeit von nahezu der gesamten indianischen Bevölkerung beherrscht wurden und Rohstoffe im Übermaß vorhanden waren, genügte die Verfügungsgewalt, im Verein mit einer einfachen technischen Ausrüstung, die von den gleichen Arbeitskräften hergestellt werden konnte, zur Errichtung einer rudimentären Textilfabrik. Als obraje bezeichnete man nicht allein die Manufakturbetriebe, sondern auch die Leistungen der einheimischen Arbeitsverpflichteten. Betriebe mit weniger als sechs Webstühlen wurden chorrillo genannt.

Ein wichtiger Faktor in der Entwicklung der obrajes war die Politik der spanischen Krone gegenüber den Manufakturbetrieben, auf die hier nur kurz eingegangen werden soll. Silva Santisteban (142) unterscheidet drei Phasen in der Politik des spanischen Staates gegenüber der Textilindustrie in den Kolonien:

- I. Gleichstellung mit der Manufakturindustrie im Mutterland (1530 - 1569).
- II. Behinderung der Entwicklung einer kolonialen Manufakturindustrie (1570 - 1715).
- III. Verbot der kolonialen Manufakturindustrie (1716 - 1821).

Wurde die Entwicklung der peruanischen Textilfabrikation durch diese äußeren Faktoren bestimmt, so war das unmittelbare Verhältnis zwischen den Arbeitskräften und den Besitzern der obrajes determiniert durch die in der conquista entstandenen Beziehungen von Herrschaft und Abhängigkeit zwischen der Gruppe der Spanier und der autochthonen Bevölkerung. Die Arbeitskräfte rekrutierte man mit verschiedenen Methoden. Der encomendero oder hacendado, der ohnehin über Arbeitskräfte verfügte, ließ diese in den im Ackerbau- und Viehhaltungszyklus weniger arbeitsintensiven Monaten Gewebe herstellen. Ein königlicher Aufsichtsbeamter oder corregidor half sich meist mit der Tributverschuldung, um die ihm untergebenen indios zur Arbeit in den obrajes, seinen eigenen oder denen von Geschäftspartnern, zu zwingen. Auf den Arbeitszwang durch Verschuldung weisen insbesondere Juan und Ulloa hin (143). Darüber hinaus bestand für die Besitzer von obrajes die Möglichkeit, sich mita-Pflichtige zur Arbeit in den Manufakturbetrieben zuteilen zu lassen. Auch bei diesen Zwangsverpflichtungen hatte der corregidor eine Schlüsselstellung (144). Praktisch konnte jede Machtposition dazu benutzt werden, indios in unmittelbare Abhängigkeits- und Arbeitsverhältnisse zu zwingen. So mußten Indianer, um zur Beichte vorgelassen zu werden, in den obrajes der Priester arbeiten (145).

Der Handel

Die Bedeutung des Handels in der frühen Kolonialgesellschaft darf dabei nicht unterschätzt werden. Lockhart nimmt für das Jahr 1555 eine Zahl von 350 Händlern an. Das sind ungefähr 8,8 % der geschätzten Gesamtzahl der wirtschaftlich aktiven spanischen Bevölkerung (146). Obwohl deren größerer Teil den Handel zwischen dem spanischen Mutterland und den Eroberern in Perú betrieb, und damit dazu beitrug, die von den Eroberern angesammelten Reichtümer nach Europa gelangen zu

lassen (147), widmete sich eine Gruppe derselben, die sogenannten tratantes, dem lokalen Kleinhandel (148). Der ungleiche Austausch und die diesem zugrundeliegenden, allein von den Interessen des spanischen Sektors der kolonialen Gesellschaft bestimmten Wertrelationen machten den Handel zu einem weiteren Instrument der Aneignung der von der indianischen Bevölkerung produzierten Güter durch die Eroberer. (149) Die tratantes handelten nicht allein mit aus Spanien importierten Artikeln, sondern auch mit den von den indios in den repartimientos und encomiendas hergestellten landwirtschaftlichen und handwerklichen Artikeln. (150) Ihre Transaktionen fanden statt zwischen dem spanischen und dem indianischen Sektor der Gesellschaft, ebenso wie zwischen verschiedenen Gruppen des letzten. Der Handel mit den indios ermöglichte es der spanischen Bevölkerung einen Teil der, wenn auch oft geringen Mengen an Silber und Gold, die die indianische Bevölkerung an Lohn oder durch Verkauf von Produkten angesammelt hatte, wieder in den spanischen Sektor der Wirtschaft gelangen zu lassen. Die Formen des Handels zeigen klar, daß auch diese Beziehungen von der allgemeinen Struktur von Herrschaft und Abhängigkeit geprägt wurden. Dies zeigt sich nicht allein in der einseitigen Festsetzung der Wertrelationen, sondern auch in der zwanghaften Herstellung des Händler-Käufer-Verhältnisses (151).

Der corregidor de indios

Der Widerspruch zwischen dem von der spanischen Krone repräsentierten korporativen Interesse und dem persönlichen Gewinnstreben der Spanier führt während der Kolonialzeit zu immer neuen Formen der institutionalisierten Abhängigkeit. Schon früh zeigte sich für die Krone die Notwendigkeit, die einheimische Bevölkerung und insbesondere deren Beziehungen zur Gruppe der Spanier durch Beamte zu kontrollieren. 1565 wurden von Lope García de Castro, dem damaligen Präsidenten der Audiencia in Lima, die sogenannten Corregidores de indios geschaffen, die innerhalb einer bestimmten Region, dem corregimiento, verschiedene Ordnungsfunktionen hatten (152). Ein großer Teil der 'Ordenanzas de Corregidores' García de Castros befiehlt den königlichen Beamten, das Gewinnstreben einzelner spanischer Individuen einzuschränken (153).

Die corregidores erhielten als Bezahlung einen Anteil der von der indianischen Bevölkerung abgelieferten Tribute. Durch diese Regelung sollten sie dazu gebracht werden, möglichst viele Tributpflichtige festzustellen. Der Verdienst des corregidor lag weit unter den Summen, die nicht beamtete Spanier zur gleichen Zeit in Peru gewannen. Es lag daher nahe, daß die königlichen Beamten weniger die ihnen von der Krone auferlegten Pflichten wahrnahmen, als vielmehr Allianzen schufen mit den verschiedenen ausbeutenden Individuen, um mit diesen einen möglichst hohen Gewinn für sich zu erlangen, beziehungsweise die autochthone Bevölkerung kraft der Macht ihres Amtes um so besser auszubeuten. Schon in den ordenanzas Toledos sind diese Überschreitungen Thema einer weiteren Verfügung für die corregidores (154).

system und der Rolle des Wiederverteilenden klafft eine Lücke auf. Der Verteilende verlangt höhere Konsumanteile, einen prunkvolleren Haushalt, wertvollere Kleidung.

Dieses regionale System der Wiederverteilung wird von einem ähnlichen System überlagert. Der Inka-Staat versteht sich als wiederverteiler, als alles ordnender. Er ist nicht Tributempfänger. Die Bevölkerung leistet keine Tribute. Sie arbeitet für den Wiederverteiler in der übergeordneten politischen Einheit, stapelt die produzierten Güter in staatlichen Vorrathshäusern; von dort werden sie wiederum verteilt an Gruppen, die sich an anderer Stelle für die Gesamtgesellschaft mühen, die aber nicht über Produkte eines bestimmten Typs verfügen. Es bleibt jedoch nicht bei der Rationalität des Systems. Auch auf staatlicher Ebene verwandelt sich die Wiederverteilung zur mobilization.

Der Marktaustausch schließlich ist ein marginales Phänomen in der Inka-Gesellschaft. Er wurde vom Staat weitgehend unterdrückt. Anscheinend gab es, besonders in den Randgebieten des Staates, auch in den neu eroberten Gebieten, bestimmte Formen des Marktaustausches. Sie haben jedoch innerhalb der Inka-Gesellschaft nie eine determinierende Rolle eingenommen (16).

Diese schematische Darstellung der Austauschvorgänge im Inka-Staat wurde vorangestellt, um dem Leser das Verständnis der nun folgenden Abschnitte zu erleichtern. Die skizzierten Austauschverhältnisse sind unserer Meinung nach der Angelpunkt für das Verständnis der inkaischen Wirtschafts- und Sozialorganisation (17).

Gegenseitigkeit auf örtlicher Ebene

Grundlage der örtlichen Organisation und Arbeitsverteilung waren das Verwandtschaftssystem (18), Altersklassen (19) und die meist paarweise angeordneten Verwandtschaftsgruppen (ayllu) und Zusammenfassungen von Verwandtschaftsgruppen (saya) (20).

Innerhalb der dörflichen Gemeinschaften gab es verschiedene Formen der Gegenseitigkeit. Die einfachste war das sogenannte ayni (21). Bei diesem hilft eine Gruppe der anderen bei der Arbeit, worauf die zweite Gruppe eine gleiche oder ähnliche Arbeit für die erste übernimmt. Dies geschah sowohl beim Aufbrechen des Bodens mit der taglla (22), bei Aussaat und Ernte, wie auch beim Hausbau. Bei den landwirtschaftlichen Tätigkeiten wurde die gegenseitige Leistung wahrscheinlich innerhalb eines kurzen Zeitraumes erbracht. Die gegenseitigen Hilfeleistungen beim Hausbau zogen sich über Jahre hin, bei ihnen wurde die Arbeit von Verwandtschaftsgruppen gegeneinander aufgerechnet, nicht die von Personen (23). Wahrscheinlich wurde das ayni nicht nur beim Austausch von Arbeitsleistungen angewandt, sondern auch beim Leihen von verschiedenen Gütern, z. B. von Saatgut.

Eine zweite Form der dörflichen Gegenseitigkeit ist das mitachanakuy (24), welches sich übersetzen ließe mit 'der Reihe nach eine bestimmte Arbeit übernehmen' (25). Dieses System wird benutzt bei der Durchführung von Tätigkeiten, die nicht viel Personal verlangen, deren Er-

AGOSTO CHACRAIA PVI



ABB. 2: FELDBESTELLUNG IN GEMEINSCHAFTSARBEIT (Poma 1936:250)

gebnisse aber von allen Gruppen eines Dorfes benötigt werden, z. B. dem Viehhüten, oder dem Verscheuchen von Vögeln und Dieben zur Erntezeit, wahrscheinlich auch der Wasserverteilung bei einfacheren Bewässerungswerken (26).

Eng verbunden mit diesem System ist das yupanako (27), dieser Ausdruck wäre zu übersetzen mit 'die Arbeit einer Person übernehmen, während diese anderweitig für die Gruppe beschäftigt ist'. Das "anderweitig beschäftigt sein" kann sich auf die Arbeit in den Cocafeldern, an den Salzlagerstätten, oder auch auf Handwerksarbeiten beziehen, die man innerhalb des Dorfes ausführt und die es nicht erlauben, gleichzeitig eine andere Arbeit zu erfüllen. Die Arbeitsleistung des Verhindernden kann sowohl eine ganze Gruppe übernehmen (28), als auch Einzelpersonen der Reihe nach.

Eine weitere Form der dörflichen Gegenseitigkeit ist die Erledigung der Arbeit von Kranken und Gebrechlichen durch den Rest der Gruppe (29). Hier besteht eine doppelte reziproke Beziehung, einerseits eine vom Typ des mitachanakuy, mit einer Kette von reziproken Dienstleistungen: Generation 2 arbeitet für Generation 1, Generation 3 arbeitet für Generation 2, Generation 4 arbeitet für Generation 3, usw., andererseits werden bestimmte Leistungen einer Generationsgruppe von der älteren durch Leistungen anderer Art zurückgezahlt (30).

Die Durchführung von Gegenseitigkeit verlangt, so Polanyi (31), 'symmetrically arranged groupings'. Beruht die Arbeitsverteilung innerhalb einer sozialen Einheit weitgehend auf der Gegenseitigkeit, so ist eine duale, oder andere symmetrische Organisation zu erwarten. Dies trifft für die andine Bevölkerung zu. Dörfer und größere soziale Einheiten unterteilen sich in hanan (oben) und hurin (unten), ichoq und allauqa (links und rechts). Dabei ist eine Hälfte oft wieder dual unterteilt (32). Andere Dualitäten, die in den verschiedenen Gegenseitigkeitssystemen benutzt werden, sind die Gruppen der Verheirateten und die der Unverheirateten, die der jungen Arbeitsfähigen und die der alten Nichtarbeitsfähigen, usf.

Von der Gegenseitigkeit zur Wiederverteilung

Die weitere Komplizierung des Systems der Gegenseitigkeit verlangt nach einer Person, die dasselbe verwaltet, einer Gruppe eine Arbeit zuweist und die Arbeitsprodukte an die einzelnen Haushalte verteilt. Schon in kleinen Dörfern finden sich llaqta kamayoq, Dorfaufseher (33), die für die Verteilung der Arbeit, das Abmessen von Teilstücken bei gemeinsamer Arbeit verantwortlich sind. Diesen entspricht wahrscheinlich auch ein Teil der principales, die bei den visitas auf der unteren Ebene der regionalen Verwaltung auftauchen (34). Schon bei ihnen finden wir Anzeichen für eine beginnende Privilegierung auf Grund ihrer Stellung, die jedoch noch durchaus im Sinne des yupanako verstanden werden kann, d. h. der Rest der Dorfbevölkerung übernimmt die Feldarbeit für den llaqta kamayoq, da dieser ja eine andere Funktion erfüllt, auf dessen Bitten hin (35).

Auf der Ebene oberhalb des Dorfes, bei den pachakakuraq, den Chefs von einhundert Familienoberhäuptern, den waranqakuraq, denen von tausend Familienoberhäuptern, oder bei Stammesführern wird dieser Anspruch zur Regel (36). Die Arbeit für den kuraq verpflichtet, noch ganz im Sinne der Gegenseitigkeit, diesen dazu, die Bevölkerung mehrere Male im Monat öffentlich zu bewirten. Dieses aus der Gegenseitigkeit entstandene Rückzahlungsmoment wird besonders bei höher stehenden Würdenträgern als herrschaftliche Großmut ausgelegt, sie sind anchakukuq oder quykamayoc (37). So wie die Geste der Großzügigkeit eine gewisse Freiwilligkeit impliziert, liegt den Arbeitsleistungen für den kuraq, minka, eine gleiche Haltung zu Grunde; wird in den visitas von Arbeitsleistungen für den kuraq gesprochen, so fehlt fast nie der Zusatz, daß dieser um die Arbeitsleistungen bitten muß (38). Nicht minder wichtig ist der unmittelbare Ausgleich, wenn dieser auch manchmal nur symbolisch stattfindet, bei der Arbeit selbst. Der kuraq gibt den Arbeitenden coca, chufio (39), Mais, chicha (40) und manchmal auch Fleisch (41).

Die Pflichten des kuraq in dem System vermischen sich fast untrennbar mit seinen Privilegien. Oft führt erst eine Analyse der Mengen von Produkten oder von Arbeit, die dem kuraq geliefert werden, zu dem Zweifel, ob dabei nur der persönliche Bedarf des Anführers gedeckt wird (42). Das System der Wiederverteilung schließt sich unmittelbar an das mitachanakuy-System der Gegenseitigkeit an. Produkte, die in entfernten gelegenen Orten hergestellt oder angebaut werden, und zu deren Anbau oder Herstellung nur eine begrenzte Anzahl von Personen notwendig sind, läßt der kuraq von ihm zur Verfügung gestellten Personen der ayllu oder pachaka oder sonstiger Untergruppen anbauen und verteilt die hergestellten Güter nach dem gleichen Schlüssel, der ihm die Rekrutierung der Arbeitskräfte erlaubte, wieder an die Bevölkerung (43). Dadurch, daß die institutionalisierte Großzügigkeit als Wiederverteilungsmechanismus benutzt wird, gewinnt die Person des kuraq das Ansehen des Gebenden, des weitherzigen Herrschers.

Innerhalb der ethnischen Einheiten gibt es eine Hierarchie der Autoritäten. Wir sprachen schon von den pachakakuraq, den Anführern von 100 Familienoberhäuptern, und den waranqakuraq, denen von 1.000 Familienoberhäuptern, wobei die Zahlen natürlich nicht exakt zu verstehen sind. Über diesen stand meist ein Stammesführer. Bei den Chupachu, z. B., gebot ein solcher über vier waranga. Offensichtlich findet sich hauptsächlich in den nördlichen Provinzen des Inka-Staates das Dezimalordnungssystem, z. B. in Cajamarca (44), im Callejón de Huaylas (45), bei den Atavillos (46) und bei den Chupachu (47), weiter südlich fehlen Anzeichen für das Vorhandensein des Systems, z. B. bei den Lupaga (48) oder im Gebiet von Songo, Challana und Chacapa (49, 50). In den südlichen Gebieten scheint eine Dualorganisation Grundlage der Arbeits- und Produktenverteilung einerseits, und der Hierarchie der kuraq andererseits zu sein.

Theoretisch ist das Dezimalsystem Bestandteil einer von der Gegenseitigkeit weiter losgelösten Austauschordnung, als das aus den Erfordernissen der Gegenseitigkeit entstandene symmetrische oder Dual-System.

Einige Worte seien noch über die Modalität der Arbeitsverteilung innerhalb der ethnischen Einheit in Bezug auf die Tätigkeit in anderen Anbaugebieten hinzugefügt. Unsere Kenntnisse sind hier sehr beschränkt. Bei den Chupachu finden sich z. B. in dem Dorf Muchque Personen verschiedener pachaka, die dort für ihre pachaka aji (Chili-Pfeffer) und Baumwolle anbauen (51). Wie es zur Auswahl bestimmter Personen innerhalb der pachaka für diese Aufgaben kommt, ist unklar, wahrscheinlich werden sie in bestimmten Zeiträumen nach einem Verteilerschlüssel zwischen den verschiedenen in der pachaka zusammengefaßten ayllu ausgewechselt. Die Bewohner, die sich zum Anbau in die Coca-Felder und zur Salzgewinnung in die Salzlagerstätten begeben, werden bei den Chupachu von größeren Einheiten, den waranga, gestellt (52). Drei, vier oder fünf Personen jeder waranga werden für bestimmte Aufgaben delegiert und alle zwei, drei oder vier Jahre ausgewechselt (53). Die gleiche Methode wird wahrscheinlich auch bei der Verteilung der Arbeit von Handwerkern benutzt (54). Bei den Lupaca sind die Angaben nicht so klar. Hier scheinen sowohl die Mais anbauenden Kolonisten an der Küste, als auch die aji und Coca kultivierenden Kolonisten am Ostabhang der Anden den Anführern der saya unterstellt zu sein (55).

3. Die Anführer der ethnischen Einheiten oder kuraq

"Whether the redistributing is performed by an influential family or an outstanding individual, a ruling aristocracy or a group of bureaucrats, they will often attempt to increase their political power by the manner in which they redistribute the goods" (56). Wir hatten gesehen, wie sich aus den 'Dienern der Gemeinde', die bestimmte Verteilerfunktionen übernahmen, privilegierte Personen entwickelten. Unmittelbar vor der spanischen Eroberung war diese Tendenz schon sehr weit fortgeschritten, Wiederverteilung stellte sich als Großmut der Verteiler dar. Wir wollen nun im einzelnen auf die Charakteristika dieser ethnischen Anführer eingehen.

Das Amt des kuraq ist erblich. Mit der Überlagerung der regionalen politischen Einheiten durch die Inka änderte sich dieses System nicht, jedoch benötigt der Nachfolger die Zustimmung der Zentralmacht in Cuzco. Erbfähig sind die Söhne des kuraq. Haben diese noch nicht das notwendige Alter erreicht, so wird der Bruder oder ein sonstiger naher Verwandter des Verstorbenen eingesetzt. Dieser Bruder oder sonstige Verwandte behält das Amt für sein ganzes Leben. Bei der Entscheidung über die Person des Nachfolgers innerhalb der vorgegebenen Regeln scheinen andere Respektspersonen der ethnischen Einheit einen gewissen Einfluß zu haben (57).

Die gleiche Erbfolge gilt, wenn der kuraq schon zu seinen Lebzeiten destituiert wird. Dieser Fall tritt unter der Inka-Oberherrschaft dann ein, wenn der kuraq nicht die Befehle der Inka-Bürokraten ausgeführt hat, wenn er versucht, sich gegen die Inka-Herrschaft aufzulehnen, wenn er nicht dafür sorgt, daß die Produkte der örtlichen Arbeit für den Staat korrekt abgeliefert werden, wenn er nicht den von Cuzco verordneten religiösen Festlichkeiten nachkommt, oder, wenn er seine

Untergebenen zu sehr für seine persönlichen Belange einsetzt und nicht für die der Inka. Diese und ähnliche Gründe konnten zur Absetzung des kurag und zur Einsetzung eines Verwandten in der beschriebenen Reihenfolge führen (68). Wird der kurag der Beteiligung an einer Erhebung gegen die Zentralgewalt für schuldig befunden, werden er und seine gesamte Verwandtschaftsgruppe getötet. Wahrscheinlich wird daraufhin ein neuer kurag von den übergeordneten Bürokraten eingesetzt (59).

Die Privilegien der kurag waren vielfältig. So hatte der Anführer meist mehrere Frauen (60). Je nach Größe der regionalen Einheit versammelte der kurag einen Hofstaat um sich. Am ausgebildetsten scheint dies in den Fürstentümern der Nordküste gewesen zu sein (61). Die dem Anführer als yanapag oder yanacona, Helfende, zugeordneten Personen hatten außer dieser speziellen Tätigkeit keine weitere Arbeit, weder für die ethnische Einheit, noch für den Inka-Staat zu leisten (62). Ungeklärt ist jedoch die Rolle der yanacona in vielerlei Sicht. Zwar wird allerorten gesagt, sie seien vom Tribut, von der Arbeitsleistung für den Inka befreit, uns scheint sich diese Befreiung mehr auf den Ackerbau zu beziehen, der ja im Inka-Staat auf jeden Fall eine zentrale Funktion einnehmen muß. Personen, deren Leistung dann in anderen Bereichen der ethnischen Einheit oder dem Inka-Staat zu Gute kommt, können dann leicht von der 'eigentlichen' Arbeit befreit zu sein scheinen. Dem widerspricht natürlich, daß wir nur zu oft von yanacona hören, die irgendeiner Ackerbautätigkeit nachgehen. Diese Frage kann nach dem uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterial nicht entschieden werden (63). Es ist wahrscheinlich, daß yanacona nicht allein für die persönlichen Dienste von Herrschern oder privilegierten Verwandtschaftsgruppen arbeiten, sondern auch für Aufgaben eingesetzt werden, die der gesamten ethnischen Einheit oder dem Staat zugute kommen.

Nicht allein die Arbeit der yanacona stand den Stammesfürsten zur Verfügung: schon in dem Abschnitt über die Wiederverteilung wiesen wir daraufhin, daß die Bevölkerung einer ethnischen Einheit auf die Bitten eines kurag hin (64), eine gewisse Zeit für diesen arbeitete.

Ein weiteres Privileg der ethnischen Anführer war es, von den Arbeitsleistungen für den Inka-Staat befreit zu sein (65).

Den Privilegien der kurag stand eine Reihe von Aufgaben gegenüber. Wir sprachen schon über ihre Funktionen im System der Wiederverteilung. In der politischen Hierarchie überwachte ein hunukurag, ein Anführer von 10.000 Familienoberhäuptern, die waranakurag, diese wiederum beaufsichtigten die Anführer der pachaka, der Hundertschaften (66). In der Dualorganisation des südlichen Hochlandes unterstanden den zwei Herrschern der gesamten ethnischen Einheit die Anführer von hanansaya und hurinsaya in den einzelnen Dörfern, diese wiederum hatten die Oberaufsicht über die Chefs der verschiedenen ayllu (67). Unklar ist dabei das Verhältnis der kurag der beiden saya zueinander. Generell scheint einer der beiden eine gewisse Aszendenz über den anderen zu besitzen (68).

Dem kurag oblag es auch, die Arbeitsleistungen für den Staat gleichmäßig auf seine Untergebenen zu verteilen. Dies war, sei es auf Grundlage der Zehnerorganisation oder der Dualorganisation, keine Schwierig-

keit (69).

Eine weitere Aufgabe des kurag war es, jedes Mitglied der ethnischen Einheit mit Anbauland zu versorgen. Wurde ein Integrant einer Gruppe durch Heirat zum vollgültigen Mitglied der Gesellschaft, so teilte ihm der kurag das ihm zustehende Landstück (topo) zu (70). Wahrscheinlich wurde diese Aufgabe von den kurag der unteren Ränge erfüllt.

Der kurag hatte weiter eine Sorgeverpflichtung gegenüber den Alten und Gebrechlichen, soweit diese nicht schon durch das System der Gegenseitigkeit versorgt wurden (71).

Auch die Rechtsprechung gehörte zu den Aufgaben der kurag. Kleinere Vergehen wurden von den pachakakurag geahndet, größere wurden dem kurag der ethnischen Einheit zur Beurteilung überlassen. Kapitalverbrechen und Verbrechen der kurag wurden den inkaischen Provinzialbeamten übergeben (72). Bei Streitigkeiten um Land entschied der über den Streitenden stehende Anführer oder der inkaische Statthalter. Auch bei diesen Verfahren wurden Zeugen gehört und quipu (73) konsultiert (74). Das Gewohnheitsrecht war ohne Zweifel regional unterschiedlich, so daß die in der Fußnote angeführten Fälle von den Chupachu nur Beispielcharakter haben (75).

Innerhalb des Kommunikationssystems im Inka-Staat oblag es den kurag Rasthäuser (tampu) in ihrem Herrschaftsgebiet zu unterhalten, Personal für den Läuferdienst (chaski) zu stellen, ebenso die Instandsetzung von Straßen und Brücken im Gebiet der ethnischen Einheit zu überwachen.

4. Die Rolle des Inka-Staates gegenüber den regionalen Gesellschaften

Die weitgehend selbstgenügsamen ethnischen Einheiten werden in den letzten beiden Jahrhunderten vor der europäischen Landnahme von einer ihnen strukturell sehr ähnlichen Bevölkerungsgruppe unterworfen: den Inka aus dem Tal von Cuzco. Die Herrschaftsinstrumente dieser gegenüber von neu eroberten regionalen Gesellschaften ähneln notwendigerweise denen, die sie in ihrer eigenen Gesellschaft erprobt und entwickelt hatten, das heißt: die Prinzipien der Herrschaft sind den regionalen politischen Strukturen entlehnt oder aus diesen heraus entwickelt.

Wiederverteilung und daraus entstandener 'mobilizational exchange' bildeten das Kernstück der regionalen Gesellschaftsstruktur. Auch der Inka-Staat verzichtet nicht auf diese Mechanismen, ja, er schränkt den vor der inkaischen Eroberung vorhandenen Marktaustausch weitgehend ein, um dem Staat eine Funktion als Wiederverteiler zu sichern (76). Die inkaischen Vorratslager und Speicherzentren (kolka) wurden durch staatliche Abschöpfung der Mehrproduktion gefüllt. Die ethnischen Einheiten waren verpflichtet, Arbeit auf besonders dafür abgetrennten Feldern für die Zentralverwaltung zu verrichten. Aus den Speicherzentren wurde die Mehrproduktion der einzelnen ethnischen Einheiten an Bevölkerungsteile verteilt, die die verschiedenen Produkte zur Befriedigung

ihres Konsums benötigten. Diese Bevölkerungsteile konnten in bestimmten Fällen wieder ethnische Einheiten sein. Das geschah einerseits, wenn diesen bestimmte Produkte, die nicht in ihrem Gebiet hergestellt wurden und auch nicht von örtlichen Kolonisten außerhalb des Gebiets der ethnischen Einheit produziert wurden, fehlten (77), oder, wenn auf Grund klimatischer Unbilden Mißernten auftraten (78). Diese zweite Art der staatlichen Wiederverteilung an ethnische Einheiten ist jedoch nur als Extremfall zu verstehen; normalerweise war es die ethnische Einheit, oder sogar Untergruppen derselben, die Vorrathshäuser für Notzeiten anlegten (79). Weitere Empfänger der in den kolka gestapelten Vorräte waren das stehende Heer (80), die inkaische Bürokratie (81) und das Heer der für die inkaischen Luxusbedürfnisse, das Kommunikationswesen und sonstige Bauten, wie Festungsanlagen, Residenzen und Bewässerungswerke arbeitenden Spezialisten (82).

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß ein ähnliches System für die Belange der staatlichen Kulte aufgebaut war. Dafür war schon bei den ethnischen Einheiten eine bestimmte Menge Land abgetrennt; die dort produzierten Güter wurden in eigene Vorratslager abgeführt (83).

Die gleichmäßige Aufteilung der Arbeit auf den staatlichen Feldern wurde durch die Dezimalorganisation erheblich vereinfacht. Das Oberhaupt der ethnischen Einheit verteilte gleich große Arbeitsmengen auf die verschiedenen waranga, die waranga-kuraq wiederum gaben sie gleichmäßig an die einzelnen pachaka weiter, in diesen verteilte man sie auf Zehnergruppen, welche dann - wahrscheinlich auf Grund verwandtschaftlicher Verpflichtungen - zwei oder drei bestimmte Personen veranlaßten, die Arbeit zu übernehmen (84). Wie die Arbeitsverteilung bei den Dualorganisationen des südlichen Hochlandes geregelt war, kann man nur erraten, auch die visita der Lupaqa gibt uns hier keine Auskunft. Die zu bearbeitenden Felder unterteilte man, damit jeder Gruppe eine gleiche Arbeitsmenge zufiel, nach der gleichen Methode in suyu (85).

Außer den Lieferungen aus dem Kernland der verschiedenen ethnischen Einheiten unterhielt der inkaische Staat, ebenso wie die regionalen Einheiten, Kolonien in besonders extrem gelegenen ökologischen Zonen einerseits, hauptsächlich in der puna und in den Cocaanbaugebieten, andererseits in wirtschaftlich nutzbaren, aber unterbevölkerten Regionen (86). Diese mitmaq erfüllten eine Reihe anderer Aufgaben, außer denen, die auf die Erhöhung des dem Staat zur Verfügung stehenden Mehrproduktes ausgerichtet waren. So wurden unter rebellionsverdächtigen Stämmen loyale Gruppen angesiedelt, um jene zu kontrollieren (87). Fast gänzlich von den Produktionsinteressen des Staates losgelöst waren die mitmaq, die in Grenzbefestigungen angesiedelt wurden, um dort fremde Völkerschaften von Angriffen auf Inka-Territorium abzuhalten (88).

Haben wir bis jetzt die Herkunft der in den kolka gespeicherten landwirtschaftlichen Produkte behandelt, so müssen wir uns nun den Herstellern von weiterverarbeiteten Gütern zuwenden.

Eine der klarsten Angaben über die Leistungen einer ethnischen Einheit

335

DEPOCITO DELI LIGA COLL CA



ABB. 3: STAATLICHE VORRATSHÄUSER (Poma 1936:335)

für die inkaische Zentralregierung haben wir in der visita der Chupachu aus dem Jahre 1549 (89). Dort finden sich Spezialisten, die ähnlich, wie die im Feldbau Arbeitsverpflichteten für den Staat weiterverarbeitete Güter herstellen: kumbi kamayoq, Hersteller feiner Gewebe, tanti kamayoq, Färber und Farbhersteller, kachi kamayoq, Salzproduzenten, kero kamayoq, Tischler, safu kamayoq oder manka kamayoq, Töpfer, und schließlich Schuster, Die Gesamtbevölkerung war darüberhinaus damit beschäftigt avasca, einfache Textilien, für die inkaischen Vorrathshäuser herzustellen, wenn die Inka-Bürokraten sie damit beauftragt und die notwendige Wolle verteilt hatten (90).

Die oben genannten Spezialisten waren noch ihrer ethnischen Einheit zugeordnet. Eine Reihe von anderen wurden aus den ethnischen Einheiten herausgelöst und direkt der inkaischen Verwaltung beigeordnet. Hier sind die aqlla zu nennen, Frauen und junge Mädchen, die schon früh ihre Familien verlassen mußten und in besonderen Häusern, aqllawasi zusammengefaßt wurden. Dort lernten sie die Herstellung feiner Gewebe, die besonders von der Inka-Bürokratie benutzt wurden (91). Ihr Lebensunterhalt wurde aus staatlichen und kirchlichen Vorrathshäusern bestritten (92).

Ebenso scheinen Silberschmiede, golqi kamayoq, meist direkt von der inkaischen Verwaltung abhängig gewesen zu sein (93).

Schon auf der Ebene der ethnischen Einheiten sprachen wir von den yanapaq oder yanacona, Personen, die einem kurag zu persönlichen Dienstleistungen zugeordnet waren und keine weitere Arbeit für den Stamm oder den Staat zu übernehmen hatten. Handelte es sich bei den ethnischen Einheiten meist nur um wenige Personen, die diese Position inne hatten, so war den inkaischen Bürokraten und den einzelnen Verwandtschaftsgruppen in Cuzco eine große Anzahl dieser dienstleistenden Gruppen zugeordnet. Sie arbeiteten für deren Unterhalt, bebauten deren Felder in der Nähe von Cuzco und halfen bei der Konstruktion der inkaischen Paläste (94). Zu der gleichen Gruppe gehörten Musiker, Köche und wahrscheinlich Vertreter der verschiedenen Handwerke (95).

Die Herkunft dieser inkaischen Bediensteten ist nicht klar. In den Chroniken der Zeit bringt man ihren Ursprung meist mit Kriegsunternehmen oder Aufständen gegen die Inka-Herrschaft zusammen (96). Die visita der Chupachu bringt auch hier neue Informationen: vierhundert Chupachu seien nach Cuzco geschickt worden, um dort die inkaischen Ländereien zu bebauen, für 'Guaynacava' und 'Topa Ynga' habe man weitere dreihundert Indios gesandt, vierhundert befänden sich dauernd in Cuzco, um dort Mauern zu bauen (97). Diese ausgesandten Gruppen werden ausdrücklich als yanacona bezeichnet; sie befanden sich mit einem kurag der Chupachu in Cuzco (98).

Eine zentrale Aufgabe des inkaischen Staates war der Ausbau der Infrastruktur: der Straßenbau, die Terrassierung, der Bau neuer Bewässerungsanlagen, Festungen und natürlich regionaler Speicherzentren des Staates. Die Planung dieser Anlagen lag ohne Zweifel in den Händen der Cuzco-Bürokratie, die Durchführung war Aufgabe der ethnischen Einheiten. Nach dem schon bekannten Aushebungsschema mußten sie, wohl

PRIMER CAPITULO DE LAS MOJAS ACLLA COLAS

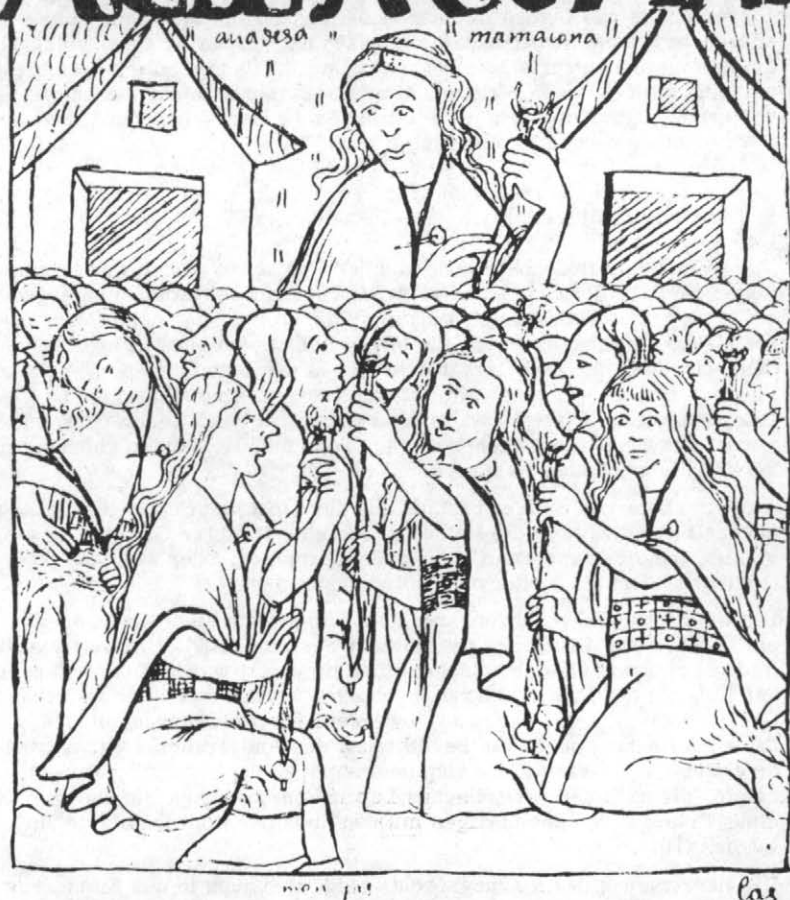


ABB. 4: AQLLAKUNA: VON IHREN ETHNISCHEN EINHEITEN GETRENNTE FRAUEN BEI DER WEBARBEIT FÜR DIE INKA (Poma 1936:298)

hauptsächlich in der Zeit zwischen Aussaat und Ernte, Arbeitskräfte für diese Unternehmungen stellen (99). Ihr Unterhalt wurde dabei wahrscheinlich aus den staatlichen Vorrathshäusern bestritten.

Die Arbeit für den inkaischen Staat hat zwei Gesichter. Einesteils handelt es sich, besonders bei der handwerklichen Produktion, von Silberschmieden z. B., und bei der Arbeit der staatlichen yanacona einwandfrei um 'mobilizational exchange': Bevölkerungsgruppen produzieren hauptsächlich für die Interessen einer Herrscherklasse. Andererseits bedeutet Arbeit für den inkaischen Staat in weiten Bereichen nur Arbeit für die Bevölkerung des Staates. Der inkaischen Verwaltung obliegt die Umverteilung von Gütern in einer Gesellschaft, die die regional beschränkte Subsistenzwirtschaft verlassen hat, in der große Bevölkerungsgruppen in nichtagrarischen Beschäftigungen arbeiten, die jedoch nicht nur dem Interesse einer kleinen Minderheit, sondern der Gesamtbevölkerung zugute kommen. Hier ist inkaische Herrschaft funktional im Interesse der Gesamtbevölkerung.

5. Die Bodenbesitzverhältnisse im Inka-Staat

Der Zugang zur Bodenbenutzung und der Besitz von Boden war in der Inka-Gesellschaft den oben skizzierten Verteilungssystemen untergeordnet. Das heißt, Bodenbesitz bestimmte nur in ganz geringem Maße über die Menge an Konsumgütern, die einem Individuum zur Verfügung standen, oder über die gesellschaftliche Macht des Individuums. Die Verteilung des Bodens war eine vom Gütertauschsystem abhängige Größe. Innerhalb dieses Systems ist es schwierig, das Wort Besitz oder Eigentum zu verwenden; wir ziehen es vor, von einer Reihe sich überlagernder Rechte am Boden zu sprechen.

Auf der Ebene des Staates bestand aus der Sicht der Cuzco-Bürokraten generell das Recht, in die Nutzungsrechte bestimmter Gruppen einzugreifen und diese anderen Gruppen zu übertragen, oder auch das Ertragsrecht dem Staat oder den Kulturen zuzuweisen.

Die Übertragung des Nutzungsrechts an Boden von einer Gruppe auf eine andere war Grundlage des mitmaq-Systems (100). Ein Teil des Bodens, der von einer ethnischen Einheit genutzt wurde, konnte dieser auf Weisung der Inka-Bürokraten entzogen werden und einer anderen Gruppe, den mitmaq, zugewiesen werden. Die Anerkennung dieses inkaischen Rechtes durch die Bevölkerung des Andenraumes war notwendigerweise beschränkt, wie sich besonders an den vielen Prozessen zeigte, die nach der europäischen Landnahme zwischen Bewohnern eines Gebietes und den dortigen mitmaq über den Bodenbesitz geführt wurden (101).

Die Übertragung des Nutzungsrechts zeigt sich auch in der Enteignung der Anbaugelände um Cuzco, die den einzelnen panaka, Verwandtschaftsgruppen der herrschenden Inka, überlassen wurden, das heißt von den der panaka zugeordneten yanacona bebaut wurden (102).

Von dieser Änderung mit dem Ziel, die tatsächlichen Nutznießer des Bodens zu wechseln, unterscheidet sich die wohl wichtigste Form des

staatlichen Eingriffs in traditionell gewachsene Bodenverhältnisse: die Übernahme des Ertragsrechts durch den Staat oder die staatlichen Kulte. Innerhalb des Gebietes einer ethnischen Einheit werden Felder abgetrennt, die die ethnische Einheit zwar weiter bebauen muß, die Erträge aber stehen dem Staat oder den staatlichen Kulte zur Verfügung (103). Die Menge des so enteigneten Bodens variiert je nach den Bedürfnissen des Staates einerseits, und vorhandener Arbeitskraft andererseits. Das de facto bestehende Recht des Staates wird von vielen ethnischen Einheiten wahrscheinlich nicht vollständig anerkannt (104).

Die Nutzungsrechte innerhalb der ethnischen Einheiten werden, so lange sie nicht mit denen des Staates interferieren, von der Person des kurag verwaltet. Er kann Kolonisten in andere ökologische Zonen entsenden; ihm obliegt es, die einzelnen Bewohner jährlich in ihren Nutzungsrechten zu bestätigen, oder auch, wenn eine Bevölkerungszunahme eine neue gleichmäßige Verteilung verlangt, das Anbauland neu zu verteilen (105).

Das Anbauland wird Einfamilien zugeordnet, das Nutzungsrecht kann innerhalb der Familie an den Sohn weitervererbt werden. Ist dieser nicht vorhanden, steht es dem kurag zur Wiederverteilung an ein anderes junges Ehepaar zur Verfügung (106). Dem kurag selbst steht für seinen persönlichen Haushalt mehr Land zu als den meisten anderen Einfamilien; auf diesem Land arbeiten sowohl die ihm persönlich zugeordneten yanacona, als auch, por ruegos, die ihm untergebenen Einwohner (107).

Besonders zu erwähnen sind die Viehweidegebiete in der puna: sie sind, soweit sie nicht von den Herden des Staates benutzt werden, nicht aufgeteilt und stehen, wenn es in der ethnischen Einheit Lamas und Alpakas als Privatbesitz gibt, allen Einfamilien für ihre Tiere zur Verfügung (108).

II. FRÜHE KOLONIALE EINFLÜSSE AUF WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG

Wenn in diesem Kapitel die frühen kolonialen Einflüsse auf die wirtschaftliche und soziale Ordnung der indianischen Bevölkerung skizziert werden sollen, so geschieht dies nicht etwa in dem Glauben, daß sich die Vorstellungen der kolonialen Verwaltung im Andenraum unmittelbar durchgesetzt hätten. Zu beachten bleibt jedoch, daß die oben genannten Vorstellungen seit den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts, seit den ordenanzas Toledos, bis gegen das Ende der Kolonialzeit, also etwas mehr als zweihundert Jahre, kaum größere Veränderungen erfahren haben. Ohne jeden Zweifel hat die kolonialspanische Administration in einigen Punkten weitgehenden Erfolg mit ihren Wandlungsversuchen gehabt, in anderen dagegen hat sie nur die Richtung der Veränderung bestimmen können und in einigen wenigen wird sie ohne Einfluß geblieben sein.

Die inkaische Staatsordnung bricht schon in den ersten Jahren nach der Eroberung zusammen. Das wiederverteilende Wirtschaftssystem des Staates verschwindet damit, die großen Speicher- und Verteilungszentren werden verlassen und verfallen. Stattdessen etabliert sich das Tributsystem der Spanier, welches nur als mobilization charakterisiert werden kann. Im Unterschied zu der mobilization im Inka-System liegt deren Zentrum außerhalb des Andengebietes, letztlich gelangt der größte Teil des gesellschaftlichen Mehrproduktes in das spanische Mutterland, bzw. in die Finanzierungszentren der spanischen Expansion.

Die regionale Verwaltung und damit auch das regionale Wiederverteilungssystem, nehmen erst nach der verwalterischen Festigung unter Toledo rasch an Bedeutung ab. Doch handelt es sich hierbei um einen Prozeß, der von lokalen Gegebenheiten stark abhängig ist. Die ethnischen Einheiten reduzieren sich, falls sie nicht mit einer encomienda zusammenfallen, auf die innerhalb dieser kolonialen Wirtschaftseinheiten lebenden Gruppen. Besonders die außerhalb der regionalen Einheit weilenden Kolonisten verlieren bald die Verbindung zur Ursprungseinheit, da sie im spanischen System in ihrem Wohngebiet tributpflichtig sind. Auf diese Weise wird die Versorgung durch das Wiederverteilungssystem eingeschränkt und die Verteilung der Güter durch ein Marktaustauschsystem gefördert. Darüberhinaus bemüht sich die koloniale Verwaltung, die Ordnungsfunktionen der kuraq weitgehend einzuschränken, stattdessen werden sie zu Tributeinnehmern innerhalb des kolonialen Systems einerseits und zu privilegierten Tributempfängern in der indianischen Gesellschaft andererseits.

Diese letzte Tendenz zeigt sich besonders auf lokaler Ebene. Die Kolonialverwaltung faßt die indianische Bevölkerung in reducciones zusammen, die jedoch nicht von den kuraq verwaltet werden, vielmehr führt man nach dem Muster des spanischen municipio eine örtliche politische Organisation ein, die bewußt vom kuraq-System getrennt und durch

451

BVENGOBIERNO ATOPRA AMAROL E COR TAN LA CAVE SE EL CVZCO



enel curco

ABB. 5: SPANIER UND INDIANER (POMA 1936:451)

jährliche Ämterrotation das Entstehen lokaler, einheimischer Machtgruppierungen verhindern soll. Die Verbindung zwischen den einzelnen reducciones wird mit fortschreitender Vervollständigung der kolonialen Administration auch legal mehr und mehr eingeschränkt. Da die indianischen Ortschaften dem kolonialen Tributsystem gegenüber kollektiv verpflichtet sind, findet vorerst kein weiterer Einbruch in die lokale Arbeitsorganisation, die ja weitgehend auf Gegenseitigkeit beruhte, und in die lokalen Besitzverhältnisse statt.

1. Die 'reducciones'

Unter reducción verstand man im spanischen Kolonialreich die Zusammenfassung von Gruppen verstreut lebender Bewohner in einem größeren Dorf. Die Anlage dieser Dörfer nach einem dem spanischer Siedlungen ähnelnden Bauplan (109), war ebenso vorgeschrieben wie die politische Ordnung in ihnen. Die reducción galt der effektiveren Kontrolle der indianischen Bewohner durch die Tributbehörden einerseits und durch die doctrineros, die spanischen Missionsgeistlichen, andererseits. Die Politik der reducciones geht zurück auf Empfehlungen des Indienrates (110) aus dem Jahre 1546. Diese fanden Eingang in einen Erlass Karls des Fünften vom März 1551 und wurden wiederholt von Phillip dem Zweiten 1560, 1565 und 1568 (111).

Die ersten Nachrichten aus Peru über Reduktionen in der im folgenden dargelegten Form beziehen sich auf einige Experimentalansiedlungen, in denen die Kolonialregierung Versuche über die Einführbarkeit des spanischen municipio-Systems in indianische Gemeinwesen unternahm: sie stammen aus dem Jahre 1560, in dem der Marqués de Caffete Magdalena Vieja, heute ein Vorort Limas, und eine Reihe von anderen pueblos de indios, unter ihnen auch das im unteren Chancay-Tal gelegene Aucallama (112) gründete. Diese Politik wurde, gefördert durch neue königliche Erlasse (113), im folgenden Jahrzehnt fortgesetzt. Der Vizekönig Toledo schließlich bringt die begonnene Politik eindeutig voran und erreicht damit wohl die Hauptmasse der peruanischen Bevölkerung (114).

Das vorspanische politische System war, wie wir im vorhergehenden Kapitel sahen, durch seine Verankerung in der regionalen Wirtschaftsorganisation charakterisiert. In ihm wurde die Besetzung der politischen Ämter durch Erbfolge geregelt. An anderer Stelle (115) haben wir auf die Annahme verschiedener Ethnohistoriker (116) hingewiesen, die heutige politische Organisation der comunidades de indígenas habe sich aus der vorspanischen entwickelt. Unserer Meinung nach hat die spanische Kolonialverwaltung das kuraq-System zwar nicht vollständig eliminiert, doch neben diesem ein zweites, das municipio-System, eingeführt, aus dem die aktuelle politische Ordnung der Dorfgemeinschaften hervorgegangen ist. Das kuraq-System dagegen verschwand infolge der fortgesetzten Funktionseinschränkung durch die Kolonialadministration.

Die Hauptmerkmale, die das municipio-System, vom kuraq-System unterscheiden, sind:

- a. jährliche Ämterrotation;
- b. Wahl der Amtsträger durch ein Kollegium;
- c. öffentliche Amtskontrolle.

Im folgenden wollen wir dieses System näher beschreiben und gleichzeitig auf die Funktionsveränderungen im kuraq-System eingehen, die schließlich gegen Ende der Kolonialzeit zu seinem weitgehenden Verschwinden führten.

Im municipio wird eine Reihe von politischen Funktionen wahrgenommen von Alcalden (alcaldes), Regidores (regidores), Alguaziles (alguaziles), Wasserrichter (juez de aguas); von diesen sind weiter abhängig ein Gefängniswärter (carcelero), ein Henker (verdugo), ein Ausrufer (prego-nero) und ein Schreiber (escribano, quipo, oder quipocamayoc).

Die genannten Ämter werden jährlich neu besetzt. Die Amtsträger werden durch Wahl bestimmt, diese findet am ersten Januar eines jeden Jahres statt. Der Wahlmodus ist unterschiedlich. Im Jahr der Einrichtung des Systems werden die Amtsträger durch den spanischen Visitador de Indios oder den Corregidor bestimmt. In den folgenden Jahren wählen die Autoritäten des Vorjahres ihre eigenen Nachfolger; eine Wiederwahl kann nicht stattfinden. Dieses System wurde später dadurch ersetzt, daß el común de indios, die Vollversammlung aller Familienoberhäupter eines Dorfes, die Amtsträger für das kommende Jahr auswählte (117).

Von der Wahl und von der Wahrnehmung von Ämtern wird der kuraq oder cacique ausgeschlossen. Auch Ungläubige, das heißt nicht getaufte Personen, dürfen an der Wahl nicht teilnehmen. Jede Person, die ein Amt innehatte, darf dieses nach ihrem Ausscheiden zwei Jahre lang nicht wieder besetzen.

Eine Bezahlung für einzelne Dienste dürfen die Amtsträger nicht annehmen, sondern werden während ihrer Amtszeit vom Tribut befreit und erhalten eine Bezahlung aus der Dorfkasse.

Nach Ablauf der Amtszeit wird eine residencia gegen die Amtsträger abgehalten. Sie unterscheidet sich von der Institution gleichen Namens in der spanischen Administration dadurch, daß sie nicht von der übergeordneten Verwaltung, sondern von den nachfolgenden Amtsträgern initiiert wird. Jeder Einwohner kann innerhalb einer Frist von zwanzig Tagen Klagen gegen die ausgeschiedenen Autoritäten vorbringen. Wenn sie gegen die Sitten und Verfügungen verstoßen haben, werden sie von ihren Nachfolgern bestraft. Die residencia, eigentlich nur eine Kontrolle der übergeordneten Ebene in der kolonialen Verwaltungshierarchie, wird damit zur effektiven öffentlichen Amtskontrolle in der reducción.

Die Alcalden haben Richter- und Verfügungsgewalt in den zivilen Streitigkeiten der Dorfbewohner. Diese Richtergewalt ist jedoch begrenzt, größere Streitigkeiten und Kapitalverbrechen behält sich die spanische Gerichtsbarkeit vor. Ebenso verhält es sich mit der Gerichtsgewalt über die kuraq oder caciques.

Von der Kolonialverwaltung wird den Alcalden eine Reihe Delikte umgrenzt, die sie zu ahnden haben. Bei diesen handelt es sich teils um Verbrechen, teils nur um Verstöße gegen die kolonialspanische Moral und deren 'zivilisatorische' und 'evangelisierende' Bestrebungen. So

müssen die Alcalden gegen yodolatrias, das heißt gegen die Durchführung von Riten der nichtkatholischen autochthonen Religion, vorgehen. Weiter haben sie fortgesetzte außereheliche sexuelle Beziehungen zu ahnden, Inzestbeziehungen zu unterbinden, Kuppelei zu bestrafen, Homosexualität, Trunkenheit, Gesichtsbemalung, Diebstahl, Mord, Giftmischerei und Hexerei zu verfolgen.

Den Alcalden obliegt außerhalb der allgemeinen Gerichtsbarkeit und Verwaltung die Instandhaltung von Straßen und Wegen, die Versorgung der öffentlichen Rasthäuser (tambos) und der Unterhalt von durchreisenden Fremden.

Die Alguaciles sind die Gehilfen der Alcalden. Sie haben die Alcalden bei ihren Aufgaben zu begleiten und die varas, etwa ein Meter lange Rundhölzer, die oft mit Silber beschlagenen und mit Schnitzereien verzierten Abzeichen der Würde der Alcalden, zu tragen. Sie müssen auch einen nächtlichen Polizeidienst organisieren und Gesetzesbrecher festnehmen.

Der Wasserrichter hat die Verteilung des Wassers bei der künstlichen Bewässerung zu leiten, die nach dem noch heute üblichen Schema stattfindet: an einem Stichkanal beginnt die Bewässerung mit dem höchst gelegenen Feldanschluß, um dann der Reihe nach mit den tieferliegenden fortgesetzt zu werden.

Viele der Aufgaben der Regidores fallen mit denen der Alcalden zusammen. So besitzt der älteste Regidor einen der drei Schlüssel der Dorfkasse. Die Regidores haben außerdem auf die rechtzeitige Bestellung der Felder zu achten, die Viehhaltung zu beaufsichtigen, Notvorräte für schlechte Jahre zu verwalten und die Bestellung der sementera de la comunidad, das heißt des vom Dorf gemeinsam bestellten Feldes, zu überwachen. Von der Ernte dieses Feldes werden übrigens die Amtsträger bezahlt.

Der cacique oder kurag, das heißt jene Person, oder Personen, die die Kämpfe der Conquista und die spanischen Verwaltungsreformen überstanden hatte, die selbst, oder deren Vater, einen Platz in der vorspanischen regionalen Verwaltungshierarchie innehatte, erhielt einen Aufgabenkreis, der ihn eng mit den Tributinteressen der kolonialen Administration verband. Ihm oblag es, die Abgaben von seinen Untergebenen einzusammeln und Indios für den Dienst in den öffentlichen Raststätten zu stellen. In Einzelbereichen wies man ihm Tätigkeiten zu, die den Befugnissen der Alcalden untergeordnet waren. So hatte er darauf zu achten, daß die ihm untergebenen Personen weiter in der reducción lebten, ihre Felder bestellten, nicht erkrankten, und die Bewässerungssysteme in Stand hielten; doch wurde ihm gleichzeitig die Verfügungsgewalt über seine früheren Untergebenen abgesprochen. Wenn eine Person seinen Verfügungen nicht nachkam, konnte der cacique das Vergehen nicht selbst ahnden, sondern hatte es dem Alcalden zu melden.

Die Absicht der kolonialen Verwaltung ist dabei offensichtlich: den vorgefundenen Autoritäten wird die Tributeinnahme, das heißt der unmittelbare Eingriff der kolonialen Ausbeutung übertragen, und ihnen werden im Wechsel eine Reihe von Privilegien eingeräumt, auf die wir im fol-

CAPÍTULO DE LOS MAIORDOMOS MAIORDOMOS MINE



ABB. 7: SPANISCHE KLEINHÄNDLER (Poma 1936:524)

Allein, das Problem wird durch Verfügungen nicht gelöst, sondern nimmt in den folgenden ordenanzas einen immer weiteren Raum ein. Trotz aller Versuche, das persönliche Gewinnstreben der königlichen Beamten einzuschränken, erweist sich dieses letztlich als stärker (155). Die 'Noticias Secretas', geschrieben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zeigen diese Tendenz nur allzu deutlich (156).

Hacienda und común de indios

Mit dem Niedergang der encomiendas im 17. Jahrhundert und dem gleichzeitigen Wachstum des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes, der hacienda, die uns im nächsten Kapitel beschäftigen wird, finden wir gegen Ende der Kolonialzeit zwei bestimmende soziale Organisationsformen der Landbevölkerung. Einerseits ist es die aus der encomienda und der reducción hervorgehende Dorfgemeinschaft, común de indios, mit einer egalitären inneren Ordnung und einer vielfältigen Abhängigkeit, durch die mita, den Handel, den Tribut und die Abgaben an corregidor und Priester, von der nicht-indianischen Bevölkerung. Andererseits die aus den frühkolonialen Landschenkungen, der Landaneignung verschiedenster Form in der folgenden Zeit, hervorgegangene hacienda, mit einer hierarchischen inneren Ordnung und einer allein vom hacendado kontrollierten Beziehung nach außen, der Lieferung von Versorgungsgütern an die kolonialspanischen Städte.

Der scheinbare Widerspruch zwischen einer von Interessen des merkantilen Kapitalismus geformten Globalstruktur einer Gesellschaft einerseits und 'feudal' bzw. 'kommunal' geformten sozialen Subsystemen andererseits, erklärt sich aus dem besonderen Charakter der Kolonialgesellschaft, ihrem historischen Ursprung in der Unterwerfung des autochthonen Inka-Staates durch die dann als korporative Gruppe sich darstellenden Europäer.

III. DIE KOLONIALE HAZIENDA

Das soziale System der hacienda im kolonialen Peru beruht auf dem in Europa formierten Begriff des 'Landbesitzes', der einer Person oder Gruppe nicht allein die ausschließliche Verfügung über ein Stück Land zuweist, sondern auch die Verfügung über die auf dem Lande produzierten Güter, selbst wenn die betreffende Person oder Gruppe am Produktionsprozeß nicht mitgewirkt hat. Die unmittelbar das Land Bestellenden stehen dabei nicht mehr in einer direkten Beziehung zu den Produkten ihrer Arbeit, vielmehr befinden sie sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Landbesitzer. Erst aus diesem heraus erhalten sie einen von der Art des Abhängigkeitsverhältnisses und dem Willen des Besitzenden bestimmten Anteil an den von ihnen produzierten Gütern oder sonstige Rechte, die in dem bestehenden Wertsystem als ihrer Leistung gleichwertig betrachtet werden. Dieses soziale System war im vorspanischen Peru nicht vorgeprägt (157).

Sechs Momente scheinen uns bei der Übertragung des europäischen Sozialsystems in die andine Gesellschaft und dessen spezifischer kolonialer Ausprägung von besonderer Wichtigkeit zu sein:

1. die Ursachen der Übertragung;
 2. die Formen der Landaneignung;
 3. die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System;
 4. die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen hacendado und Arbeitskräften;
 5. die innere Ordnung der Hacienden;
 6. die Stellung der hacienda im kolonialen Wirtschaftssystem.
- Es erübrigt sich der Hinweis, daß diese methodische Aufteilung in keiner Weise die faktische Interdependenz der Momente berührt.

1. Die Ursachen der Übertragung

Die Übertragung des spanischen Landbesitzrechtes in die andine Gesellschaft beruht auf deren Unterwerfung durch die Conquistadoren. Aus der Eroberung entwuchs de facto die Macht der Eroberer, ihnen genehme soziale Systeme in die andine Gesellschaft einzuführen. Die hacienda hat dabei ihren Ursprung im privatwirtschaftlichen Interesse der einzelnen Spanier. Im Gegensatz zur encomienda, die institutionell im korporativen Zivilisationsanspruch der spanischen Krone verankert ist und dadurch der letzteren ein dauerndes Interventionsrecht in dem Verhältnis zwischen dem ausbeutenden spanischen Individuum und der ausgebeuteten einheimischen Bevölkerung reserviert, beruht die hacienda auf einem allgemeinen Recht innerhalb der spanischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts, eben dem Besitzrecht, welches dem Individuum eine größere Unabhängigkeit gegenüber der Krone sichert.

2. Die Formen der Landaneignung

Die Aneignung des Landes durch Einzelpersonen oder Gruppen setzt die Anerkennung des Besitzrechtes voraus. Ist dieses sanktioniert, so kann die Landaneignung mit Bezug auf das eingeführte Rechtssystem legale, semilegale oder auch illegale Modalitäten annehmen (158). Allen Formen ist gemeinsam, daß sie auf Kosten der einheimischen Bevölkerung vollzogen werden (159).

Einer der legalsten Mechanismen der Landaneignung war die Schenkung (merced) durch Vertreter der kolonialen öffentlichen Ordnung, durch Stadträte oder andere Regierende. Alle Eroberer, so war die gängige Ansicht, hatten ein Anrecht auf ein Stück Land, insbesondere in der Nähe der europäischen Ansiedlungen. Eingeschränkt wurde dieses Anrecht allein, wenn es die Rechte Dritter beschnitt (160).

Die willkürliche Aneignung des Landes durch Individuen, die sich in einer Machtposition gegenüber der einheimischen Bevölkerung befanden - für diese war oft allein die Zugehörigkeit zur Gruppe der Spanier hinreichend - war wohl das meist benutzte Vorgehen bei der Schaffung von privatem Landbesitz. Diese Usurpationen riefen eine Unzahl von Prozessen hervor, die allerdings in den wenigsten Fällen zu einer Wiederherstellung der Verhältnisse vor der willkürlichen Aneignung führten. Darüberhinaus wurde diese Modalität der Landaneignung im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert durch die sogenannten composiciones von der spanischen Krone sanktioniert, da die letzte sich durch diese Legalisierungsverfahren eine weitere Einnahmequelle erschloß.

Der Landerwerb durch betrügerische Verträge und Abkommen tritt insbesondere im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert auf. Meist sind an diesen Verträgen die dann weitgehend ihren früheren ethnischen Einheiten entfremdeten, ins koloniale Ausbeutungssystem integrierten caciques, aber auch die corregidores, von denen die indianische Bevölkerung gerade vor den exzessiven Ausbeutungsversuchen spanischer Individuen bewahrt werden sollte, beteiligt.

Eine weitere Form der Landaneignung besteht darin, daß man einem indianischen Dorf eine bestimmte Menge des Tributs, oder sonstige Leistungen, erließ und es im Austausch dafür ein bis dahin nicht genutztes Stück Land innerhalb der Grenzen des Dorfes zum Anbau habilitieren ließ. Hierauf verlangte man von den je zuständigen Vertretern der öffentlichen Gewalt die Bestätigung in dem Besitz des betreffenden Gebietes, indem man anführte, man selbst habe unkultiviertes Land zu Anbauland gemacht.

Die Möglichkeit, sich eines bestimmten Gebietes zu bemächtigen, entstand weiterhin durch die rapide Bevölkerungsabnahme in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Conquista. Unzweifelhaft hat diese dazu geführt, daß weite Landstriche weder einer Person oder Gruppe eindeutig zugeordnet waren, noch landwirtschaftlich genutzt wurden. Die Aneignung eines solchen Gebietes geschah praktisch problemlos.

Mit dem Fortschreiten der Kolonialzeit ergibt sich für die Nachkommen der kuraq, die auf Grund ihrer Funktion als Tributeintreiber einerseits,

und als Gehilfen der corregidores bei den repartimientos, der Verteilung von Waren, andererseits sich der indianischen Bevölkerung entfremdeten und sich in den ausbeutenden Sektor der Gesellschaft integrierten, die Möglichkeit, ihre privilegierte Stellung gegenüber der sonstigen indianischen Bevölkerung eben durch ihre Position zwischen den Polen der Gesellschaft zu sichern. Da sie als ethnische Anführer immer noch den Anspruch erheben können, bei der Landverteilung Einfluß zu haben, gelingt es ihnen, sich eines Teiles der Dorfländereien zu bemächtigen; andererseits läßt ihre Stellung gegenüber dem spanischen Pol der Gesellschaft sie versuchen, sich diesem mehr und mehr anzugleichen. Heiraten mit Personen außerhalb der ethnischen Einheiten, Personen aus dem spanischen Sektor der Gesellschaft, waren deshalb bei den caciques und deren Kindern relativ häufig. Attraktiver wurden sie für die spanische Bevölkerung dadurch, daß ein Teil des Dorflandes als Mitgift in die Ehe eingebracht wurde.

Schließlich seien auch die Mechanismen erwähnt, die zur Akkumulierung von Land führten, das allerdings schon vorher der Verfügungsgewalt der indianischen Bevölkerung entzogen war. Diese, es sind der Landverkauf und -kauf, das Erbrecht und die Landschenkung, spielen eine Rolle bei der Bildung von Hacienden. Insbesondere die Landschenkung von privaten Besitzern an Gruppen und Vereinigungen der Kirche sind in ihrer Wichtigkeit für die Formation der kolonialen Gesellschaft nicht zu unterschätzen (161).

3. Die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System

Land allein jedoch ist wertlos für den Eroberer, der sich desselben bemächtigte, um persönlichen Reichtum zu erwerben. Die Bindung von Arbeitskräften an den Besitz ist eine Voraussetzung für die Akkumulation des Reichtums, denn, nur mit diesen wird das Land zu dem, was es in dem System der kolonialen hacienda ist: nämlich ein Vorwand für die kontinuierliche Aneignung der Produkte der Arbeit einer abhängigen Bevölkerungsgruppe.

Die Beschaffung von Personal zur Bearbeitung des neu geschaffenen Landbesitzes beruhte in den ersten Jahrzehnten nach der Unterwerfung auf der Verfügungsgewalt der Eroberer über die unterworfenen Bevölkerung. Jedes Mitglied der Gruppe der Spanier, das auf irgendeine Weise seine Verbindung zur Krone, und sei es auch nur als encomendero, behaupten konnte, hatte die Macht, der einheimischen Bevölkerung Arbeit zuzuweisen, oder, wie es von der Erobererseite ausgedrückt wurde, 'indios für bestimmte Aufgaben zu verteilen'. Die Retribution an die autochthonen Arbeiter war dabei meist überhaupt nicht vorhanden, das heißt: es handelte sich um eine reine, der Conquista folgende Plünderung der Unterworfenen. Toledo, der versucht, die ungeordnete Ausbeutung zu beenden, das heißt, der die Rechte der einzelnen Eroberer bei der Aneignung von Arbeitskraft einschränken will, handelt und denkt nichtsdestoweniger als Mitglied der Gruppe der Eroberer, wenn er grundsätzlich die Arbeitsverpflichtung bejaht, "weil die Einheimischen natürliche Feinde der Arbeit sind und aus freiem Willen keine auf sich nehmen" (162).

Innerhalb des spanischen Sektors jedoch vertritt er die Interessen der Krone, die denen der einzelnen Spanier, die sich bereichern wollen, teilweise widersprechen, weil sie zumindest auf eine langfristige Erhaltung der spanischen Einnahmequellen gerichtet waren, während die Privatinteressen offensichtlich zu einer rapiden Bevölkerungsverminderung führten (163). Seine Verordnungen schließlich, daß allein der Vizekönig die Einheimischen auf Arbeiten verteilen könne und daß den indios ein Lohn für ihre Arbeiten zu bezahlen sei, beenden zwar nicht die vorherigen Praktiken, führen jedoch zu einer Herausbildung neuer Formen der Beziehungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den spanischen Kolonialherren (164).

4. Die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen hacendado und Arbeitskräften

Vier Formen der Abhängigkeit bestimmen in der hacienda das Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskräften. Sie werden nach der Kon-
dition des Abhängigen gegenüber dem Landbesitzer unterschieden. Es sind der mitayoq, der dem hacendado von der Kolonialverwaltung zugeordnete Arbeitsverpflichtete; der arrendatario, der in einem Vertragsverhältnis zum hacendado steht; er erhält als Ausgleich für seine Arbeitsleistung das Recht, ein bestimmtes Stück Land der hacienda für seinen Unterhalt zu bestellen; der yanacona, dessen Verhältnis zum Landbesitzer dem des arrendatario darin gleicht, daß ihm als Ausgleich für seine Leistungen Anbauland der hacienda zur Nutzung überlassen wird; er unterscheidet sich vom arrendatario jedoch durch seine vollständige unauflösbare Abhängigkeit; und schließlich der jornalero libre, der für seine Leistungen entlohnt wird und das Arbeitsverhältnis theoretisch jederzeit auflösen könnte, wenn er nicht gleichzeitig durch ein Schuldabhängigkeitssystem an die hacienda gebunden wäre (165).

Der mitayoq (166) ist Vertreter einer Dorfgemeinschaft oder einer Gruppe von Dorfgemeinschaften, die in einem mita-Verhältnis zum hacendado steht. Die mita ist eine Tributform der einheimischen Bevölkerung an die durch die Krone vertretene Gruppe der Spanier; sie besteht in der Arbeitsleistung einer Anzahl von Mitgliedern der Dorfgemeinschaft, die auf Grund der kolonialen Gesetzgebung ein Siebtel der Gesamtzahl der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung nicht überschreiten durfte (167). Bei den Arbeitsleistungen wechselten sich die Mitglieder der Dorfgemeinschaften turnusmäßig ab; der jeweilig für die Eroberer Arbeitende wurde dementsprechend mitayoq genannt. Die spanische Krone oder deren Vertreter, seit den ordenanzas Toledos allein der Vizekönig, konnte einem Individuum in der Gruppe der Spanier das Anrecht auf mita-Leistungen zuteilen. Einer großen Zahl von hacendados war auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, sich der Arbeitskraft der Bevölkerung der umliegenden Dorfgemeinschaften zu bedienen.

Die koloniale Gesetzgebung schränkte die Rechte des hacendado über die mitayoq in verschiedenen Punkten ein. Die Arbeitsstelle des Letzten durfte nicht mehr als sechs leguas (168) von seinem Wohnort entfernt

sein, darüberhinaus durfte sie sich nicht in einer dem Arbeitenden ungewohnten klimatischen Zone befinden (169). Die von den Bewohnern der Dörfer während der mita durchzuführenden Arbeiten waren spezifisch festgelegt, so daß der hacendado, zumindest dem Gesetz nach, die mitayog nicht zu anderen Arbeiten einsetzen konnte (170).

Die gesetzlich festgelegten Modalitäten der mita wurden oft in Verträgen zwischen dem hacendado und dem arbeitspflichtigen Dorf abgeändert. In einigen Fällen zog der Landbesitzer, im Einverständnis mit den Dorfbewohnern, es vor, statt der Arbeitsleistung eine Summe Geldes anzunehmen. Statt eine Zahl von Personen über den festgelegten Zeitraum zu entsenden, bevorzugten es manche Dörfer, wohl auch nicht weniger der hacendado, ein Mehrfaches an Arbeitskräften für einen kürzeren Zeitraum, zum Beispiel die Erntezeit, zu entsenden (171).

Zu erwähnen ist weiterhin, daß die mita-Pflichtigen, ebenso wie das Anbauland, veräußerlich oder verpachtbar waren. Zeigte sich dies im ersten Jahrhundert nach der Eroberung allein im Verkauf oder Verpachtung von Land und mitayog, so finden wir in der späteren Kolonialzeit auch die Untervermietung der mita-Pflichtigen. (172)

Der arrendatario befindet sich in einer besonderen Position gegenüber dem hacendado. Er erhält ein Stück Land der hacienda in Pacht; als Pachtzins gleichsam entrichtet er seine Arbeitsleistung an den Besitzer. Die Besonderheit des Verhältnisses besteht darin, daß dieser Pachtzins nicht allein in Arbeit entrichtet werden kann, sondern auch in Produkten, oder in Geld. Damit ergibt sich eine analytische Schwierigkeit; nämlich die Bestimmung des Pachtverhältnisses innerhalb des Landbesitzrechtes. Ist es durch eine zeitweilige Übertragung des Nutzungsrechtes im Austausch gegen Güter oder Arbeit charakterisiert? Oder ist dieses Verhältnis nur ein scheinbares und verbirgt der Vertrag die entscheidende Beziehung zwischen hacendado und arrendatario: der letztere ist vom ersten abhängig, der hacendado eignet sich einen Teil der vom arrendatario produzierten Güter an, die Beziehung zum Anbauland ist allein Verschleierung? Erkennen wir das Pachtverhältnis als das in der zweiten Lösung skizzierte, so löst sich dessen vermeintliche Vielschichtigkeit auf: der Pachtzins ist dann zu verstehen als der Teil der Arbeitsleistung des Individuums, den der hacendado sich aneignet. Der Unterschied zwischen Zahlung in Arbeit und in Produkten wäre dann allein ein Unterschied in der Benennung der Arbeitsleistung.

Das arrendatario- unterscheidet sich vom yanacana-Verhältnis durch seine Auflösbarkeit und seine zeitliche Begrenzung. Die yanacana, so Solórzano (173), sind "Teil der Ländereien und mit diesen werden sie an jeden neuen Besitzer veräußert" (174). Zwar wird in der kolonialen Gesetzgebung die Abhängigkeit des yanacana als unauflösbare Verbindung zum Land dargestellt (175), doch ist diese Konstruktion des Landes, welches Personen besitzt, auch für das koloniale Verständnis weitgehend unmöglich. Dies drückt sich schon darin aus, daß dem Landbesitzer, also dem hacendado, Pflichten gegenüber den yanacana auferlegt sind, die Ausdruck der direkten Abhängigkeit hacendado-yanacana sind (176).

Die Stellung des yanacana wurde durch die Konstruktion ihrer gesetzli-

chen Bindung an das Land erblich. Hatten die Kinder einer yanacona-Familie mehr als vier Jahre auf einer Hazienda gelebt, so gestattete es ihnen die gesetzliche Vorschrift nicht, die Hazienda wieder zu verlassen, das heißt: sie erwarben die gleiche Abhängigkeit gegenüber dem Landbesitzer wie ihre Eltern.

Die Arbeitsleistungen der yanacona für den hacendado umfaßten alle auf der hacienda möglichen. Nicht allein der unmittelbar als yanacona bezeichnete, sondern auch dessen Familie, das heißt dessen Frau und Kinder, waren an diesen Dienstleistungen beteiligt. Zeitlich eingeschränkt wurden die Arbeitsleistungen durch den Zeitraum, den der yanacona benötigte, um auf dem ihm vom hacendado zur Nutzung überlassenen Land die notwendigen Produkte für seinen Unterhalt anzubauen. Dem Landbesitzer oblag es, für die Kleidung, die Gesundheit und die doctrina, die Versorgung mit dem Kult der katholischen Kirche, der von ihm Abhängigen zu sorgen. Darüberhinaus nahm er die Verpflichtungen der yanacona gegenüber der spanischen Krone und der Kirche wahr, das heißt, er zahlte für sie den ihnen auferlegten Tribut.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die relative Sicherheit der yanacona-Stellung, insbesondere die Sicherheit vor anderen Ausbeutungsformen der herrschenden Gruppe der Spanier - die mita de minas, die Arbeitsverpflichtung in den Bergwerken, war gefürchteter als die Arbeit für den Landbesitzer - viele Bewohner von unabhängigen Dorfgemeinschaften dazu brachte, sich innerhalb einer hacienda anzusiedeln, da sie dadurch von der mita befreit wurden. Wahrscheinlich boten die hacendados bei Arbeitskräftemangel - und diese war generell im kolonialen Peru - den dann agregados genannten Neuansiedlern relativ günstige Bedingungen an. Ihr mehr als vier Jahre dauernder Aufenthalt auf der hacienda ließ sie dann zu vollständigen yanacona werden. Der exakte Umfang dieses Wechsels von Bewohnern unabhängiger Dorfgemeinschaften in das yanacona-Verhältnis ist unbekannt, doch läßt die Besorgnis der Bergwerksbesitzer in Potosi und die der spanischen Krone auf eine substantielle Zahl schließen. (177).

Die Abhängigkeit zwischen hacendado und jornalero libre hat zwei unterschiedliche Aspekte, die von der jeweils vorhandenen Situation der hacienda abhingen. Einerseits bedeutet dem hacendado die Zahlung eines Lohnes als einziger Verbindung zwischen ihm und dem für ihn Arbeitenden einen Vorteil, und zwar dann, wenn er nur kurzfristig, z. B. bei der Ernte, Arbeitskräfte benötigt, die er nachher wieder entlassen kann. Andererseits entspricht in Zeiten des Arbeitskräftemangels, in denen er ein Interesse daran hat, möglichst viele Personen auf der hacienda für sich arbeiten zu lassen, die prekäre Verbindung zwischen ihm und dem jornalero in keiner Weise seinen Wünschen. Er ist gezwungen, ein System zu unterhalten, welches die Arbeitskräfte an ihn und seinen Besitz bindet. Der wichtigste zu diesem Zweck in Peru entwickelte Mechanismus war das Schuldabhängigkeitssystem (178).

Beide Typen des jornalero, den temporären und den durch andere Mechanismen an die hacienda gebundenen Arbeiter, finden sich gleichzeitig in Peru. In der Erntezeit oder ähnlich angespannten Situationen griff der hacendado insbesondere auf die Bevölkerung der Dorfgemeinschaften zurück. Die Zusammenarbeit mit den corregidores und den Tribut erheben-

den caciques war ihm dabei von Nutzen. Beide hatten ein Interesse daran, daß die Bewohner der Dorfgemeinschaften durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft eine gewisse Menge Geldes erhielten: der corregidor, da er dieses Geld mit Hilfe der repartimientos sich selbst aneignen konnte, der cacique, da er einestells weniger Schwierigkeiten beim Einsammeln der Tribute hatte, anderenteils aber direkt vom hacendado für seine Zubringerdienste entlohnt wurde. Der Vorteil für den Landbesitzer lag bei diesen Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaft und hacienda darin, daß der Lohn der Arbeiter relativ gering war; wichtiger jedoch war, daß er nur kurzfristig, eben während der Perioden intensiver Arbeit, zu zahlen war. In der restlichen Zeit des Jahres ernährte sich der jornalero von den Produkten seiner Arbeit in der Dorfgemeinschaft. Durch die Beziehung zu corregidor und cacique stand darüberhinaus der jornalero dieser Art dem hacendado mit Sicherheit immer dann, wenn er dessen Arbeitskraft bedurfte, zur Verfügung.

Anders verhielt es sich bei den Hazienden, die aus Arbeitskräftemangel an der dauernden Bindung von Lohnarbeitern an den hacendado interessiert waren. Das Schuldabhängigkeitssystem war das meist benutzte Vorgehen zur Erreichung dieses Zieles. Es bestand, kurz gesagt, in der progressiven Verschuldung des jornalero gegenüber der hacienda. Da die Schuld nicht beglichen werden konnte, weil der Preis der notwendigen Lebensmittel den Lohn überstieg, mußte er immer weiter arbeiten, um die Schuld zu begleichen. Die Flucht aus der Schuldabhängigkeit kam zwar relativ häufig vor - die hacienda hatte besondere Angestellte, die sich mit der Verfolgung der Flüchtigen beschäftigten - wurde aber zum Diebstahlsdelikt, das heißt der Flüchtige wurde auch durch die öffentliche Ordnung verfolgt (179). Dadurch, daß in vielen Hazienden die Bezahlung der Arbeitskräfte nicht in staatlichem Geld, sondern in nur in der hacienda gültigen Wertsymbolen stattfand (180), wurde vielen jornaleros das Verlassen derselben darüberhinaus erschwert.

5. Die innere Ordnung der Hazienden

Die innere Ordnung der Hazienden war deren Aufgabe, nämlich der Organisation der Arbeit einer Gruppe abhängigen Personals zur Herstellung von Gütern, die außerhalb der hacienda, in den kolonialen Städten, oder auch auf dem Weltmarkt, zum Verkauf gelangen sollten, angepaßt. Den Landbesitzer, den eigentlichen hacendado, der meist in der Stadt lebte, vertrat der sogenannte administrador, der Verwalter. Er war in keinem Fall ein indio oder Neger, das heißt es handelte sich entweder um einen Kreolen, Spanier oder Mestizen. Aufgabe des Verwalters war die Organisation der hacienda. Zwischen ihm und der großen Zahl der abhängigen Arbeiter stand, je nach Größe des Besitzes, eine Hierarchie von Angestellten, zu der bei den größeren Hazienden sowohl ein Arzt, oder Barbier, wie ein Rechnungsführer und Priester gehörten (181). Guataco wurde der Angestellte genannt, der sich um die Anwerbung von Arbeitskräften bemühte. Die buscadores hatten die Aufgabe, entlaufene Arbeitskräfte wieder einzufangen. Auf der letzten Stufe der Hierarchie, oberhalb der großen Zahl der abhängigen Arbeiter,

fand sich der caporal, der die indios bei ihrer Tätigkeit einteilte und beaufsichtigte, wobei dieses Amt in den verschiedenen Regionen variierende Bezeichnungen hatte. Auf gleicher Stufe in der Hierarchie fand sich bei den Hazienden mit künstlicher Bewässerung der Wasserverteiler. Bei den letzteren handelte es sich meist um Personen, die auf Grund besonderer Kenntnisse oder Ergebenheit gegenüber dem administrador, aus der Masse der Arbeitenden ausgewählt worden waren.

6. Die Stellung der Hazienda in der kolonialen Gesellschaft

Vier Typen sozialer Systeme bilden die Grundlage der kolonialen Gesellschaft: die Bergbaustadt, die Verwaltungsstadt, die hacienda und die Dorfgemeinschaft. Die beiden letzten sind die wichtigen Organisationsformen der ländlichen Bevölkerung; beide zeigen eine enge, charakteristische Verbindung zu den urbanen sozialen Systemen. Die Hauptaufgabe der Dorfgemeinschaften in der kolonialen Gesellschaft besteht darin, Arbeitskräfte für den kolonialen Bergbau einerseits, für die Hazienden, wenn auch in geringerem Maße, andererseits zu stellen. Daneben erlauben sie die Bereicherung einzelner spanischer Personen, insbesondere der corregidores, und Tributeinnahmen für die Krone. Die Aufgabe der Hazienden liegt einerseits in der Versorgung der Verwaltungs- und Bergbaustädte mit billigen Nahrungsmitteln, andererseits im Unterhalt einer städtischen leisure class, der hacendados und ihrer Familien, mit hohen Konsumansprüchen, die wiederum die merkantile Beziehung zum Mutterland - allein der Transport hochwertiger Luxusgüter war rentabel - ermöglichen. Diese doppelte Funktion der hacienda in einer kolonialen Gesellschaft, die wiederum durch die Ansprüche des Mutterlandes geprägt ist, verlangt geradezu nach den sozialen Formen, die wir in den vorhergehenden Abschnitten charakterisiert haben.

Die optimale Organisation einer Sozialeinheit, die mit Hilfe relativ einfacher Produktionsverfahren sowohl den Luxuskonsum, als auch die Lieferung billiger Lebensmittel ermöglichen soll, liegt in der Polarisierung in zwei Gruppen mit entgegengesetzter Beteiligung an der Verfügung über die Produkte der Arbeit. Die Annäherung an dieses Modell gelang den spanischen Kolonisatoren durch die Verfestigung und Fortführung der Unterwerfungssituation durch die Jahrhunderte der Kolonie. Die soziale Distanz, Plünderung und Raub, das Ausgeliefertsein der Unterworfenen sind Merkmale der Eroberung. In der hacienda kehren sie wieder. Die soziale Distanz zwischen hacendado und administrador auf der einen Seite und den einheimischen Arbeitskräften auf der anderen ist offensichtlich. Die oberen Stufen der hacienda-Hierarchie benutzen das Spanische unter sich und in den Beziehungen zur Außenwelt, während die Unterhaltung unter den Arbeitskräften auf Quechua stattfindet. Die verbale Beziehung zwischen den beiden Gruppen beschränkt sich auf Befehle und Arbeitsanweisungen auf der einen, Ausdrücke der Unterwürfigkeit und der Fügung auf der anderen Seite. Die Kommunikation zwischen Herrschenden und Abhängigen findet in der Sprache der Abhängigen statt. Ähnlich klar getrennt sind die Sphären des sozialen

POBRE DE LOS ÑES DE SEIS ANIMALES QCO

me qtemen. los pobres de los ñes en este reyno -



pobre de jesus cristo

quelos

ABB. 8: SECHS DIE INDIANER BERAUBENDE TIERE: CORREGIDOR-SCHLANGE, ENCOMENDERO-LÖWE, CACIQUE-MAUS, ESCRIBANO-KATZE, MISSIONSPRIESTER-FUCHS, KLEINHÄNDLER IM TAMBO-TIGER (Poma 1936:694)

Kontaktes der beiden Gruppen. Hacendado und administrador bewegen sich in einer regionalen Gesellschaft, deren Mittelpunkt die spanische Stadt ist; der soziale Kontakt findet seinen Ausdruck in den Heiratsbeziehungen und der conspicuous consumption (182) mit anderen Personen in ähnlicher Stellung. Der soziale Interaktionsbereich der arbeitenden Bevölkerung dagegen beschränkt sich weitgehend auf die hacienda, und dort auf die Personen in gleicher Kondition; in geringerem Maße bestehen auch Verbindungen zu Bewohnern der engeren geographischen Umgegend der hacienda, das heißt den Bewohnern der umliegenden Dorfgemeinschaften oder einer Nachbar-hacienda.

Wirtschaftlich, was den Unterhalt der Arbeitskräfte betrifft, versucht die hacienda autark zu sein. Die Verbindung zur Außenwelt ist der Spitze der hacienda-Hierarchie vorbehalten: Sie bezahlt die Tribute für die gesamte hacienda-Bevölkerung und verwaltet die Abführung der Produkte in die urbanen Verbraucherzentren, ebenso wie sie allein am gegenläufigen Warenfluß, Luxuskonsumgütern für die Familien von hacendado und administrador, partizipiert.

Die Beziehung zwischen Dorfgemeinschaften und Hazienden bedarf einer weiteren Erörterung, auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird. Hier beschränken wir uns darauf festzustellen, daß die koloniale hacienda nicht von der kolonialen Dorfgemeinschaft getrennt betrachtet werden kann. Die Dorfgemeinschaft bildet ja ein Arbeitskräfte-reservoir für die hacienda; aus ihr rekrutieren sich mitayog und jornaleros libres, die es ermöglichen, die Arbeitskräftezahl, trotz der stark fluktuierenden Arbeitsintensität im landwirtschaftlichen Produktionszyklus, unter der für Momente extremer Arbeitskraftbeanspruchung, wie Ernte oder Aussaat, notwendigen Zahl zu halten. Auch die Anpassung an die Fluktuationen des Produktenmarktes - ein langfristiges Über- oder Unterangebot an Waren oder eine Umstellung auf andere Anbaupflanzen - gelingt dem hacendado durch diese Beziehung ohne große Verluste, da er mit Hilfe der Vertreter der Gruppe der Spanier, der corregidores, weitgehend ungehinderten Zugang zur Arbeitsleistung der Dorfgemeinschaften hat, wenn er sie benötigt, die Ausnutzung aber ebenso unterlassen kann, wenn ihm die Marktsituation dies opportun erscheinen läßt.

Die hacienda scheint uns, abschließend, Ausdruck zu sein sowohl des korporativen Verhältnisses zwischen einheimischer Bevölkerung und der Gruppe der Kreolen und Spanier - eines Verhältnisses, das geprägt ist durch Herrschaft und Abhängigkeit, durch seinen historischen Ursprung in der kolonialen Unterwerfung, als auch der privatwirtschaftlichen, auf Erlangung persönlichen Reichtums gerichteten Motivation der von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Mutterlandes geprägten Spanier. Die kulturelle Differenzierung der Integrierten des sozialen Systems ist nicht nur Ausdruck ihrer unterschiedlichen geschichtlichen Herkunft, sondern auch Mittel zur Perpetuierung des Momentes der Unterwerfung, der die Beziehung zwischen ihnen prägt (183).

IV. DIE DORFGEMEINSCHAFT IN DER SPÄTEN KOLONIALZEIT

Mit dem Niedergang der encomiendas verändern auch die Dorfgemeinschaften ihre Stellung in der kolonialen Gesellschaft. In der encomienda hatte die Dorfgemeinschaft zwei wichtige Funktionen: über das Tribut-system und die Leistungen an den encomendero versorgte sie die nicht-agrarische Bevölkerung mit Lebensmitteln und sonstigen Landprodukten, über das mita-System stellte sie Arbeiter für andere Produktionszweige in der kolonialen Gesellschaft. Im 17. Jahrhundert übernehmen die Hazienden weitgehend die Versorgung der wachsenden nichtbäuerlichen Bevölkerung in den Städten; der indianische Tribut besteht zwar weiter, doch wird er in Edelmetall bezahlt. Die Dorfgemeinschaft bleibt Quelle für zwangsweise mobilisierte Arbeitskräfte, deren, wenn auch geringer Lohn das Zahlen des Tributs ermöglicht.

Mit den composiciones - der Vergabe von Landbesitztiteln durch die Krone gegen Zahlung einer bestimmten Summe Geldes - können sich die Dorfgemeinschaften gegenüber den sich ausweitenden haciendas, deren Herrschaftsanspruch sich auf das Landbesitzrecht gründete, festigen. Sie existieren als geschlossene soziale Einheiten, deren innere Ordnung festgelegt ist durch die leyes de indias und einen corpus von örtlich unterschiedlichen aus dem Gewohnheitsrecht abgeleiteten Verhaltensregeln. Ihre sich im Tribut und in den mita-Leistungen ausdrückenden Verbindungen zur Außenwelt sind kollektiv. Sie sind nicht nur mit einer auf gegenseitigen Hilfeleistungen und gleichen Rechten aller Mitglieder an den Produktionsmitteln basierenden Wirtschaftsordnung vereinbar, sondern die mita mit ihrem unschichtigen Arbeitszwang legt bei ihnen eine solche Ordnung geradezu nahe.

Eine Veränderung gegenüber der frühkolonialen Zeit ergibt sich aus der räumlichen und wirtschaftlichen Präsenz von ärmeren Spaniern und den aus der Verbindung von Indianern und Spaniern hervorgegangenen Mestizen, die gesetzlich nicht zu den Dorfgemeinschaften gehören, in einem Teil der indianischen Dörfer. Finden beide Elemente sich in größerer Zahl, die - zumeist in den größeren indianischen Ortschaften, den früheren cabeceras der encomiendas - so bilden sie verwaltungsmäßig eine república de españoles, unabhängig vom común de indios, vielmehr mit einer gewissen Aszendenz über das letztere.

Ein dritter wichtiger Komplex für die wirtschaftliche Situation der Dorfgemeinschaften ist die Präsenz von Priestern, und mit ihnen der katholischen Kirche, die nicht Mitglieder der Dorfgemeinschaft sind. Die vielfältigen Verpflichtungen dem Priester gegenüber tragen zur Bildung besonderer sozialer Untergruppen, der cofradías, bei.

Schließlich darf die administrative Abhängigkeit von den corregidores, den provinziellen Aufsichtsbeamten der Krone, nicht außer acht gelassen werden. Die Bedeutung der corregidores liegt nicht in deren Aufsichtsfunktion, sondern darin, daß sie auf Grund ihrer Stellung eine vor anderen Spaniern privilegierte Position in der Aneignung von indianischer Arbeitskraft haben.

In dem nun folgenden Kapitel sollen die Modalitäten dieser vielschichtigen Abhängigkeit der spätkolonialen Dorfgemeinschaft von anderen Sektoren der Gesellschaft dargestellt werden: wir wollen untersuchen, welche Folgen diese äußeren Beziehungen für die innere wirtschaftliche und soziale Ordnung der comunidades de indios hatte.

1. Die mita

Die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft standen in einer mita-Beziehung zu einem spanischen Individuum, wenn sie diesem von der spanischen Krone zur Ableistung von weitgehend unbezahlter Arbeit zugeteilt worden waren. Diese Zuteilung fand statt, wenn der Spanier nachwies, daß die den mitayoq zugedachte Arbeit von öffentlichem Nutzen war. In der Praxis beinhaltete diese 'Definition' von öffentlichem Nutzen fast jede Art von Tätigkeit, die ein Individuum durchführen konnte, auch wenn die leyes de indias und die ordenanzas der verschiedenen Vizekönige das Gegenteil besagten (184). Mitayoq fanden sich insbesondere in den Bergwerken, auf den haciendas, in den obrajes, in den tambos, im Transport- und im Bauwesen, ebenso wie in den persönlichen Diensten der Priester (185). Wichtig ist, daß die Arbeit der Bewohner der Dorfgemeinschaften weniger für öffentliche Vorhaben, sondern für die privatwirtschaftlichen Interessen einzelner Spanier eingeteilt wurde. An den Produkten der Arbeit partizipierte die Krone nur indirekt. Den mitayoq wurde ein geringer Lohn gezahlt, der in keiner angemessenen Beziehung zur Arbeitsleistung stand. Dienstpflichtig war je ein Siebtel der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung der Dorfgemeinschaften (186), in der Audiencia von Quito sogar ein Fünftel (187). Zur Ermittlung der mita-Pflichtigen zählte man von der Gesamtheit der männlichen Bevölkerung zwischen 18 und 50 Jahren den cacique und seine Familie, die Amtsträger im municipio, Handwerker und, wenn sich in der Dorfgemeinschaft der Sitz eines Priesters befand, Sänger, einen Sakristan und einen Kirchenvorsteher ab (188). Die mita-Pflichtigen dienten für ein Jahr in der ihnen auferlegten Arbeit. Reduzierte sich die Zahl der arbeitsfähigen Mitglieder einer Dorfgemeinschaft, so hatte eine neue Zählung stattzufinden: die verbleibenden mitayoq wurden dann in gleichem Verhältnis an die spanischen Dienstherren verteilt. Die letzteren entwickelten eine Reihe von legalistischen Zuflüchten, um auch bei einem Rückgang der Bevölkerung die Zahl ihrer mitayoq zu halten. Bei der Behandlung des mitayoq in der hacienda sind wir schon auf von der Regel abweichende Verträge zwischen einzelnen Dienstherren und mita-pflichtigen Dorfgemeinschaften eingegangen (189). In der späten Kolonialzeit gab es die Untervermietung von mita-Pflichtigen, insbesondere nachdem die Bergbautätigkeit allgemein zurückgegangen war (190). Die Vermittlung zwischen Dienstherren und Dorfgemeinschaften oblag den caciques und corregidores.

2. Der Tribut

Waren in der frühen Kolonialzeit die encomenderos für die Weiterleitung der indianischen Tribute an die Krone verantwortlich, wobei die unmittelbare Einnahme Aufgabe der kuraq oder caciques war, so wurde diese Tätigkeit später von den corregidores ausgeübt. Die Tributleistung pro Kopf eines jeden männlichen Tributpflichtigen zwischen 18 und 50 Jahren betrug ungefähr 8 Pesos, doch konnte diese Zahl vom corregidor modifiziert werden. Für die Tributzahlung war die Dorfgemeinschaft kollektiv verantwortlich. Oft übernahm der cacique, nicht ohne persönlichen Gewinn, direkt die Einnahme des aus dem mita-Verhältnis stammenden Lohnes, um ihn als Tribut an den corregidor weiterzuleiten. Obwohl der indianische Tribut auch noch gegen Ende der Kolonialzeit eine der wichtigsten Einnahmequellen der spanischen Krone ausmachte (191), ist sein Stellenwert innerhalb der Gesamtleistungen der Dorfgemeinschaften nicht allzu hoch. Allein der Vergleich mit den repartimientos de efectos der corregidores, auf die wir weiter unten eingehen werden, zeigt, daß diese Abgaben an Privatpersonen die an die Krone überstiegen (192). Der Wert der mita-Leistungen war ebenso bei weitem höher als der der Tributleistungen (193).

3. Spanier, Kreolen und Mestizen in indianischen Siedlungen

Die Präsenz von Spaniern und Mestizen in indianischen Dorfgemeinschaften oder in deren Nähe ist, trotz ihrer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der betreffenden Gemeinden, nur schwer faßbar. Die allgemeinen Volkszählungen geben nur geringen Aufschluß über das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen oder castas und ihre Beziehungen untereinander (194). In den verschiedenen Regionen Perus sind sowohl das zahlenmäßige Verhältnis der Gruppen zueinander, als auch die Art des Zusammenlebens unterschiedlich.

In Gebieten mit starker Prädominanz der Hazienden ist die soziale Distanz zwischen den Gruppen sehr groß. Spanier, Kreolen und mit ihnen die Mestizen bilden eine abgeschlossene soziale Gruppe, die allein durch Beziehungen der wirtschaftlichen Herrschaft, begleitet von einem Tutelarverhalten, mit der Gruppe der indianischen Bevölkerung verbunden ist. Das Verhältnis der hacendado-Gruppe zu den Dorfgemeinschaften ist geprägt durch die sozialen Beziehungen innerhalb der hacienda. Von den Dorfgemeinschaften aus bedeutet die soziale Abschlüßung unmittelbare Verteidigung gegen die Gruppe der Personen, die in bezug auf die Arbeitskraft und auf das Land eine ununterbrochene Bedrohung für den Besitzstand der Dorfgemeinschaft bilden.

Ein Beispiel für dieses Verhältnis bietet das Gebiet von Paucartambo in Cuzco. Dort ist die hacienda die bestimmende Organisationsform. Einem comun de indios, bestehend aus sieben ayllu mit etwa 160 Tributpflichtigen, stehen 47 kleinere und größere Hazienden gegenüber, auf denen sich etwa 430 tributpflichtige indios finden. Der Ort Paucartambo selbst ist Wohnsitz für 47 hacendados, und 17 andere Spanier, hinzu

kommt eine etwa gleich hohe Zahl von Mestizen. Die ayllu des comun de indios leben fern des Ortes (195). Die Archaisierung der inneren Ordnung und des sozialen Lebens in den haciendas dehnt sich in diesem Gebiet auch auf die Dorfgemeinschaften aus: Beziehungen, Annahme von anderen Verhaltensformen würden für die ayllu verstärkte wirtschaftliche Abhängigkeit bedeuten. Noch heute zeigt das Gebiet von Paucartambo, gegenüber anderen Regionen Perus, die Folgen dieser sozialen Ordnung. Wir finden eine strikte Sprachtrennung. In den Dorfgemeinschaften spricht fast niemand die spanische Sprache; der äußere Aspekt von Menschen - alle Einwohner tragen selbstgewebte Kleidungsstücke - und Wohnungen - diese gleichen in der Architektur den inkaischen, einschließlich der trapezoidalen Nischen und Fenster - ist 'altertümlich'. Die Dorfgemeinschaften verfolgen weitgehend das Ziel der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit.

Im Unterschied zu diesem Extrem der Beziehungen zwischen Spaniern und Dorfgemeinschaften in Cuzco stehen beispielsweise die Dorfgemeinschaften im Mantaro-Tal in den Mittleren Anden. Dort finden sich keine Haciendas (196). Die das Tal bewohnenden Huanca wurden in der Regierungszeit Toledos in reducciones zusammengefaßt (197). Zu dieser Zeit lebten in der Provinz Jauja nur wenige Spanier (198). Vázquez de Espinosa findet aber schon Anfang des 17. Jahrhunderts 'viele Spanier', die 'zwischen den indios' leben. Hier ist zu erwähnen, daß die das Mantaro-Tal bewohnenden Huanca Verbündete der Spanier bei der Eroberung des Inka-Staates waren. Arguedas leitet aus dieser Tatsache die privilegierte Stellung der indios dieses Tales gegenüber andern Teilen der autochthonen Bevölkerung Perus ab (200). Das Privileg der Huanca äußerte sich hauptsächlich darin, daß ihr Landbesitz nicht an Haciendas übergang, zum andern darin, daß die soziale Distanz zwischen Spaniern und Indianern, die in diesem Fall nicht Unterworfenen waren, nicht unüberbrückbar war. Als Folge dieser historischen Sonderstellung finden wir im achtzehnten Jahrhundert (201) im Mantaro-Tal eine besondere Bevölkerungszusammensetzung (202):

Kategorie	prozentualer Anteil
Indianer	54
Mestizen	42
Spanier	4

Die Mestizen lehnen sich nicht an die spanischen Bevölkerungszentren - hauptsächlich die Stadt Jauja mit mehr als 50 % der gesamten spanischen Bevölkerung des Tales (203) - sondern fügen sich den indianischen Dorfgemeinschaften an, und leben innerhalb der reducciones. In vielen Bereichen nehmen sie die Verhaltensformen der indianischen Bevölkerung an, sind jedoch nicht dem indianischen Tribut und der mita unterworfen. Darüberhinaus sind sie nicht Mitglieder der comunidades de indios, sondern haben eine eigene politische Organisation mit Municipalcharakter. Wirtschaftlich sind sie im Vorteil gegenüber der indianischen Bevölkerung, da sie nicht den vielen Abgabeformen an die Spanier unterworfen sind. Andererseits ist es ihnen verwehrt, die autochthone Bevölkerung für sich auszunutzen, da sie von deren Landbesitz zumindest teilweise abhängig sind. Dieser Kontrollmöglichkeit durch die

comunidades de indios entziehen sie sich teilweise dadurch, daß sie die Einführung des Privatbesitzes in den reducciones fördern. Im 18. Jahrhundert ist das Land der reducciones im Mantaro-Tal teilweise Privatbesitz, insbesondere in den Händen von Mestizen. Andererseits widmet sich die Mestizenbevölkerung dem Handwerk und dem Handel, da ihnen der Weg zum Ackerbau durch mangelnden Landbesitz verstellt ist. Es entwickeln sich Dörfer mit besonderen handwerklichen Traditionen. Der Austausch der Güter, sowohl der landwirtschaftlichen, als auch der handwerklichen, findet auf einem großen regionalen Wochenmarkt in dem Ort Huancayo statt (205).

In den Dorfgemeinschaften des Mantaro-Tals kommt es also zu einem engen Zusammenleben der indianischen Bevölkerung mit den anderen die koloniale Gesellschaft bildenden castas. Die Differenzierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen findet sich innerhalb der Ortschaften: dort lebt man in verschiedenen barrios oder cuarteles mit eigener politischer Organisation, wobei die barrios der nicht-indianischen Bevölkerung eine leichte Aszendenz über die indianische haben. Die Ortschaft als ganzes versteht sich jedoch als Einheit gegenüber anderen umliegenden Dörfern mit einer ähnlichen sozialen Zusammensetzung (206). Diese äußere Einheit, trotz der Widerspiegelung der Dichotomie der Gesamtgesellschaft innerhalb der Dörfer, ist ein entscheidendes Element in der Entwicklung der Dorfgemeinschaften im Mantaro-Tal (207).

Das Tal von Paucartambo und das des Mantaro bilden zwei Extreme des Zusammenlebens von spanischer und indianischer Bevölkerung. In der Provinz Condesuyos finden wir eine Mischform zwischen diesen Extremen. Auch hier zeigt sich das Zusammenleben von Spaniern und Mestizen auf der einen Seite und indios auf der anderen in den gleichen Ortschaften, wobei jede der beiden Gruppen eine eigene politische Organisation hat (208). Auch findet sich eine gewisse Landknappheit auf der Seite der Spanier und Mestizen, denen Land von den indianischen Dorfgemeinschaften verpachtet wird (209). Die spanischstämmige Bevölkerung widmet sich dem Ackerbau und dem Handel, die indianische allein dem Ackerbau, neben der Arbeit, die sie zeitweilig in den Hacienden der Küste aufnimmt und den mita-Verpflichtungen in den Bergwerken und Besitzungen der Spanier (210). Trotzdem zeigt sich, wegen der Nähe von Bergwerkszentren und Hacienden, eine viel stärkere soziale Distanz zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und eine Unterordnung der indianischen unter die spanischstämmigen Dorfbewohner. Dies drückt sich in einer Vielfalt von Beziehungen aus. Die Indianer arbeiten auf den Feldern der Spanier (212). Sie werden von den Spaniern, die das Bewässerungssystem kontrollieren, bei der Zuteilung des Wassers übervorteilt. Allein die Kinder der república de españoles erhalten eine Schulbildung (213), ebenso wie allein der spanische Teil der Bevölkerung das staatliche Tabakmonopol (214) verwaltet und militärdienstpflichtig ist (215). In der politischen Organisation zeigt sich eine deutliche Unterordnung des cavildo de naturales unter die república de españoles. (216)

Die Zuordnung von república de españoles und común de indios bildet einen wichtigen Faktor in der Entwicklung der Dorfgemeinschaften. Das

Verhältnis der beiden Gruppen zueinander variiert dabei regional. Die Abwesenheit von Hazienden und Bergwerken scheint die soziale Distanz zwischen den verschiedenen Gruppen zu vermindern. Der spanische oder mestizische Teil der Ortsbevölkerungen übernimmt fast immer den Handel in den Dörfern, teils, weil die comunidades de indios davon durch Gesetze abgehalten werden (217) und ihnen darüberhinaus das Verlassen der Dorfgemeinschaften erschwert ist, teilweise, weil die nichtindianische Bevölkerung auf Grund von Landmangel andere Erwerbsquellen suchen muß. Schließlich wird die Zugehörigkeit zu den castas der Spanier und Mestizen diesen den Handel, der eine Verbindung zu den spanischen Städten implizierte, erleichtert haben.

4. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Priester

Eine besondere Rolle spielten in den indianischen Dorfgemeinschaften die Priester der katholischen Kirche. Abgesehen von den Spenden für die Kirche und den Abgaben für ihren normalen Lebensunterhalt benutzten sie die Arbeitskraft der ihnen in der doctrina untergebenen indios auf die verschiedenste Art und Weise, um Reichtümer anzusammeln und auf Kosten der einheimischen Bevölkerung am Konsum überseeischer Luxusgüter teilzuhaben (218). Eine Hauptpründe für den cura bildeten die Bezahlungen, die er für die Durchführung der Gottesdienste, Taufen und Begräbnisse erhielt. Eine besondere Einnahmequelle stellten die Festlichkeiten in den Dörfern dar. Für die Abhaltung der verschiedenen Patronatsfeste organisierten sich die Bewohner eines Dorfes in religiösen Bruderschaften, cofradías und hermandades. Diese Bruderschaften haben dabei zwei Aspekte, den der sozialen Organisation innerhalb des Dorfes, auf den wir weiter unten eingehen werden, und den der Kreditgenossenschaft und Zusammenarbeit, der es der cofradía ermöglicht, jährlich die Summe Geldes und die Produkte zu sammeln, die zur Abhaltung des Patronatsfestes notwendig sind. Wenn wir den Berichten der Zeit Glauben schenken können, gelangte ein großer Teil der von den Mitgliedern der cofradías gesammelten Gelder während der Abhaltung der Festlichkeiten in die Hände der Priester (219). Berücksichtigt man, daß die cofradías über eigene Ländereien in den Dörfern verfügten, auf denen die Mitglieder zeitweilig arbeiteten, um das notwendige Kapital zum Abhalten der Festlichkeiten anzusammeln, und die Bruderschaften darüberhinaus Viehbesitzer sein konnten, wobei die Erträge der Viehhaltung dem Patronatsfest und damit schließlich dem Priester zufließen, so kann die Wichtigkeit dieser wirtschaftlichen Aspekte der Tätigkeit der Priester nicht unterschätzt werden. Da eine Rivalität zwischen den verschiedenen cofradías innerhalb eines Dorfes, oder innerhalb eines Kirchenbezirks bestand, ganz abgesehen von der sozialen Bedeutung für die Person, die das Amt des mayordomo für ein Patronatsfest übernommen hatte, kann man sich die Regelmäßigkeit der Einkünfte aus diesen Festlichkeiten und die Problemlosigkeit der Aneignung derselben durch den Priester vorstellen (220).

Eine weitere Form der priesterlichen Bereicherung ist die unmittelbare Ausnutzung der Arbeitskraft der ihm untergebenen indios. Der cura



ABB. 9: ZWANGSARBEIT FÜR DEN PRIESTER (Poma 1936: 645)

verfügt in den meisten Dörfern über Ländereien (221), in anderen über obrajes (222), Goldwäschen (223), Mühlen (224) und andere Besitztümer, auf denen er die von ihm Abhängigen arbeiten läßt (225). Daß er auch kraft seiner Amtsgewalt die Wasserrechte der Dörfer zu seinem Vorteil verändert (226), ergänzt nur das Bild. Juan und Ulloa berichten von einem Priester, der an ältere, bei der Herstellung von Textilien nicht mehr arbeitsfähige Frauen Hennen verteilte, um in bestimmten Zeitabständen deren Nachkommenschaft abzuholen (227). Die Produkte der Arbeit der von ihm abhängigen indios ließ der Priester in die nächstgelegene spanische Stadt schaffen und dort verkaufen (228). Juan und Ulloa schätzen die jährlichen Einnahmen eines Priesters auf durchschnittlich fünf- bis sechstausend Pesos (229).

Abgesehen von dieser persönlichen Bereicherung der curas darf die Arbeit für die Kirche selbst, in der Konstruktion der Gotteshäuser, der Ausschmückung der Altäre und dem Erwerb von Kirchenschatz, nicht unterbewertet werden.

5. Corregidor und común de indios

Die Vertreter der spanischen Krone, corregidores bis zur Einführung der intendencias, danach die subdelegados, benutzten die Machtfülle ihrer Ämter, um sich der Produkte der Arbeitskraft der ihnen untergebenen indios zu bemächtigen. Neben der Zusammenarbeit mit hacendados und Bergwerksbesitzern, die den corregidor für die Stellung von Arbeitskräften bezahlten, bildeten die sogenannten repartimientos de efectos und andere Formen der Ausübung eines Handelsmonopols innerhalb ihrer Jurisdiktionen die wichtigsten Formen ihrer wirtschaftlichen Einwirkung auf die comunidades de indios (230).

Die repartimientos bestanden in der Verteilung von Waren jeder Art, insbesondere von Maultieren, europäischen und einheimischen Manufakturprodukten und landwirtschaftlichen Gütern. Die Produkte wurden meist durch die Tributeinnehmer verteilt. Der Preis der Waren war ein mehrfaches von dem, was der corregidor selbst für sie zu entrichten hatte. Die Bevölkerung der comunidades de indios war dabei kollektiv für die Bezahlung der Waren verantwortlich, die an die Tributeinnehmer entrichtet wurde. Kamen die indios den ihnen auferlegten Geldverpflichtungen nicht nach, so gerieten sie in Schuldknechtschaft. Sie mußten in obrajes oder auf Hazienden arbeiten, wobei der corregidor direkt den Lohn für ihre Arbeit einnahm.

Nachdem die spanische Krone fast seit Einführung der corregimientos gegen die genannten Formen der persönlichen Bereicherung der Amtsträger - zumindest in der Gesetzgebung - vorzugehen versucht hatte, legalisierte man Mitte des achtzehnten Jahrhundert die repartimientos de efectos. Diese Tatsache und die zunehmende Zahl der verteilten Waren wird zu Recht als eine der Hauptursachen der indianischen Rebellionen des achtzehnten Jahrhunderts angesehen (231).

Andere Formen der willkürlichen Bereicherung der Vertreter der spanischen Krone bestanden in der doppelten Führung der Listen von

Tributpflichtigen, wobei die Differenz in den Einnahmen dem persönlichen Besitz der corregidores zugute kam, im Unterhalt einer hacienda oder eines Manufakturbetriebes, in denen man die untergeordneten indios zur Arbeit zwang, und schließlich im Unterhalt eines eigenen Ladens mit überhöhten Preisen, bei gleichzeitigem Verbot sonstigen Handels im corregimiento (232).

6. Dorfgemeinschaft und cacique

Der cacique, der Nachfahre der ethnischen Anführer in vorspanischer Zeit, ist ein dem corregidor untergeordneter Tributeinnehmer. Als solcher beteiligt er sich oft an den illegalen Geschäften des spanischen Dienstherren oder versucht, sich auf eigene Initiative zu bereichern (233). Die Identifikation von cacique und recaudador de tributos ist so weitgehend, daß Spanier, die das Amt des Tributeinnehmers innehaben, auch die traditionellen Privilegien des cacique genießen, insbesondere die Verfügung über eine größere Menge des Dorflandes und die zu dessen Bebauung notwendige Arbeit der indianischen Bevölkerung (234). Andere caciques üben Funktionen aus, die normalerweise der spanischen Bevölkerung vorbehalten sind; so finden wir in Condesuyos einen Kaziken, der in einem Laden das staatliche Tabakmonopol verwaltet (235), einen anderen, der Mühlenbesitzer ist (236), oder einen dritten, der als Landbesitzer Ländereien an Spanier verpachtet (237). Schon vor der Auflösung der corregimientos läßt sich für die Nachkommen der kurag eine Dekadenz feststellen, die sich nicht nur in deren Einordnung unter die in den Dörfern und Kleinstädten lebenden armen Spanier und Mestizen zeigt: auch ihre Privilegien, wie die Erziehung ihrer Kinder an besonderen Schulen gehen sichtbar zurück. Nachdem die caciques in einigen Regionen indianische Rebellionen angeführt hatten, besonders nach der Erhebung unter Tupac Amaru, werden sie auch von der Kolonialverwaltung mehr und mehr übergangen: der geringe Einfluß, der ihnen bei den Bewohnern der comunidades de indios verblieben war, nimmt immer mehr ab (238).

7. Die Arbeit auf Hazienden, in Bergwerken und Manufakturbetrieben

Auf die Arbeit der indianischen Bevölkerung in den Bergwerken der Spanier sind wir schon im Zusammenhang mit der mita eingegangen. Allein, nicht nur mitayoq arbeiteten dort, sondern auch jornaleros libres. Die Aufnahme der Arbeit ist auch in den Bergwerken meist zwanghaft: der jornalero wird von cacique oder corregidor durch überhöhte Tribut- und Geldforderungen und die daraus entstehende Schuldknechtschaft zur Arbeitsaufnahme gezwungen. Die Verhältnisse in den Bergwerken selbst erinnern an die hacienda: überhöhte Preise für Lebensmittel, Schuldknechtschaft und dauernde Verstöße gegen die legale Arbeitsordnung bilden den Alltag der Arbeiter (239).

Auf die Arbeit von indios auf den Hazienden sind wir im vorhergehenden Kapitel eingegangen (240). Hier wollen wir darüberhinaus allein auf die

Tatsache verweisen, daß im achtzehnten Jahrhundert eine Zahl von Dorfgemeinschaften Land an Hazienden verpachtete, ein Pachtrecht, welches oft darin mündete, daß der Pächter das Land in Besitz nahm (241).

Ebenso wie in den Bergwerken und auf den Hazienden arbeiteten die Bewohner der comunidades de indios in den obrajes (242). Dorfgemeinschaften konnten auch Besitzer von obrajes sein; die Produkte ihrer Arbeit dienten dann zur Bezahlung des Tributs und der Geldforderungen von corregidor und Priester (243). Spanier, insbesondere corregidores und curas, konnten auch Mitbesitzer von dörflichen obrajes sein; diese Mitbesitzerschaft sicherte ihnen die notwendigen Arbeitskräfte und einen wichtigen Anteil an den Produkten (244).

8. Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaften

Die Verbindung zwischen verschiedenen Dorfgemeinschaften war meist sehr gering. Mit der Zunahme der Bevölkerungszahl im achtzehnten Jahrhundert kommt es darüberhinaus zu den sogenannten litigios de tierras, Streitigkeiten um den Landbesitz zwischen verschiedenen Dorfgemeinschaften. Diese litigios ziehen sich über Jahrzehnte und länger hin: sie führen meist zu einer intensiven Feindschaft zwischen den beteiligten Dorfgemeinschaften. Nutznießer der litigios sind allein die tinterillos, Provinzadvokaten. Die negativen Beziehungen zwischen den Dorfgemeinschaften - entstanden aus der Landknappheit, die ihre Ursachen teils in der Ausweitung der Hazienden, teils in der Bevölkerungszunahme hat - dienen so wiederum der nichtindianischen Bevölkerung.

Einen besonderen Aspekt der aus den Landstreitigkeiten entstehenden Feindschaften bildet die konsequente Verhinderung des Wiederaufbaus einer indianischen regionalen Wirtschaftsorganisation. In der der conquista folgenden Zeit mit ihrem raschen Bevölkerungsrückgang verfiel eine große Zahl von Bewässerungswerken, die vorher durch die ethnischen Einheiten als Gesamtheit konstruiert und unterhalten wurden. Die Knappheit an Anbauland im achtzehnten Jahrhundert kann nicht mehr durch eine Wiederaufnahme der regionalen Bewässerungsorganisation gelöst werden, da die Nukleierung der Dorfgemeinschaften, wie auch die schnell zunehmende Rivalität und Feindschaft zwischen ihnen in den wenigsten Fällen die Instandsetzung und neue Konstruktion der alten Kanäle ermöglicht.

Die Handelsbeziehungen der Dorfgemeinschaften beschränkten sich meist auf einen lokalen Tauschhandel (245) zwischen Produzenten. Er diente dem Austausch von Produkten verschiedener Klimazonen, oder spezieller handwerklicher Produkte, wie Töpferwaren und Textilien. Unklar bleibt dabei, inwieweit auch dieser Handel von Mestizen oder Spaniern kontrolliert wurde.

9. Die indianischen Rebellionen

Das achtzehnte Jahrhundert bringt eine Zahl von regionalen und lokalen Aufständen gegen die ausbeutenden Spanier. Die Rebellionen richteten sich ohne Ausnahme gegen die Unterdrückungsmethoden der corregidores, Priester, einzelner hacendados oder Besitzer von obrajes (246). Ihre regionale Beschränkung und ungenügende Vorbereitung, ebenso wie die harte Reaktion der spanischen Administration brachten fast alle Aufstände zu einem raschen Scheitern. Eine Reihe der Rebellionen zeigten eine Aktionseinheit zwischen caciques und indianischer Bevölkerung. Kubler (247) versucht, diese Zusammenarbeit durch einen Einfluß der Gedanken der europäischen Aufklärung zu erklären (248), doch scheint uns diese, vielleicht für die Rebellion unter Túpac Amaru gültige Hypothese, nicht hinreichend. Wahrscheinlich besaßen in der Frage der Rolle der caciques atypische lokale Zustände eine wichtige Bedeutung; zum andern dürfte der gerade im achtzehnten Jahrhundert sichtbare Machtverlust der caciques ein möglicher Grund für die Zusammenarbeit zwischen der ausgebeuteten Bevölkerung und den Nachkommen der ethnischen Anführer gewesen sein.

10. Die soziale Ordnung in den Dorfgemeinschaften

Die Munizipalverwaltung der späten Kolonialzeit gleicht weitgehend der von Toledo eingeführten. Jährlich findet in den Dorfgemeinschaften die Wahl der verschiedenen Amtsträger im cabildo de indios statt, zum andern gibt es Dorfversammlungen, auf denen wichtige die Dorfgemeinschaft betreffende Fragen diskutiert werden (249).

Eine bedeutende Funktion in der politischen Ordnung der comunidades de indios kommt dabei den cofrades oder hermandades, den Vereinigungen von Dorfbewohnern zur Verehrung eines Heiligen, zu. Zwei Momente, die zu ihrer Konstituierung beitrugen, haben wir schon angesprochen: die Ähnlichkeit der Gruppen mit den die Dorfgemeinschaften konstituierenden ayllu sowie die entsprechende Neuformierung der ayllu als cofradía einerseits, und die Funktion der cofradía als Organisation der indianischen Arbeitskräfte, die dem katholischen Priester die Abschöpfung eines Teils der von den indios produzierten Güter erleichtert, andererseits. Die von den cofradías getragenen Festlichkeiten erfüllen wichtige Funktionen innerhalb der Dorfgemeinschaft. Sie integrieren die Bevölkerung der Dorfgemeinschaften durch gemeinsame Essen und Trinkgelage, sowie in der Verehrung von Ortsheiligen. Sie bilden damit das interne Gegenstück zur äußerlichen Abschließung der Dorfgemeinschaften und ihrer feindlichen Haltung gegenüber von Nachbardörfern. Ein wirtschaftlicher Aspekt der cofradías besteht in ihrer das allgemeine Konsumniveau innerhalb der Dorfgemeinschaft nivellierenden Spendenpraxis. Diese läßt Personen, die über ein höheres Konsumniveau, über eine größere Menge eigenen Viehs usw. verfügen, einen besonders großen Anteil an den Spenden für das Patronatsfest übernehmen oder das Amt des mayordomo, des Veranstalters des Festes selbst, ausüben. Das Ansehen des Spenders erhöht sich infolgedessen in der Dorfgemeinschaft; gleich-

zeitig aber wird sein Besitzstand dem der anderen Dorfgemeinschaftsmitglieder angeglichen. Eklatante Besitzunterschiede gibt es nur in den wenigsten Dörfern; deshalb werden Verfahren entwickelt, die versuchen, die den mayordomos entstehenden Ausgaben, die die Leistungsfähigkeit des Individuums bei weitem übertreffen, auszugleichen (250).

Die cofradía besitzt eigenes Anbauland, welches von den Mitgliedern bearbeitet oder verpachtet wird, eigenes Vieh, welches von den cófrades beaufsichtigt wird; die Erträge stehen zur Abhaltung der Festlichkeiten zur Verfügung. In anderen Fällen teilt die Dorfgemeinschaft den mayordomos eine größere Menge Anbauland als anderen Mitgliedern zu, so daß sie einen Ausgleich für die Ausgaben während der das ganze Dorf betreffenden Festlichkeiten erhalten (251). Bei dieser elaborierten inneren Organisation zur Sammlung des zur Durchführung des Festes notwendigen Geldes sollte nicht außer acht gelassen werden, daß dessen größter Teil außerhalb der Dorfgemeinschaft, in den Händen des Priesters und denen der nichtindianischen Händler sein Ziel hat, und daß die im Austausch dafür ins Dorf gelangenden Dienstleistungen, nämlich das Halten der Predigt, das Lesen der Messe und andere Amtshandlungen der Priester, wie auch die geringen Mengen von Waren, insbesondere von Brantwein und Feuerwerk, zu einer Stagnation der bäuerlichen Wirtschaft beitragen (252).

11. Landnutzungsrechte und -formen in der Dorfgemeinschaft

Der Landbesitz der comunidades de indios konnte in der späten Kolonialzeit zwei verschiedenartige rechtliche Grundlagen haben. Einerseits stand den indianischen Dörfern eine bestimmte Menge Landes zur Nutzung zur Verfügung, das dem Gesetz nach Eigentum der Krone war und dem común de indios nur zur Produktion des Lebensunterhaltes überlassen wurde (253), andererseits konnte eine Dorfgemeinschaft, ebenso wie ein hacendado, einen Rechtstitel für die Ländereien der Dorfgemeinschaft beantragen und bezahlen, und damit zum Besitzer und Nutzungsberechtigten werden (254). Der Unterschied in der Verteilung und Benutzung dieser Ländereien mit verschiedenen Rechtstiteln ist mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen nicht zu erschließen, doch ist anzunehmen, daß er nicht bedeutend war. Die durch composición mit einem Rechtstitel versehenen Ländereien ließen sich auf jeden Fall einfacher gegen Aneignungsversuche von Nachbargemeinden oder hacendados verteidigen. Die den comunidades als Kronland zur Verfügung stehenden Gebiete konnten bei einer Verringerung der Bevölkerung teilweise öffentlich versteigert werden (256). Die Menge des den einzelnen indios in den Dorfgemeinschaften zur Verfügung stehenden Kronlandes variierte regional. So erhielt ein indio tributario in Muquiyauyo 10 topos (257), in Cajamarca (258) und Huarochiri (259) 4 topos. Wahrscheinlich waren diese Landzumessungen untere Grenzen, und die Dorfgemeinschaft konnte versuchen, die ihr anfangs zur Verfügung stehende größere Menge Bodens gegen Enteignungen von Seiten der hacendados oder am Ort wohnender nichtindianischer vecinos zu verteidigen.

Das Land einer Dorfgemeinschaft teilte sich nach verschiedenen Kategorien auf:

1. individuell genutztes Land,
2. Kirchen- und cofradía-Land,
3. kommunales Land (260).

Die weitaus größte Menge des Anbaulandes stand für die individuelle Nutzung zur Verfügung. Die Menge des dem einzelnen Individuum und seiner Familie zugeteilten Bodens hing von seiner Stellung gegenüber dem Tributsystem ab. Der indio tributario erhielt die doppelte Menge von dem, was alten, nicht mehr tributpflichtigen Personen und Witwen zustand; noch weniger als den letzteren wurde den nicht verheirateten und nicht tributpflichtigen Einzelpersonen überlassen. Da das Land entweder der Krone oder der Dorfgemeinschaft gehörte, war es nicht erblich, wohl aber konnte das Nutzungsrecht einer Familie an einem bestimmten Stück Anbauland in der Familie weitergegeben werden, wenn der nachfolgende Verwandte in dem Nutzungsrecht von der Dorfgemeinschaft bestätigt wurde. Die Bebauung des Landes fand mit gegenseitiger Hilfe innerhalb von Verwandtschaftsgruppen statt; die Produkte eines einem Haushalt zugewiesenen Landstückes standen allein diesem zur Verfügung.

Bei dem individuell genutzten Land muß das dem cacique zur Verfügung gestellte Dorfland erwähnt werden, doch ist die Ausdehnung dieser Ländereien mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen schwer festzustellen. Es unterscheidet sich von dem Land eines tributario dadurch, daß es von der arbeitspflichtigen Bevölkerung der Dorfgemeinschaft bearbeitet wurde, während die Produkte dem cacique zustanden (261).

Das der Kirche und den cofradías zur Verfügung gestellte Anbauland unterteilte sich innerhalb einer Dorfgemeinschaft in Kirchenland, welches von arbeitspflichtigen Mitgliedern des común de indios bebaut wurde und dessen Produkte dem Priester zustanden, und das Land der cofradías, das von den Mitgliedern der einzelnen Bruderschaften bewirtschaftet wird. Seine Produkte sind Eigentum der cofradía; sie werden entweder vermarktet oder direkt zur Abhaltung des betreffenden Patronatsfestes benutzt (262). Offenbar konnte sowohl das Kirchenland, als auch das der cofradías an Nichtmitglieder des común de indios verpachtet werden, wobei die daraus entstehenden Einkünfte entweder dem Priester, oder den cofradías gehörten (263).

Die kommunalen Ländereien umfassen einerseits eine begrenzte Menge Anbaulandes, zum andern die Weidegebiete und nicht nutzbare Flächen innerhalb der Grenzen der Dorfgemeinschaft. Das Anbauland wurde entweder verpachtet, wobei der Pachtzins der Dorfkasse zugute kam, oder von allen Dorfgemeinschaftsmitgliedern in gemeinsamer Arbeit bestellt. Seine Produkte dienten dann für kommunale Festlichkeiten, zur Bezahlung des Tributes oder eines Rechtsanwalts in Landstreitigkeiten der Dorfgemeinschaft. Das Weideland steht allen Mitgliedern des común zur Verfügung. Auch die cofradías oder die Dorfgemeinschaft als Gesamtheit, - alle konnten Viehbesitzer sein - durften Tiere dort weiden lassen. Leider steht gerade über diesen wichtigen Aspekt der indianischen Gemeinwesen - deshalb, weil der unterschiedliche Viehbesitz die einzige Möglichkeit zur Herausbildung einer wirtschaftlichen Differenzierung zwischen den Bewohnern einer Dorfgemeinschaft bildet, - kaum Material

zur Verfügung (264). Es ist nicht bekannt ob und in welcher Form Steuern für die Benutzung des Dorfweidelandes an die caja de la comunidad abgeführt wurden, eine Praxis, die sich im neunzehnten Jahrhundert für eine Reihe von Dorfgemeinschaften nachweisen läßt.

Die Möglichkeit, daß es in der späten Kolonialzeit Privatbesitz innerhalb von comunidades de indios gegeben hat, ist nicht ganz auszuschließen. Cotler (265) und Matos (266) berichten von im Privatbesitz befindlichen Anbauland in San Lorenzo de Quinti. Sie gehen nicht darauf ein, ob der betreffende Besitzer Mitglied im común de indios war, oder nur innerhalb des Ortes wohnte, möglicherweise war also der Landbesitzer Mestize, Kreole oder Spanier. Aus Pacaraos (267) sind uns Versuche bekannt, gegen Ende des 18. Jahrhunderts Teile des dörflichen Anbaulandes zu privatisieren, doch hatten diese Versuche keinen Erfolg.

Die Bevölkerungszunahme führt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in einer Reihe von Dorfgemeinschaften zu einer Knappheit an Anbauland (268). Infolgedessen finden wir zu dieser Zeit Vorhaben zum Bau neuer Bewässerungskanäle (269) oder andere Arbeiten zur Gewinnung zusätzlichen Anbaulandes (270).

12. Dorfgemeinschaft und Schule

Die ordenanzas de intendentes führen gegen Ende der Kolonialzeit zu einer Unterstützung der Einrichtung von Schulen in den comunidades de indios. Die visita der Provinz Condesuyos durch den Intendenten Antonio Alvarez y Jimenez spiegelt diese von der Kolonialverwaltung ausgehenden Aktivitäten. Die Schulgebäude werden meist in Gemeinschaftsarbeit errichtet, der Unterhalt der Lehrer wird von der Dorfgemeinschaft getragen (271). Die Verhältnisse im 19. Jahrhundert zeigen jedoch, daß die escuelas de naturales nur bei einem geringen Teil der Bevölkerung der Dorfgemeinschaften zu einer Alphabetisierung führten.

V. ZUR DEMOGRAPHIE DER KOLONIALZEIT

Verschiedene Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ländlichen Perus blieben ohne eine Betrachtung der Bevölkerungsbewegung in dieser Zeit, ihrer Ursachen und Folgen, unverständlich. Zu dem Thema liegt bereits eine Reihe von Veröffentlichungen vor (272). Wir werden uns darauf beschränken, eine allgemeine Darstellung der Bevölkerungsentwicklung zu geben und einige uns wichtig erscheinende Detailprobleme zu diskutieren.

Die Bevölkerungsentwicklung 1525 - 1821

Jahr	Tributpflichtige	Gesamtbevölkerung (ab 1615 indianische Bevölkerung)
1525		12 139 498 (273) 6 000 000 (274) 1 350 000 (275)
1571	311 257 (276)	1 478 471 (276)
1591	203 530 (277)	
1615	178 830 (278)	881 137 (278)
1754	94 243 (279)	401 411 (279)
1774	103 372 (280)	455 955 (280)
1789	139 511 (281)	611 431 (281)
1795		648 606 (282)
1812		712 494 (283)

Die hier vorgelegten Zahlen beziehen sich auf die indianische Bevölkerung. Diese Kategorie drückt eine soziale Stellung, nicht eine anthropologische Zuordnung der gezählten Bevölkerung aus (284). Durch die Auslassung der als nicht-indianisch Klassifizierten ergibt sich eine Unterschätzung der Bevölkerungszunahme, insbesondere für das 18. Jahrhundert. 1792 betrug der Anteil der als indianisch klassifizierten Bevölkerung an der Gesamtzahl 56 %. Die restlichen 44 % verteilen sich wie folgt:

Kategorie	Anteil an der Gesamtbevölkerung in %
Geistliche u. Spanier	13
Mestizen	23
Farbige	4
Skaven	4 (285)

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich aus der Diskrepanz der Angaben der Bevölkerungszahl in inkaischer Zeit. Nur für wenige Gebiete stehen hier genaue statistische Angaben zur Verfügung. Die von Garci Diez beschriebene Provinz Chucuito, das Reich der Lupaqa, bietet sich aus der geringen Zahl der Gebiete, für die uns die Angaben inkaischer kipu überliefert sind, zu einer Untersuchung der regionalen Bevölkerungsentwicklung an, weil die kolonialen geographischen Begrenzungen des Zählbezirks weitgehend mit den inkaischen übereinstimmen (286).

Für Chucuito ergibt sich die folgend dargestellte Bevölkerungsbewegung:

Jahr	Bevölkerung
1525	190 000 (287)
1571	63 012 (288)
1615	54 792 (289)
1754	22 336 (290)
1853	67 268 (291)

Wenn die Bevölkerung von Chucuito repräsentativ für die Gesamtbevölkerung des zentralen Andengebietes wäre, würde sich bei einer Berechnung der inkaischen Bevölkerung innerhalb der Grenzen der Republik Peru die Zahl 5 651 171 ergeben (292). Obwohl diese Annahme falsch ist, bzw. sehr ungenau (293), ist das Ergebnis ein Hinweis darauf, daß die wirkliche Zahl der inkaischen Bevölkerung eher zwischen den Angaben von Smith und Rowe zu suchen ist, als in denen Vollmers.

Unabhängig von den genauen Ziffern zeigt sich eine starke Bevölkerungsabnahme in der unmittelbar der conquista folgenden Zeit, die ohne Zweifel auf die Importierung europäischer Krankheiten zurückgeht. Die fortschreitende Bevölkerungsverringerung im 17. Jahrhundert hat ihre Ursachen wahrscheinlich ebenso in den fortgesetzten Seuchen, wie in der aus der wirtschaftlichen Ausbeutung der indianischen Bevölkerung hervorgehenden gesundheitlichen Anfälligkeit. Dies zeigt insbesondere die Zunahme der spanischen Bevölkerung bei gleichzeitiger Abnahme der indianischen. Im 18. Jahrhundert nimmt die Bevölkerungszahl wieder langsam zu.

Ein wichtiges Problem, welches mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen nur begrenzt betrachtet werden kann, ist das Verhältnis der urbanen zur ländlichen Bevölkerung. Wenn wir die Küste außer acht lassen, an der die in der vorspanischen Zeit vorhandenen städtischen Siedlungen auf Grund der sehr starken Bevölkerungsabnahme praktisch verschwanden, können wir annehmen, daß es innerhalb des inkaischen Staats nur wenige Siedlungen städtischen Charakters gab. Selbst wichtige Zentren hatten nur eine geringe permanente Bevölkerung (294). Die städtischen Zentren der Kolonialzeit bilden infolgedessen ein neues Phänomen. Sie sind Ausdruck der in den vorhergehenden Kapiteln skizzierten Dichotomie der kolonialen Gesellschaft in ländliche indianische und stadtorientierte spanische Bevölkerung. Der Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung nimmt im Laufe der Kolonialzeit kontinuier-

lich zu. Vollmer gibt für das Jahr 1792 die folgende Darstellung (295):

Typ	Größenklasse	Bevölkerung	%-Anteil
Kleine Siedlungen	bis 1 000	370 000	32
Dörfer	1 000 - 5 000	430 000	38
Mittlere Städte	5 000 - 10 000	140 000	12
Große Städte	mehr als 10 000	<u>210 000</u>	<u>18</u>
Gesamt		1 150 000	100

Es ergibt sich ein Verhältnis Land-, Stadtbevölkerung von 70 : 30, wenn wir von der Größenordnung der Siedlungen ausgehen. Dies ist nur ein angenäherter Wert, da es ohne Zweifel Verwaltungszentren städtischen Charakters in der Größenordnung 1 000 - 5 000 Einwohner gab, ebenso wie in den Siedlungen größerer Ordnung eine bäuerliche Stadtrandbevölkerung zu erwarten ist.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung der verschiedenen Sektoren, ausgedrückt in den Kategorien der Kolonialzeit, so unpräzise diese auch sein mögen, ist ein weiterer Ausdruck der dargelegten wirtschaftlichen und sozialen Dichotomie, insbesondere, wenn wir berücksichtigen, daß dem Haushalt einer spanischen Familie in den Kolonien eine Zahl von nicht-spanischen Dienstkräften zugeordnet war. Bei Vollmer (296) findet sich die folgende prozentuale Aufschlüsselung der Bevölkerung von 1792 nach den kolonialen Kategorien:

	Spanier	Indianer	Mestizen	Neger	Gesamt
Landbevölkerung	7	68	20	5	100
Stadtbevölkerung	26	40	20	14	100

Die hier sichtbare Tendenz verstärkt sich, wenn wir die prozentuale Verteilung der verschiedenen Kategorien in ausgesprochen städtischen Gebieten mit der in ausgesprochen ländlichen vergleichen:

	Spanier	Indianer	Mestizen	Farbige u. Sklaven	Gesamt
<u>Landbevölkerung</u>					
Huaro-chiri (297)	1,7	93,3	4,2	0,7	99,9
Lucanas (298)	5,7	80,7	13,2	0,4	100,0
<u>Stadtbevölkerung</u>					
Lima-Stadt (299)	38,0	8,2	9,1	44,7	100,0
Arequipa-S. (300)	66,9	6,4	17,5	9,2	100,0

Die absolute und relative Zunahme der Stadtbevölkerung gegenüber der

Landbevölkerung, bei einer gleichzeitigen Abnahme der Gesamtbevölkerung, zumindest bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, ist zwar eine Folge der strukturellen Dichotomie der Gesellschaft, doch führt dieser Prozeß in beiden Sektoren der kolonialen Gesellschaft wiederum zu abhängigen Phänomenen. Die Folge für die urbane spanische Bevölkerung dürfte in einer relativen Verarmung bestanden haben, verbunden mit einer stärkeren Differenzierung zwischen den Stadtbewohnern selbst. Die Folgen für die Landbevölkerung haben wir teilweise in den vorhergehenden Kapiteln gesehen. Die Bildung der hacienda als Produktenlieferant für Verwaltungs- und Bergbaustädte muß auf jeden Fall in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Für die Entwicklung der Dorfgemeinschaften liegt die hauptsächlich verändernde Tatsache in dem absoluten Bevölkerungsrückgang. Dieser Prozeß vereinfachte ohne Zweifel die Einführung des municipio gegenüber der vorspanischen Organisation, die allein durch die Bevölkerungsabnahme in ihrer Funktionsfähigkeit sehr stark eingeschränkt gewesen sein muß. Zum andern unterstützte die durch die Bevölkerungsabnahme begünstigte Nukleierung und Abgrenzung der Dorfgemeinschaften die Politik der Isolierung der indianischen Siedlungen untereinander.

VI. PERU NACH DER POLITISCHEN UNABHÄNGIGKEIT

In diesem Kapitel soll die allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung Perus in der republikanischen Zeit kurz skizziert werden. Insbesondere soll dabei auf bestimmende Phänomene und Zusammenhänge eingegangen werden, ohne deren Kenntnis die Entwicklung der ländlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht voll erklärt werden könnten.

1. Wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge

Die politische Unabhängigkeit Perus im Jahre 1821 bringt keine soziale Revolution mit sich. Die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit verschiedener Bevölkerungssektoren, welche die Kolonialzeit charakterisierte, besteht auch heute, 150 Jahre nach der Loslösung vom spanischen Kolonialreich, noch. Eine verkürzte Statistik der Vereinten Nationen über die Verteilung des persönlichen Einkommens in Peru im Jahre 1961 zeigt die krasse Ungleichheit im Einkommensniveau der peruanischen Bevölkerung (301):

Personen mit Einkommen	% der Gesamtzahl der Personen mit Einkommen	Jährliches Durchschnittseinkommen in S/. (1 US \$ = 27 S/.)
2 824 800	90,19 %	8 849 S/.
299 500	9,56 %	55 852 S/.
7 600	0,25 %	495 000 S/.

Die unterschiedliche Einkommenshöhe ist offenbar nicht die Folge starker Differenzen in der Produktivität der Arbeit der einzelnen Bevölkerungssektoren. Die notwendige Schlußfolgerung ist, daß sich ein kleiner Teil der Bevölkerung der Produkte der Arbeit des größeren Teils bemächtigt.

Für die Kolonialzeit haben wir eine Reihe der Mechanismen beschrieben, welche die Aneignung der Mehrproduktion des indianischen Sektors der Gesellschaft durch den europastämmigen regulierten. Fast alle Formen der kolonialen Mehrproduktionsaneignung basierten auf der durch die Unterwerfung geschaffenen Abhängigkeit der einheimischen von der spanischen und kreolischen Bevölkerung. Diese Abhängigkeit nahm verschiedene privatrechtliche Formen an: die durch den Landbesitz institutionalisierte in der hacienda, die der Zuweisung von Arbeitskräften durch die öffentliche Gewalt in der mita, die des zwanghaften Handels, unter Benutzung eines öffentlichen Amtes, in den repartimientos de efectos, die der Bezahlung kultischer Dienstleistungen an den katholischen Priester usw.

In der republikanischen Zeit verändern sich diese Beziehungen nicht wesentlich. Allgemein läßt sich eine Tendenz feststellen, die vielfältigen Formen der Abhängigkeit einerseits zur Lohnabhängigkeit hin abzuwandeln, andererseits gewinnt die Aneignung des gesellschaftlichen Mehrproduktes durch wenige Personen, mit Hilfe einer besonderen Form des Güteraustausches, der charakterisiert ist durch - gemessen an der investierten Arbeit - disparate Preisrelationen, immer größere Wichtigkeit. Das heißt, die Abhängigkeitsbeziehungen nehmen einen immer privatwirtschaftlicheren Charakter an: Sklaverei und mita werden ersetzt durch den enganche, eine besondere Form der Schuldabhängigkeit, und die unterbezahlte Lohnarbeit, die repartimientos de efectos, durch andere Formen des ungleichen Handels, die unabhängig von öffentlichen Ämtern sind, während in einer großen Zahl der Haciendas das Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskraft zum Lohnarbeitsverhältnis wird.

Das gesamte System wird gestützt durch eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den sich entwickelnden Industrienationen in Europa, Nordamerika und später auch Japan. Der Sektor der städtischen peruanischen Bevölkerung, der einen großen Teil des gesellschaftlichen Mehrproduktes in seinen Händen ansammelt, investiert dies nur zu sehr geringen Teilen in der Erweiterung der Produktionsanlagen oder dem Ankauf von Maschinen. Vielmehr erwirbt er Konsumartikel von den industrialisierten Nationen (302). Dies bedeutet einerseits, daß die Entwicklung der Produktionsanlagen nicht mehr der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung entspricht, andererseits, daß die an der Ausbeutung der peruanischen Rohstoffe und Arbeitskräfte interessierten europäischen und nordamerikanischen Organisationen die für den Aufbau ihrer Tätigkeiten notwendigen Kapitalien importieren. Das heißt, daß sie sich in das System durch Besitzschaffung integrieren, das daraufhin angeeignete Mehrprodukt aber nicht im Lande investieren oder konsumieren, sondern in die Mutterländer transferieren.

Diese Verhältnisse führen zu einer immer größeren Arbeitslosigkeit im Lande und einer immer stärkeren Abhängigkeit der peruanischen Wirtschaft von äußeren Kapitalgebern, da nur mit deren Hilfe kurzfristig Arbeitsplätze geschaffen werden können. Das heißt, zu der anfangs durch die Konsumfreudigkeit der einheimischen Reichen generierten Stagnation gesellt sich eine weitere, die durch den von den Gewinnüberweisungen ausländischer Gesellschaften geschaffenen Kapitalabfluß hervorgerufen wird.

Die öffentliche Gewalt in der republikanischen Zeit ist mit wenigen Ausnahmen eine Vertretung der sowieso schon privilegierten Sektoren der Gesellschaft; und zeigt daher nur ein begrenztes Interesse an der staatlichen Korrektur des Wirtschaftssystems. Ein erster Ansatz hierzu wird erst 1968 erkennbar. Das Militär, neben der Staatsbürokratie der einzige nicht privatwirtschaftlich organisierte Sektor der Gesellschaft, beginnt, gestützt auf seine Macht und die vage Hoffnung der Unterprivilegierten, mit Interventionen im privatwirtschaftlichen System und in den Beziehungen zu nicht peruanischen Gesellschaften und Staaten, die primär auf eine Beschleunigung des wirtschaftlichen Wachstums und

sekundär auf soziale Gerechtigkeit zielen.

Die Entwicklung der peruanischen Wirtschaft in republikanischer Zeit wird infolge der oben skizzierten Zusammenhänge stark von außen mitbestimmt. Da die Investitionen aus Europa, Nordamerika und Japan von den Interessen dieser hochindustrialisierten Länder bestimmt werden, fluktuert das wirtschaftliche Wachstum Perus mit der Wirtschaftsentwicklung dieser Länder; notwendigerweise wird Perus Wirtschaft eine Exportwirtschaft. Sowohl weite Bereiche der Landwirtschaft, nämlich die sich hauptsächlich dem Zuckerrohranbau und der Baumwollproduktion widmenden Hacienden, wie auch die extraktive Industrie, - und eine andere gibt es praktisch nicht - richten sich auf die jeweils in den hochindustrialisierten Ländern benötigten Rohstoffe aus. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist es der Guano, danach der Salpeter und ab 1880 folgen alle Arten von Erzen. Zu diesen Produkten gesellt sich zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts der Kautschuk, dann das Petroleum, schließlich wird in der Mitte dieses Jahrhunderts die Fischmehlproduktion aufgenommen.

Bei steigender Bevölkerungszahl und wachsenden Städten gewinnen natürlich auch der innere Konsum und damit die Produktion von Nahrungsmitteln an Bedeutung. Hier aber zeigt sich ein Wechsel, der das Maß der Fremdbestimmung der peruanischen Wirtschaft ausweist. Die Hacienden, die sich in der kolonialen und zu Anfang der republikanischen Zeit der Versorgung der städtischen Bevölkerung gewidmet hatten, wechseln über zur Produktion von Exportgütern: Baumwolle und Zucker, weil diese den Besitzern höhere Gewinne versprechen. Die Nahrungsmittelproduktion dagegen ist nur wenig gewinnträchtig. Das wiederum erklärt sich aus der Ausrichtung der Wirtschaft auf die Produktion billiger Rohstoffe für den Export bei hohen Gewinnen der Besitzer der Produktionsmittel. Dabei verbleibt für die Arbeitskräfte ein minimaler Lohn, der allein zum Ankauf von Nahrungsmitteln hinreicht. Das heißt, die Nahrungsmittelpreise dürfen nicht in höherem Maße steigen, weil sonst das ganze Wirtschaftssystem in Gefahr geriete.

Hier nun erweitert sich in republikanischer Zeit die Rolle der Dorfgemeinschaften. Diese stellen zwar weiterhin billige Arbeitskräfte für die extraktive Wirtschaft, die teils temporär, teils für immer abwandern, doch kommt zu dieser Funktion die der landwirtschaftlichen Produktion für den städtischen Markt hinzu, der von den Hacienden, die sich, besonders im Hochland, weiter der Nahrungsmittelproduktion widmen, allein nicht beliefert werden kann. Die Produktion billiger Nahrungsmittel kann dabei auf verschiedene Arten organisiert werden. So läßt sich eine Massenproduktion durch den Einsatz von Maschinen organisieren. Dieser Weg ist in Peru, wohl wegen der hohen Investitionskosten, kaum beschritten worden. Man kann aber auch Nahrungsmittel von weitgehend unterbezahlten Arbeitskräften anbauen lassen und dabei noch einen gewissen Gewinn anhäufen. Dieser zweite Weg ist von einer Reihe von Hacienden im Hochland beschritten worden, welche die kolonialen Dienstleistungssysteme beibehielten und die Arbeiter durch die Vergabe von Landnutzungsrechten 'entlohten'. Eine dritte Möglichkeit der Produktion billiger Nahrungsmittel boten die indianischen Dorfgemeinschaften, die in ihrer Versorgung weitgehend selbstgenügsam

waren: es gab keinen Besitzer, der ein Mehrprodukt für sich beansprucht hätte, und die Konsumansprüche der indianischen Bevölkerung lagen denkbar niedrig.

Die Eingliederung der Dorfgemeinschaften in ein Handelssystem blieb natürlich nicht ohne Folgen für deren innere Ordnung. Die Partikularisierung der äußeren Beziehungen führte, da die Dorfgemeinschaft nicht mehr, wie in der kolonialen Zeit, kollektiv zur Ableistung von Arbeit oder Zahlung von Tribut verpflichtet war zu einer Partikularisierung der Interessen der Dorfbewohner.

Die Behandlung dieser Phänomene würde jedoch den Rahmen dieses Kapitels sprengen, und wird daher in den folgenden Kapiteln stattfinden. Hier soll sich eine Einzelbehandlung von weiter oben angesprochenen Themen anschließen, nämlich eine kurze Beschreibung der Bevölkerungsbewegung, weiter eine Darstellung der Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft und schließlich eine Skizze des Wandels im peruanischen Verkehrswesen, welcher bedingt und bedingend die oben angesprochenen Veränderungen begleitet.

2. Die Bevölkerungsbewegung in republikanischer Zeit

Die rasche Zunahme der Bevölkerung bildet einen entscheidenden Faktor in der Entwicklung des republikanischen Perus. In der Zeit von 1792 bis 1961 wächst die Gesamtbevölkerung auf fast das zehnfache, nämlich wie folgt:

Jahr	Zahl	% der Bevölkerung von 1792
1792	1 076 122	100 % (303)
1876	2 699 106	251 % (304)
1940	6 207 967	577 % (305)
1961	9 906 746	921 % (306)

Über diesen absoluten Bevölkerungszuwachs hinaus zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahlen in den verschiedenen Sektoren Perus eigene Charakteristika. Wir unterscheiden hier allein zwischen der Küste, dem Hochland und den Städten (307). Die Prozentzahlen beziehen sich auf das Jahr 1792.

Sektor	Jahr			
	1792	1876	1940	1961
Küste	100 %	251 %	760 %	1 115 %
Hochland	100 %	134 %	319 %	344 %
Stadt	100 %	247 %	1 026 %	2 622 %

Die verschiedenartige Bevölkerungsentwicklung ergibt sich in geringem Maße aus einer unterschiedlichen natürlichen Zuwachsrate in den

Gebieten. In weit höherem Maße ist sie das Ergebnis einer massiven Wanderungsbewegung vom Hochland zur Küste, und, von der Jahrhundertwende an immer stärker zunehmend, einer Wanderung vom Hochland und aus den ländlichen Küstengebieten in die Küstenstädte. Bei diesen Migrationen müßte unterschieden werden zwischen jener, die sich Produktionszentren zuwendet - wie der zu den Hacienden der Küste, den Fischmehlfabriken etc. - und der, die sich Konsumzentren zuwendet, zum Beispiel der Wanderung nach Lima, die dort zu einer unverhältnismäßigen Aufblähung des Dienstleistungssektors führt. Beide Bewegungen führen, obwohl sie die gleichen Ursachen haben, zu durchaus verschiedenen Formen der Eingliederung.

3. Die Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft

Obwohl es schon in spärkolonialer Zeit exportorientierte landwirtschaftliche Betriebe in Peru gab, insbesondere für den Zuckerexport nach Chile und die Wollausfuhr nach Europa, widmete sich der weitaus größte Teil der Hacienden der Versorgung des Binnenmarktes. Indianische Dorfgemeinschaften produzierten weder für den inneren, noch den äußeren Markt, sondern waren selbstgenügsam. Ihre Verbindung zur Außenwelt vollzog sich in der Stellung von Arbeitskräften und der Ablieferung von Tributen und anderen zwanghaften Abgaben.

Diese Verhältnisse ändern sich in der republikanischen Zeit grundlegend. Hacienden, besonders die der Küste, produzieren mehr und mehr für den Export, Dorfgemeinschaften beginnen mit einer marktorientierten Produktion.

Der Anbau von Zuckerrohr und seine Verarbeitung zu Zucker hat seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung erfahren, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Jahr	Zuckerexport in Tonnen
1870	251 t (308)
1880	49 503 t (309)
1900	112 222 t (310)
1931	330 211 t (311)
1943	455 000 t (312)
1953	424 180 t (313)
1963	638 154 t (313).

Die hier sichtbare Zunahme der Exporte ist zwar einerseits die Folge einer Produktivitätssteigerung beim industrialisierten Zuckerrohranbau, andererseits jedoch Ausdruck der wachsenden Inanspruchnahme vorher für den Binnenmarkt genutzten Bodens für die Exportgüterproduktion. Der Anbau von Zuckerrohr findet sich heute hauptsächlich in den Provinzen Chiclayo, Trujillo, Chancay und in geringerem Maße in Huánuco und Arequipa.

Eine ähnliche Entwicklung erfuhr der Anbau von Baumwolle, obwohl bei dieser der Export wegen der Entwicklung künstlicher Fasern in

den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Jahr	Baumwolllexport in Tonnen
1877	2 811 t (314)
1897	5 586 t (314)
1905	17 386 t (315)
1916	24 000 t (316)
1926	54 000 t (316)
1936	84 000 t (316)
1946	120 211 t (317)
1956	109 137 t (317)
1966	113 892 t (317)

Auch der Baumwollanbau führte zu einer Einschränkung des für die Binnenproduktion zur Verfügung stehenden bewässerten Anbaulandes an der Küste. Die Baumwolle wird heute insbesondere in den Departments Lima, Ica und Piura kultiviert, in geringerem Maße in Ancash, La Libertad, Lambayeque und in den Tälern von Camaná und Tacna.

In geringerem Ausmaß partizipiert auch das Hochland an der Exportorientierten Landwirtschaft; hauptsächlich handelt es sich dabei um die Ausfuhr von Wolle und anderen Viehprodukten. Hier beginnt der Export allerdings schon früher, nämlich um etwa 1830, doch sind die Steigerungsraten nicht so eindrucksvoll wie die bei Zucker und Baumwolle. Dies erklärt sich nicht aus einer mangelnden Ausdehnung der Viehhaltung, sondern durch deren lange Tradition in vorkolonialer und kolonialer Zeit, die nur noch geringere Steigerungsraten erlaubte. Einige Ausfuhrzahlen (318) zeigen die Entwicklung des Wollexports:

Jahr	Wollexport in Tonnen
1834	2 t (319)
1839	591 t (320)
1847	3 546 t (321)
1877	2 826 t (322)
1897	3 767 t (323)
1906	4 897 t (324)
1931	4 213 t (325)
1940	5 993 t (326)
1950	7 467 t (326)
1968	7 733 t (326)

Neben diesen wichtigsten landwirtschaftlichen Ausfuhrprodukten wurden zeitweilig verschiedene andere Güter exportiert, doch war der Umfang dieser Exporte weit geringer. Allein der Kaffee und die Coca lassen sich mit den oben genannten landwirtschaftlichen Ausfuhrprodukten vergleichen. In unserer Betrachtung spielen sie freilich keine Rolle, da sie auf neu kultiviertem Anbauland produziert wurden, das heißt nicht vorher für die Belieferung des Binnenmarktes benutztes Land einnahmen.

4. Die Entwicklung des peruanischen Verkehrswesens

Das peruanische Verkehrswesen hatte in der Kolonialzeit, wie auch zu Anfang der republikanischen Zeit drei wichtige Transportmittel: den Menschen, das Tier und das Schiff. Der Mensch als Transportmittel spielte eine besondere Rolle unter der indianischen Bevölkerung des Hochlandes, aber auch in den Verwaltungsstädten wurde ein Großteil der Lasten von indianischen Trägern befördert. Bei größeren Entfernungen benutzten Spanier und Mestizen das Pferd und das Maultier zum Personentransport; zur Beförderung von Lasten dienten hauptsächlich Maultiere, Llamas, Esel und Pferde. Schiffe verbanden die Hafenstädte untereinander und mit der Außenwelt.

In inkaischer Zeit gab es ein nord-südlich verlaufendes Straßennetz, von Chile bis Ekuador. Es bestand aus zwei parallellaufenden Hauptstraßen, einer an der Küste, einer anderen im Hochland, und transversalen Verbindungen zwischen beiden, die sich bis in die Montaña verlängerten (327). Das frühkoloniale Straßensystem entsprach fast vollständig dem inkaischen. Es änderte sich allein die Bedeutung der transversalen Verbindungen. Guaman Poma (328) sieht beispielsweise die Hauptstraße von Quito nach Cuzco nicht direkt verlaufend, sondern in Tarma nach Lima abweichend, von Lima zurück nach Jauja und von dort weiter nach Cuzco und Potosi führend. Die Orientierung des Straßennetzes änderte sich immer mehr dahin, daß gegen Ende der Kolonialzeit und zu Anfang der republikanischen Periode die inkaischen Transversalverbindungsstraßen als Hauptverkehrsadern und die inkaischen Hauptstraßen als seitliche Verbindungen erscheinen. Mit der weiteren Intensivierung der Exportwirtschaft stellt sich das peruanische Straßennetz dar als dominiert durch eine Kette von Hafenstädten an der Küste, von denen Stichstraßen in das Hinterland, nämlich das Hochland, führen. Auf diesen Straßen findet fast der gesamte Warenverkehr statt. Güter aus Nordperu beispielsweise, die nach Lima gelangen sollen, werden durch Maultierkarawanen in die nächstgelegene Hafenstadt gebracht und von dort mit dem Schiff zum Hafen Limas befördert. Das Nord-Süd-Straßennetz kommt jedoch nicht vollständig außer Gebrauch; besonders der indianische Personenverkehr bewegt sich weiter auf ihm (329).

Verkehrsmäßig teilt sich Peru also in der späten kolonialen und frühen republikanischen Zeit in eine Serie von Abschnitten auf, die quer zur Küstenlinie verlaufen. Mittelpunkt dieser Abschnitte sind die Häfen, von denen hauptsächlich aus Europa stammende Waren ins Innere transportiert werden (330). Andererseits sind diese Häfen der Zielpunkt der Maultierkarawanen aus der Montaña und aus dem Hochland. Der Transport von einheimischen Produkten zur Küste, der, da es sich meist um Rohmaterialien handelt, umfangreicher als der gegenläufige ist, wird dabei durch die begrenzte Lastkapazität der Maultierkarawanen stark eingeschränkt. Jeder Transporttag erhöht den Gesteinspreis eines Produktes auf dem Verbrauchermarkt; je näher also ein Ort an den Konsumzentren oder den Hafenstädten liegt, desto einfacher kann er sich einer Marktproduktion zuwenden. Weiter von den

Hafenstädten entfernt liegende Orte können sich allein der Produktion hochwertiger Güter, pro Transporteinheit, widmen.

Um 1870 beginnt der peruanische Staat den Aufbau eines Eisenbahnverkehrsnetzes (331) mit dem Gewinn aus dem Guano-Export und verschiedenen Anleihen. Vorgesehen war eine andine Hauptlinie, im Norden an das ekuatorianische Netz anschließend, bis Quito reichend, über Cajamarca, den Callejón de Huaylas, Cerro de Pasco, Huancayo, Huancavelica, Ayacucho, von dort nach Cuzco, Puno führend, hier sich an das bolivianische Netz nach La Paz anschließend. Daneben sollte es eine Reihe von Querverbindungen zur Küste geben. Den Anfang bildete der Bau der Querverbindungen. Die wichtigsten Linien sind die Bahn von Chimbote in Richtung des Callejón de Huaylas, die jedoch unvollendet bleibt, die Linie von Lima nach La Oroya, wo sich die Strecke in eine nördliche, nach Cerro de Pasco, und eine südliche, nach Huancayo und Huancavelica teilt und schließlich die von Mollendo nach Arequipa und von dort nach Puno und Cuzco führende Strecke. Die andine Hauptlinie wird nie gebaut. Die Eisenbahnlinien verändern das peruanische Verkehrsnetz entscheidend; der Maultiertransport wird stark eingeschränkt, und die Bahnstationen erhalten eine ähnliche Funktion wie vorher die Hafenstädte.

Eine Erweiterung des Verkehrsnetzes, die bis heute fort dauert, beginnt um 1920, unterstützt durch die peruanische Gesetzgebung: der Bau von Landstraßen und Pisten, die zuerst die größeren Orte an der Küste miteinander und die wichtigsten Produktionszentren des Hochlandes mit der Küste verbinden. In der Folgezeit wird dieses Straßennetz immer weiter ausgebaut und verbindet nun auch die wichtigeren Orte des Hochlandes untereinander. Die asphaltierte Küstenstraße ersetzt fast vollständig den Binnenschiffstransport. Eine große Zahl von Ortschaften ...¹ Hacienden ist nichtsdestoweniger noch nicht an das Straßennetz angeschlossen. Der Verkehr in Peru benutzt nun zum ersten Male in überwältigendem Umfang das Rad. Auch im Hochland werden hauptsächlich kleine Lastkraftwagen und Omnibusse als Verkehrsmittel eingesetzt, die je nach Transportvolumen täglich bis wöchentlich verkehren.

Auch heute noch sind die Transportkosten und die Transportdauer zu den wichtigen Verbrauchszentren ein wichtiger Faktor für die Produktion in verschiedenen Regionen und Ortschaften. Die verkehrsgeographische Lage von Dorfgemeinschaften und Hacienden bestimmt zu einem nicht unbedeutenden Teil deren soziale und wirtschaftliche Situation.

VII. DIE GESETZLICHE STELLUNG DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Die Verfügungen und Gesetze in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit beinhalten einerseits die Abschaffung kolonialer Institutionen, andererseits die Einführung von Prinzipien des frühen Liberalismus, ohne jedoch deren Anwendbarkeit in der früherepublikanischen Gesellschaft zu überprüfen.

Am 27. August des Jahres 1821 verfügt San Martín die Abschaffung des indianischen Tributes. (332) Obwohl diese Verordnung 1823 durch den Artikel 159 der Verfassung und 1825 durch eine Resolution bestätigt wurde, beseitigte man ihren Inhalt zu gleicher Zeit durch die Einführung einer auf die indianische Bevölkerung beschränkten Steuer, der contribución de indígenas (333). Der Ungleichheit in der Besteuerung wird erst 1854 durch ein Dekret Ramón Castillas ein Ende gesetzt. Die Ursache für die Aufhebung der indianischen Tribute lag in dem sehr großen Zuwachs der Staatseinnahmen durch den Guano-Export.

Das gleiche Dekret von 1821 bestimmt die Aufhebung der Bezeichnungen indio und natural, die durch die allgemeine Bezeichnung peruano ersetzt werden sollen. Doch ist der Erlass eben so ineffektiv wie bedeutungslos (334).

San Martín verkündet am 28. August 1821 ein weiteres Dekret, welches, wenn es sich durchgesetzt hätte, von entscheidender Bedeutung für die weitere soziale Entwicklung gewesen wäre: die Aufhebung aller persönlichen Dienstleistungen für die indianische Bevölkerung. Die Verfügung bezieht sich ausdrücklich auf Dienste als mitayog, pongo, encomendado und yanacona (335). Dieses Dekret wurde nicht nur nicht befolgt, sondern in späteren Gesetzen und Verfassungen wieder aufgehoben (336).

Von besonderem Interesse für die Entwicklung der indianischen Dorfgemeinschaften sind dabei die von Bolívar am 8. April 1824 verkündeten Gesetze (337). In diesen ist einerseits festgelegt, daß der Staat die sich in seinem Besitz befindlichen Ländereien zu verkaufen habe, andererseits, daß das von indios benutzte Staatsland gesondert behandelt werden solle; es sei an die einzelnen indios zu verteilen und diese selbst sollten zu Eigentümern erklärt werden, so daß sie ihr Land frei verkaufen könnten (338). Der Artikel 3. des Gesetzes verfügt die Auflösung des kommunalen Landes und seine Verteilung an die Besitzlosen. Der Artikel 4. spezifiziert diesen Vorgang: die Menge des an eine Person verteilten Landes hängt von dessen Familienstand ab.

Das von Bolívar verkündete Gesetz hätte bei seiner Anwendung die Auflösung der Dorfgemeinschaften bedeutet. Jedoch wird es in den folgenden Jahren noch mehrmals abgeändert, ganz abgesehen davon, daß die verordnete Privatisierung in den Dorfgemeinschaften nicht durchgeführt wird, bis schließlich in der Verfassung von 1919 die Existenz der

indianischen Dorfgemeinschaften anerkannt wird und in der darauffolgenden Zeit vielfältig in der Gesetzgebung verankert wird. Die wichtigste Abänderung in der unmittelbaren Folgezeit findet sich im Artikel 9 des Gesetzes vom 4. Juli 1825. In diesem wird festgelegt, daß das zu Eigentum von indios erklärte Land bis zum Jahre 1850 nicht weiter verkauft werden dürfte, und daß es niemals an manos muertas, das heißt an das Land nicht bearbeitende Personen abgegeben werden konnte (339).

Am 31. März 1826 änderte ein neues Gesetz die vorhergehenden in der Form ab, daß des Lesens und Schreibens kundige indios frei über das ihnen zugeteilte Land verfügen konnten. Zum andern findet sich ein Ansatz zur Anerkennung kommunalen Besitzes, indem man einen Teil des nicht verteilten Landes zum Unterhalt von Grundschulen in den gleichen Dörfern bestimmte (340).

Insgesamt gesehen übergeht die peruanische Gesetzgebung bis ins zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts die Existenz der indianischen Dorfgemeinschaften. Die Gesetzgebung ist auf eine Zerstörung ihrer besonderen sozialen Formen ausgerichtet, die - als Erbe der Kolonialzeit - mit dem erstrebten Liberalismus, und damit in den Augen der Gesetzgeber: mit dem Fortschritt, nicht vereinbar zu sein schienen. Insbesondere die kommunalen Formen des Besitzrechtes in den Dorfgemeinschaften werden durch immer neue Dekrete und Gesetze aufgehoben. Maßgebend war dabei für die peruanischen Gesetzgeber nicht die soziale Wirklichkeit, sondern die Eigentumsvorstellungen des Code Napoleón, der Liberalismus des sich industrialisierenden Europas. Dies hatte zwei Gründe: einerseits die enge Verbindung der peruanischen Städte mit Europa, andererseits die Interessen der Gruppe der Großgrundbesitzer, die mit der beginnenden Exportwirtschaft an einer Ausweitung ihrer Ländereien interessiert waren. So bildet die Existenz der Dorfgemeinschaften verneinende Gesetzgebung den institutionellen Rahmen für zwei Vorgänge, nämlich die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Großgrundbesitzer und die Privatisierung der Ländereien der Dorfgemeinschaften, d. h. die Aufhebung der kommunalen Eigentumsformen. Beide Vorgänge finden nicht unmittelbar als Folge der Gesetzgebung statt, sondern werden durch eine Reihe von wirtschaftlichen Veränderungen in Peru verursacht: sie treten regional in unterschiedlicher Intensität und erst dann auf, wenn die wirtschaftlichen Ursachen präsent werden. Sie sind bis heute nicht abgeschlossen. Das heißt, die Gesetzgebung bietet allein vorgeprägte institutionelle Strukturen an, die von jenen, die sich ihrer zu bedienen wissen, im folgenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel genutzt werden. Gesetzgebung im frühen republikanischen Peru bedeutet dagegen nicht eine allgemeine, sofortige Umsetzung der Absichten des Gesetzgebers in die soziale Wirklichkeit (341).

Erst als die Dorfgemeinschaften im republikanischen Peru gegen Ende des neunzehnten und zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine spezifische Rolle, nämlich die des Nahrungsmittelproduzenten, einzunehmen beginnen und infolgedessen die kommunalen Besitzverhältnisse aufgebrochen werden, d. h. die frühe republikanische Gesetz-

gebung sich zu verwirklichen anfängt, besinnt man sich in den Städten auf die comunidades de indígenas, die vermeintlichen Träger der großen inkaischen Vergangenheit. Die Gründe hierfür sind vielfältig: der Schock über den verlorenen Krieg gegen Chile, die Erkenntnis, daß der Fortschritt nicht mit der gleichen Notwendigkeit stattfindet, wie man es im neunzehnten Jahrhundert glaubte, und die engere Verbindung zwischen Land und Universitäten (342). Die Reaktion derer, die das Idearium des neunzehnten Jahrhunderts zu bezweifeln beginnen, ist unterschiedlich: einerseits schließt man sich europäischen oppositionellen Strömungen an - in Lima gibt es dann u. a. marxistische und anarchistische Gruppierungen -, andererseits beginnt die Suche nach dem spezifisch Peruanischen. Das Bild des Inka-Staates, das sich in diesen Gruppen, insbesondere in Cuzco, dann aber auch in Lima, herausbildet, ist dementsprechend als Gegenmodell zur herrschenden Sozialordnung verklärt. Es vereinigt in sich disparate Elemente: den 'guten Wilden' Rousseaus, den Gleichheitsgedanken der französischen Revolution und sozialistische Besitzvorstellungen im Sinne des Marxismus. Die herrschenden Inka-Bürokraten schließlich werden in diesem Bild zu philanthropischen Philosophen (343). Dabei wird die Möglichkeit der Verbindung der verschiedenen Faktoren in einer Gesellschaft nicht hinterfragt. Die Gegenvorstellungen zur bestehenden Gesellschaft gewinnen Kongruenz durch ihre behauptete Einheit in der Vergangenheit.

Das ideale inkaische System hat, so glaubt man, die Jahrhunderte der Kolonialzeit und das erste republikanische saeculum in Form der indianischen Dorfgemeinschaften überlebt. Infolgedessen erscheinen die comunidades oder ayllu als mögliche Träger einer neuen Ordnung; sie sind vor der Auflösung, in der sie sich befinden, zu bewahren, und es gilt eine Gesetzgebung, die sie schützt, zu schaffen.

Der von einem Sektor des peruanischen Bürgertums getragene 'indigenismo' findet Eingang in die Verfassung von 1920, in der die Existenz der indianischen Dorfgemeinschaften anerkannt wird (344). In der Verfassung von 1933 wird darüberhinaus die Unverletzlichkeit des Besitzstandes der Dorfgemeinschaften garantiert (345). Eine Serie von Vorschlägen und Projekten einer Tutelargesetzgebung (346) findet ihren Abschluß in einer spezifischen Gesetzgebung für die indianischen Dorfgemeinschaften (347).

In diesen Gesetzen wird festgelegt, daß die indianischen Dorfgemeinschaften durch eine Abteilung für indianische Angelegenheiten im Arbeitsministerium in Lima als solche anerkannt werden müssen, um der Indianergesetzgebung zu unterliegen. Zur Anerkennung einer indianischen Dorfgemeinschaft durch das Ministerium müssen statistische Angaben über Bevölkerung, Produktionen, Schulen und Landbesitz beigebracht werden. Insbesondere der letzte Punkt führte in der Folgezeit zu dauernden Schwierigkeiten bei der Anerkennung, da sich die meisten Gemeinden in Grenzstreitigkeiten mit ihren Nachbarn befinden. (348)

Ist eine Dorfgemeinschaft in das Register der comunidades reconcidas eingeschrieben, so hat sie die Dorfregierung nach bestimmten Regeln zu bilden und zu erneuern, die sich jedoch an die traditionelle Ordnung anschließen. Die junta directiva, gebildet von drei Dorfgemeinschafts-

mitgliedern, wird von allen Familienoberhäuptern der comunidad gewählt (349). Die Wahlperiode wird dabei zuerst auf zwei Jahre bemessen, später auf vier Jahre ausgedehnt. Die Amtsträger dürfen nach Ablauf ihrer Regierungszeit nicht wiedergewählt werden. Schullehrer dürfen kein Amt in der Dorfgemeinschaft einnehmen (350).

Indianische Dorfgemeinschaften sind von der Grundsteuer befreit. Darüberhinaus können sie amtliche Gesuche auf steuerfreiem Papier einreichen (351).

Für die indianische Bevölkerung auf den haciendas gilt die allgemeine peruanische Arbeitsgesetzgebung. Ein Arbeitsvertrag setzt die Zahlung eines effektiven Geldlohnes voraus. Festgelegt sind weiterhin der 8-Stundenarbeitstag, Sonntagsruhe, die Einschränkung der Arbeitsfähigkeit der Minderjährigen unter 18 Jahren, die Gleichstellung der Entlohnung beider Geschlechter bei gleicher Arbeitsleistung, die Unfallversicherung und die Sozialversicherung für die Arbeitenden. (352) Daß diese Gesetzgebung nur beschränkt angewandt wird, ist offenbar.

Der Gesetzgeber berücksichtigt auch das yanacana-Verhältnis auf den Hacienden. Verboten wird die Leistung von Arbeit im Austausch für die Überlassung eines Landstückes, die das koloniale yanacana-Verhältnis charakterisierte. Das yanacana-Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskräften geht nicht als Arbeitsvertrag, da es dann im Widerspruch zur sonstigen Arbeitsgesetzgebung stehen würde, sondern als Pachtvertrag in die Gesetzgebung ein. Eine Person schließt mit einem Landesbesitzer, einem hacendado, einen Vertrag zur Überlassung eines Stückes Anbauland. Der Nutznießer des Landes, oder yanacana, zahlt dem hacendado als Pachtzins Geld, eine bestimmte Menge landwirtschaftlicher Produkte, oder einen Teil der Ernte. Verboten sind im Gegensatz zu den wirklichen Verhältnissen im Hochland, die Stellung von Arbeitskraft als Pachtzins, die Verpflichtung, die Produkte an den hacendado zu veräußern, wie auch die Verpflichtung des yanacana, Konsumgüter oder Werkzeuge im Laden des hacendado zu erwerben. (353)

Der Schutz der nicht anerkannten indianischen Dorfgemeinschaften ist in der peruanischen Gesetzgebung nicht vorgesehen.

Allgemein läßt sich feststellen, daß die Gesetzgebung über die ländliche Bevölkerung, auch die der letzten fünfzig Jahre, nur begrenzt in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist. Noch heute bilden indianische Dorfgemeinschaften und Hacienden soziale Einheiten, deren Ordnung vom Gewohnheitsrecht bestimmt wird. Erst der Konflikt oder der unmittelbare Kontakt mit der Außenwelt führt normalerweise zur Benutzung oder Einführung der staatlichen Rechtsnormen. Die Austragung eines Konfliktes vor staatlichen Gerichten ist darüberhinaus durch eine Reihe von Gewohnheitsrechten am Gericht selbst, die im Widerspruch zum Zivilrecht stehen können, determiniert. Diese Gewohnheitsrechte am Gerichtsort, die normalerweise ungünstig für die unterprivilegierte Bevölkerung sind, besitzen verschiedene Formen: die Beeinflussung der Richter durch Verwandte, Freunde oder Mitglieder einer ihnen sozial gleichgestellten Gruppe, die Möglichkeit, ein